Biblische Predigten

auf

alle Sonntage

und

mehrere Festtage des Jahres.

Von

Dominik von Brentano,
hochfürstlich Kemptischen wirkl. Geheimenrath, und
weil. Pfarrer in Gebrathshofen.

SZ. GOTTHARDI APÁTSÁGI KÖNYVTÁR

Nach seinem Tode
fortgesetzt von einem seiner Freunde.

II. Theil.

Zweyte Auflage.

Wien, 1809.
Im Verlage bey Aloys Doll, Buchhändler im deutschen
Hause.

Vorrede.

Nicht mehr, vielleicht in mancher Rücksicht weniger als im ersten Bande, kann und darf man von dieser Fortsetzung der biblischen Predigten erwarten. Ich arbeitete nach dem im ersten Theile beobachteten Plane, und benutzte eben die Quellen, aus welchen Herr von Brentano geschöpft hatte. Der redliche Prüfer wird meine eigne viele Mühe dabey nicht verkennen, besonders, da ich eine solche Einrichtung getroffen habe, daß diese Reden, nach dem Wunsche der meisten Prediger, zwar kurz, aber nicht bloß Skizzen sind, und, wenn man auch die Paraphrase aus-

auslesen wollte, doch, ohne Abänderung auf der Kanzel können gebraucht werden. Stoff zur Erweiterung, und Winke zu ausgedehnteren Sittenlehren, sollte man, wie ich glaube, genugsam darin finden.

Der Fortsetzer.

Auf den heiligen Ostertag.

Er ist auferstanden, und nicht mehr hier. Mark. 16, 6.

Eingang.

Dieß ist der Tag, den der Herr gemacht hat, der Tag, der uns der freudenreichsten, seligsten Begebenheiten erinnert, der Tag, an dem Jesus, der Lehrer der Wahrheit, das Muster der Tugend, der Freund, Tröster und Erretter der Menschen, unser Mittler bey Gott, unser Bruder, und unser Herr und König, vom Tode auferstanden ist. Welch heilige Freude soll unser Herz überströmen, wenn wir auf Jesum den Erstandenen, und auf uns selbst zurückblicken! Welches war das Schicksal Jesu vor drey Tagen, und welches würde das unsrige gewesen seyn, wenn er nicht auferstanden wäre? Und nun wissen wir, daß er lebt, daß durch die Auferstehung seine Schmach in Ehre, seine Niedrigkeit in Herrlichkeit, seine Schmerzen in Glückseligkeit verwandelt worden; nun sind wir überzeugt, daß auch wir leben, daß sein Sieg der unsrige, seine Erhöhung die unsrige, seine Herrlichkeit die unsrige seyn werde. So wie die Traurigkeit, Furcht und Kleinmuth der frommen Frauen, die mit Spezereyen zum Grabe kamen, durch die Worte des Engels verdrängt worden: Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte ist auferstanden, und nicht mehr hier; so soll auch bey uns aller finstere

Miß-

Mißmuth, und bange Zagheit verschwinden, wenn wir unsere Betrachtung auf das heutige, freudenvolle Geheimniß heften; denn wir mögen auf Jesum, oder uns selbst sehen, so haben wir Ursache fröhlich zu seyn. Ehe ich diese zweyfachen Freudesgründe näher entwickle, will ich die Erklärung des heutigen Evangeliums voranschicken.

Texterklärung.

Da der Sabbath zu Ende war (das ist am Sonnabende mit Anbruch des Abends) kauften fromme Schülerinnen Jesu wohlriechende Wasser und Salben, um damit die Leiche Jesu zu waschen und zu salben, und dadurch denjenigen noch im Tode zu lieben und zu ehren, der ihnen im Leben alles gewesen, und dessen lehrreicher Umgang ihnen unvergeßlich war. Es waren ihrer drey, Maria von Magdala, Maria die Mutter Jakobs, und Salome, sie kamen mit Aufgang der Sonne ans Grab. Unterwegs fiel ihnen auf einmahl ein, daß der Eingang zur Gruft mit einem großen Steine verwahrt sey. Sie waren also mit Grund bekümmert, wie sie ihn ohne Hülfe wegbringen wollten. Sie setzten indessen, weil eine heftige Liebe die Hindernisse nicht achtet, oder sie leicht überwinden zu können glaubet, ihren Weg fort, und hatten ihre Augen immer nach der Gegend der Gruft geheftet. Beym ersten Anblicke derseben wurden sie aber gewahr, daß der Stein schon von dem Eingange weggewälzt lag, und damit war also auch die Besorgniß von ihren Herzen weggewälzt. Verlassen war die offene Gruft, keine Wache war mehr zu sehen, sie gingen also hinein, ohne daran zu denken, daß sie etwas mehr, als den Leichnam Jesu darin antreffen würden; weil sie in ihrer tiefen Trauer über seinen Tod alles vergessen zu haben schienen, was er ihnen von seinem kurzen Aufenthalte unter den Todten, und von seiner baldigen Rückkehr in das Leben vorhergesagt hatte. — Plötzlich überfiel sie Schrecken

und

und Schauder; denn beym Eintritt in dasselbe sahen sie unvermuthet an der rechten Seite einen Jüngling sitzen, der mit einem lichtweissen Kleide, dem Gewande der Unschuld und Reinigkeit bekleidet war. Erschrocken standen sie nun, und starr, als konnten sie nicht von der Stelle kommen. Er aber redete sie freundlich an: Fürchtet euch nicht. Ich weiß, ihr suchet Jesum den Gekreuzigten; o den müßt ihr nicht mehr in diesem Aufenthalte der Todten suchen, er ist bereits auferstanden, und nicht mehr hier. Besehet nur die Stelle, wo er gelegen hat, gehet und benachrichtiget die Jünger, und besonders den Petrus davon, sagt ihm, daß er sich nach Galiläa begeben habe, dort werde er ihn antreffen, wie er es euch vorhergesagt hat. Was für wonnevolle Empfindungen diese Nachricht des Engels bey den andächtigen Frauen erzeuget habe, und wie reichlich ihnen dadurch ihre treue Anhänglichkeit, ihr ausgestandenes Leiden belohnt worden, ist leicht faßlich, und für jeden gerechten, um Jesu willen gekränkten Christen tröstlich. Laßt uns heut einen lehrreichen Antheil an ihrer Freude nehmen.

Sittenlehre.

Wenn wir unsere Augen a) auf den erstandenen Erlöser, und seine empfangene Herrlichkeit richten, und b) auch die Erlösten, und die ihnen durch die Auferstehung zugetheilte Vortheile betrachten, welche Ursache zur Freude wird uns nicht heute c) angebothen.

a) Wir konnten die vorigen Tage das Bild der duldenden, leidenden, sterbenden Unschuld uns ohne Wehmuth, ohne tiefen Schmerz nicht vorstellen; sollte es uns jetzt nicht inniglich freuen, da uns unverwerfliche Zeugen zurufen: dieser Jesus, denn wir beweinen, hat das Grab verlassen, er ist nicht mehr unter den Todten, er ist auferstanden, er lebt in Ehre und Herrlichkeit, seine Treue und Standhaftigkeit, die er in Vollziehung seines großen

Geschäftes auf Erden bewiesen hat, ist mit Sieg gekrönt, seine wohlthätige Großmuth, seine glänzenden Tugenden, sein heiligstes und gemeinnütziges Leben sind belohnt worden. Wie entzückend soll für uns, für deren Errettung und Beseligung er so vieles that, und dessen Schicksale so genau mit den unsrigen verbunden sind, der Anblick der Vorzüge und Herrlichkeit seyn, die ihn jetzt umgeben. Nun ist er von allen Beschwerden und Schwachheiten frey, die er, so lange er unter den Sterblichen wandelte, mit ihnen, die Sünde ausgenommen, gemein hatte: nun ist er aller Verachtung, allen Schmerzen, allen Verfolgungen auf immer entrissen, die er einst uns zu lieb von den Sündern erdulden mußte! Nun hat er nicht mehr Knechtsgestalt an sich, ist nicht mehr der Verachtete, von dem man das Angesicht wegwandte, an dem man weder Schönheit noch Würde fand; er ist mit Glanz und Majestät bekleidet Der Vater hat ihn mit der Herrlichkeit verklärt, die er bey ihm hatte, ehe die Welt war. Das Fest der Auferstehung ist das Fest seiner Thronbesteigung; nun ist ihm alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, er ist zum Herrn und König über sein erlöstes Volk erklärt, er ist nun das Haupt der Gemeinde, durch welches der Vater alles regiert. Er kann nun vollkommen selig machen alle, die durch ihn zu Gott kommen; er lebt immerdar, und bittet für sie. Er hat einen Nahmen bekommen, der über alle Nahmen ist, eine Würde erhalten, die alle andern Würden übertrifft. In seinem Nahmen müssen sich alle Knie beugen, alle Völker müssen es bekennen, daß er der Herr ist. Ihm rufen alle, die um seinen Thron stehen, mit frohlockender Stimme zu: das Lamm, das erwürget war, ist würdig zu nehmen, Kraft und Reichthum, Weisheit und Stärke, Ehre, Preiß und Lob! Ihn, den Auferstandenen, erwarten alle, als den von Gott verordneten Richter der Lebendigen und der Todten, als den Bezwinger des Grabes, als den Wiederhersteller des Lebens, als den Vollender der menschlichen Glückseligkeit. Jubelgesänge erschal-

len ihm, dem auferstandenen, dem über alles erhöhten Jesus. Das Dunkle bey seinem Leiden und Tode ist nun aufgehellet, die verwickelten Begebenheiten sind nun aufgelöst, alles ist nun in den Schicksalen Jesu helle, und in der schönsten Übereinstimmung. O freut euch dessen ihr alle, die ihr Jesum kennet und liebet, daß er auferstanden, und dadurch zur Herrlichkeit eingegangen ist.

b) Freuet euch aber auch um euer selbst willen; denn auch für euch ist diese Begebenheit reich an tröstlichen Folgen, reich an frohen, seligen Hoffnungen und Aussichten. Hier in der Auferstehung finden wir die stärkste Bestättigung unsers Glaubens, das gewisseste Pfand unserer künftigen Auferweckung zum ewigen Leben. Ist Jesus nicht erstanden, so ist nach Paulus unser Glaube und unsere Hoffnung eitel, unsere Beruhigung verloren: nun aber hat er sich, wie eben dieser Völkerlehrer sagt, mit Nachdruck als den Sohn Gottes bewiesen, da er von den Todten auferstanden ist, er hatte seine Auferweckung vorher mehr als einmahl, verkündiget, und sie seinen unglaubigen Zeitgenossen zum Zeichen gegeben, von dessen Erfüllung es abhangen sollte, ob er der Christus, der Gesalbte Gottes, der Retter und König seines Volks sey, seine Feinde hofften, da er in der Gewalt des Todes war, daß auch sein Ansehen und seine Lehre mit ihm werde begraben seyn, aber nur kurz war das Frohlocken des boshaften Neides. Die Weissagung unsers Erlösers wurde erfüllt, er hat sich von den Banden des Todes und des Grabes befreyet, er ist auferstanden, dadurch hat er seine Sache öffentlich vertheidiget, seine Lehre unwiderruflich bestättiget, sich auf die feyerlichste Weise als den Sohn Gottes gezeigt. Dadurch hat er allen seinen Reden, Thaten, Offenbarungen, Verheissungen, Befehlen, das Siegel der Wahrheit aufgedrückt, er hat sie für göttliche Offenbarungen, für göttliche Verheissungen und Befehle erklärt, und sie dadurch im höchsten Grade verehrungs- und annehmungswürdig gemacht. Nun können wir uns getrost

auf seine Zusage verlassen, können unsern Wandel sicher nach seinen Vorschriften einrichten, können mit völliger Zuversicht in seine Fußstapfen treten; nun ist uns eine Quelle des Lichts, des Trostes, der Beruhigung geöffnet, aus welcher wir alle, nach unsern Bedürfnissen schöpfen, aus welcher wir unsern Durst nach Wahrheit, nach Gewißheit, nach Seligkeit stillen können; und wir sollten uns einer Begebenheit nicht freuen, die unsere Erkenntniß von den wichtigsten Dingen auf so feste Gründe setzet, uns uns so zuverläßig von dem göttlichen Ursprunge der heiligen, tröstlichen Religion versichert, die wir als Christen bekennen; einer Begebenheit, die uns zugleich das allerweiseste Pfand, daß auch wir dereinst wieder auferweckt, und daß unsere Leiber, so wie wir an ihn glauben, und ihm treu verbleiben, seinem herrlichen Leibe werden ähnlich gemacht werden. Ist Christus auferstanden, fraget der Apostel, wie sagen denn etliche unter euch, daß die Auferstehung der Todten nichts sey. Unsre künftige Auferweckung hängt mit der Auferweckung Jesu unauflöslich zusammen, so gewiß diese geschehen ist, so gewiß wird jene zu seiner Zeit erfolgen. So gewiß er, unser Haupt auferstanden ist, so gewiß werden auch wir, die Glieder seines Leibes, dereinst über das Grab und die Verwesung triumphiren, und er, er ist gewiß auferstanden, und der Erstling geworden, unter denen, die da schlafen. — Durch einen Menschen der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten. So wie wir in Adam alle sterben, so werden wir in Christo alle lebendig gemacht — welche Hoffnungen meine Christen! — welche Aussichten in die entferneteste Zukunft! — Nun mögen die wenigen, oft bittern Tage unserer Pilgrimschaft immer als ein Strom dahinrauschen! sie sind nur die Morgendämmerung unsers Lebens, auf welche ein ewiger herrlicher Tag folget!

get! — Nun mag unser Leib immer wie eine Blume dahinwelken, und früher in das Grab hinabsinken! er wird nicht ewig in demselben bleiben. Er wird nur, gleich dem Weizenkorn in die Erde gesäet, damit er dereinst desto prächtiger wieder aufblühe, und dann niemahls verwelke. Ja, dieß haben wir der Auferstehung Jesu zu danken. Frohlocket miteinander über dieß freudenvolle Geheimniß, das der Grundpfeiler unsers Glaubens und unserer Hoffnung ist. Laßt es aber nicht bey einer unfruchtbaren Freude bewenden, entschliesset euch am heutigen Tage, besonders bey eurer Osterkommunion, eben die Wege zu betreten, die Jesus betreten hat, und die ihn in seine Herrlichkeit eingeführt haben. Seyd seine rechtschaffenen Verehrer, seine treuen Nachfolger im Glauben, im Gehorsam, im Thun und Leiden. Sterbet der Sünde und der Begierlichkeit ab, wandelt in einem neuen Tugendleben. Lasset weder die Reize der Erde, noch ihre Trübsale über euch Meister werden; werdet Jesu ähnlich, und ihr werdet gleich ihm, das Ziel, nach welchem ihr strebet, erreichen, den Tod und das Grab gleich ihm besiegen, durch das Sterben zu ihm, euerm Herrn und König, zurückkehren, Theil an seiner Macht und Herrlichkeit nehmen, und ewig bey ihm seyn, und ihm leben. Amen.

Auf

Predigt auf den Ostermontag.

Entbrannte nicht unser Herz, als er unter Wegs mit uns redete, und uns die Schrift auslegte? Luk. 24.

Eingang.

Jesus erscheint an dem Tage seiner Auferstehung ganz unerwartet zweyen Jüngern, die nach Emaus gehen. Er kommt unterwegs zu ihnen, sie kennen ihn nicht, und halten ihn anfangs für einen fremden Reisenden. Auf dem Wege hält er ein lehrreiches Gespräch, geht auf ihr dringendes Einladen, und bleibt bey ihnen in der Herberge zu Emaus. Bey Tische erkennen sie ihn. — Aber er entfernt sich. Wenn wir das Unerwartete dieser Offenbarung, das Gespräch Jesu mit beyden Jüngern, die Offenbarung selbst umständlich betrachten wollten, welch neue Überzeugungen von der Wahrheit der Auferstehung, und welch trostreiche Beweise von der Liebe des auferstandenen Jesus würden wir einsammeln können. Doch wir wollen uns nur an den Eindruck halten, den diese Offenbarung auf die zwey Jünger machte. Sie sagen einander, was sie bey seiner Unterredung empfunden. Wie schlug und glühte, und entbrannte uns das Herz, da er, noch ungekannt mit uns redete, und uns die Schriften aufklärte, noch empfanden wir nie, was wir bey seinen Gesprächen empfunden; und was waren diese

heis-

heissen Empfindungen anders, als Empfindungen der wärmsten Liebe gegen Jesus? und warum sind uns diese herzentflammenden Liebesgefühle so fremd? Wir kennen ja Jesum nicht allein aus seinen Reden und Lehren, welche der Grund der Liebesempfindungen bey den zwey Jüngern waren, wir wissen, wer er ist, was er für uns gethan hat, und noch thut; sollte dieß nicht die reichhaltigste Quelle zur Gegenliebe seyn? Ich will sie euch heute entdecken, diese Quelle, wenn ich das ganze festtägliche Evangelium werde erklärt haben.

Texterklärung.

Schon hatten die vom Grabe Jesu zurückgekommenen Frauen ihre Erscheinung erzählet, und Petrus war schon selbst zum Grabe gegangen, um hievon den Augenschein einzuholen, als sich folgender merkwürdiger Vorfall ereignete. Zwey aus der Gesellschaft der Jünger, nicht der Apostel, gingen Geschäfte wegen aus der Stadt nach Emaus, einem ein Paar Stunden Wegs entlegenen Flecken, und besprachen sich unterwegs von den Begebenheiten der vorigen Tage. Indem sie so im Gespräche vertieft waren, gesellte sich Jesus zu ihnen, als wenn er einen Reisegefährten abgeben wollte. Gott aber schickte es, daß sie ihn nicht kannten, und ihnen kam, vermuthlich wegen der Lebhaftigkeit des Gespräches, kein Sinn daran, ihn genauer zu betrachten. Er redet und thut als ein Fremder. „Ihr seyd in ernsthaften Gesprächen, fängt er an, ihr müßt von wichtigen Sachen reden, was macht euch so ernsthaft? — Indem er dieß sagte, ging er immer so neben ihnen her. — Ey! bist denn du, sagte der eine, mit Nahmen Kleophas, der einzige Fremdling in Jerusalem, der nichts davon weiß? Wer wollte denken, daß es einen einzigen Menschen gäbe, der sich das Fest über in der Stadt aufhalte, und noch fragen könne, was daselbst wichtiges vorgefallen sey! — Was denn, sprach

sprach der Reisende. Die Begebenheiten, versetzten jene, die sich mit Jesu, dem Nazarener zugetragen haben, einem Manne, welcher offenbar ein göttlicher Gesandter, und nach dem Zeugnisse Gottes, und dem Eingeständnisse aller Menschen in seinen Lehren und Wundern ausserordentlich war, den hat unser hohe Rath zum Tode verurtheilt, und ans Kreuz schlagen lassen. Wir glaubten die stärksten Gründe zu haben, ihn für den zu halten, der unsere Nation vom römischen Joche befreyen sollte; aber es ist heute schon der dritte Tag, seitdem sich das mit ihm zugetragen hat, und noch sehen wir nichts von seiner Herrlichkeit. Nur einige unserer Weiber haben uns in Verwunderung gesetzt. Sie waren früh Morgens beym Grabe, und versicherten uns, daß sie seinen Leichnam nicht mehr an dieser Stelle, wohin wir ihn vorgestern legten, gefunden, sondern eine Erscheinung von Bothen Gottes gehabt hätten, die ihnen gesagt haben sollen, er befinde sich wirklich wieder unter den Lebenden. Einige aus unserer Gesellschaft gingen hierauf selbst zum Grabe, und fanden es denn doch so, wie es uns die Weiber erzählt hatten, ihn selbst aber sahen sie nicht.

Der Fremdling schien aufmerksam zugehört zu haben. — Jetzt nahm er auf einmahl das Wort, und fing an, ihnen diese Sprache des Zweifels zu verweisen, und ganz unerwartet die Parthie ihres hingerichteten Lehrers zu nehmen. — „Was seyd ihr doch für unwissende, und auf die vielen Weissagungen der Propheten so unachtsame Leute? — Was ist es denn nun, das euch bey der Sache so kleinmüthig macht? — Habt ihr denn in den göttlichen Schriften nicht gelesen, daß der Messias erst viel werde leiden müssen, ehe er Besitz von seinem Reiche nehme? Werden da nicht seine Schicksale gerade so beschrieben, wie sie wirklich erfolgt sind? Das war doch äußerst seltsam, den Mann so reden zu hören, von dem sie nichts dergleichen erwarteten, und doch kömmt ihnen noch kein Sinn daran, daß er etwas mehr als ein

jü-

jüdischer Rabbi seyn möchte. Er aber ging noch weiter, und erinnerte sie an gewisse Stellen der göttlichen Schriften, woraus er ihnen zeigte, wie schon jene mosaischen Anstalten einen Bezug auf ihn hatten, und manches seiner Schicksale figürlich vorbildeten. Und so kamen sie endlich im Flecken an, wo Jesus von ihnen Abschied nahm, und sich stellte, als wollte er noch weiter gehen. Allein, was sie von ihm gehört hatten, machte sie so begierig, seines Umganges noch länger zu genießen, daß sie ihn freundschaftlich nöthigten, hier bey ihnen zu übernachten. Es ist schon Abend, sprachen sie, und die Nacht vor der Thür, bleibe bey uns, wie weit mußt du heute wohl noch gehen? — Jesus nimmt die Einladung an, und setzt sich mit ihnen zu Tische. — War es die Ehre des Vorsitzes, die man ihm als dem Gaste zukommen lassen wollte, oder that es Jesus nach seiner Gewohnheit? — Kurz, dieser Fremdling nahm das Brod, verrichtete das Tischgebeth, so wie es Jesus zu verrichten pflegte; brach endlich das Brod, und both es ihnen dar, gerade so, wie Jesus solches gethan hatte. — Gebärden, Stimme, und jetzt auch, da sie ihn genauer ansahen, Miene und Gestalt verrathen Jesum, ihre Augen öffnen sich. Er ists! — Und in dem Augenblicke, als sie ihn erkannten, entzog er sich ihrem Blicke. Ach! sagten sie, wie war uns, wie schlug unser Herz, wie entbrannte selbes, da er schon unterwegs noch ungekannt mit uns redete, und uns die Schriftstellen aufklärte! — Sogleich entschlossen sie sich, diese frohe Nachricht ihren Freunden zu hinterbringen. Noch dieselbe Stunde machten sie sich auf den Weg, und kehrten nach Jerusalem zurück, wo sie die Eilfe nebst ihren Anhängern versammelt antrafen, die ihnen, noch ehe sie ihre eigene Freude mittheilen konnten, mit einer eben so freudigen Nachricht zuvorkamen, daß nähmlich Jesus zuverlässig auferstanden, und bereits den Seinen zu wiederholtenmahlen erschienen sey. Darauf erzählte auch Kleophas und sein

Rei-

Reisegefährte, was ihnen unterwegs nach Emaus begegnet sey, und wie sie ihn an dem Zerbrechen und Vorlegen des Brodes erkannt hätten. Sie sprachen auch von jener Herzens-Erwärmung, die sie während seinen Unterredungen empfunden hätten, und wie sie zur heissesten Liebe gegen ihn wären entzunden worden. — Möchte ich doch dieses Liebesfeuer auch in uns anfachen, wenn ich die Quellen der Liebe gegen Jesu werde vorgezeigt haben.

Sittenlehre.

Die ganze Religion ermahnt uns auf das dringendste zur Liebe zu Gott und Jesum, alle ihre Befehle kommen darin zusammen. Aber was helfen alle Ermahnungen und Befehle, wenn er nicht liebenswürdig wäre? Liebenswürdigkeit ist die Quelle unserer Liebe zu einem Menschen. Liebenswürdigkeit ist die Quelle unserer Liebe zu Gott, muß also auch die Quelle unserer Liebe zu Jesus seyn, und wie liebenswürdig ist er. a) Er ist der höchst Vollkommene und höchst Gute, und ist alles das, was er ist, für uns. Wenn ein Mensch viele und große Vollkommenheiten an sich hat, wenn diese Vollkommenheiten besonders mit einem so guten, liebvollen Herzen verbunden sind, daß es ihn gleichsam zwingt, sie alle zum Wohl anderer anzuwenden; werden wir einen solchen Menschen nicht lieben müssen, da der Schöpfer uns den Trieb des Wohlgefallens an allem Guten, und den Trieb, die zu lieben, welche ihr Gutes zu unserm Besten anwenden, so tief einpflanzet. Wenn dieses nun so ist, sollten wir denn nicht Jesus lieben können? müssen? — Er hat ja alles an sich, was gut und liebenswürdig ist. Er ist der beste, gütigste, liebevolleste Freund. Gott ist die Liebe, und er ist Gottes Sohn. Seine Liebe ist die stärkste, die nur kann gedacht werden; sie ist die innigste göttliche Freude an unsrer Freude und Glückseligkeit — größer und inniger als die Freude des besten Vaters, des zärtlich-

sten

sten Freundes ist; sie ist so groß, daß das für ihn Seligkeit ist, wenn er uns glücklich sieht. — Seine Liebe ist die allgemeinste und unpartheylichste; sie sucht sich nicht diesen oder jenen Menschen, nicht dieses oder jenes Volk zum Gegenstand ihrer Ausserung aus, sondern alle und jede ohne Unterschied. — Sie ist die reinste und uneigennützigste, da er unser nicht bedarf; sie ist die dauerhafteste und unveränderlichste, die kein Ende und keinen Wechsel hat. Müssen wir nicht selbst sagen, daß die Forderung der Religion, ihm unser Herz zu geben, die allerbilligste, und die Pflicht, diese Forderung zu erfüllen, die menschlichste, und die natürlichste ist. — Noch mehr b) Er hat alles für unsere Glückseligkeit gethan, was nur dafür gethan werden konnte. Er hat sein Leben für uns dargegeben; — kann eine größere Liebe seyn, als wenn jemand sein Leben für seine Freunde läßt. Dieß ist die höchste Stufe der Liebe, und ist es nicht er, der uns bey so manchen Vergehungen, bey den drückenden Übeln unserer Sünden, Heil, Trost, Vergebung und Beruhigung verschafft hat? — Ist es nicht er, der die vortrefflichsten Heilmittel veranstaltete, und damit die Wirkungen seines Geistes verknüpfte? — Ist es nicht er, der für Weisheit und Tugend der Menschen sorgte, wie kein weiser und guter Vater dafür sorgen kann? — und dieß that er, ohne es selbst auch nur im mindesten nöthig zu haben, bloß aus Liebe zu uns, bloß um uns glücklich zu machen; und durch das alles können wir auch, wenn wir wollen, zu wahrer ewig dauernder Glückseligkeit gelangen.

Sollte nun die Forderung der Religion, ihn, der uns so stark zuerst geliebt hat, wieder lieben, nicht die natürlichste, — nur die Pflicht, ihm unser ganzes Herz zu geben, nicht die menschlichste, nur gegen ihn gleichgültig, und ohne Liebe bleiben, nicht die niedrigste Schande seyn? — Noch weiter c) Er thut noch itzt alles, und

und wird auch nach diesem Leben noch alles thun für unsere Wohlfahrt. Sein Erlösungswerk ist noch itzt gedeihlich, und der Grund unsers Heils. Durch ihn haben wir Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit. Auch wenn der Tod uns dem Grabe zur Beute gegeben hat, soll die Seele noch fortdauern, und der Leib einst wieder auferstehen. Dann — dann soll kein Tod mehr seyn, dann soll es keine Sünde mehr geben, und kein Laster, das uns unglücklich machen könnte; dann soll kein Schmerz mehr seyn, kein Unglück und Leiden. Glückseligkeit aller Art, und in hohem Grade soll uns zu Theil werden, alle unsere Wünsche sollen wir befriedigen können. Wie recht also sagte Johannes: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. — Und warum befolgen wir diese so gerechte Aufforderung nicht? Warum lieben wir den liebenswürdigsten, höchst Vollkommenen, und sich und für uns höchst Guten nicht, der so vieles für unsere Glückseligkeit gethan hat, und noch thun will, dürfte nicht die Ursache hievon seyn, weil wir so selten, oder so kaltsinnig auf die Quellen seiner Liebenswürdigkeit denken, weil unsere Einbildung sich mit minder wichtigen und sinnlichen Gegenständen zu viel beschäftiget, weil unser Verstand in geistigen und übersinnlichen Betrachtungen zu geschwind ermattet, weil unser Glaube geschwächt, und ihm die stets stärkende Nahrung entzogen wird. Zwar ist es nicht möglich, immer und ohne Aufhören an Jesum zu denken, weil dieses die Vorstellungskräfte zu sehr ermüden und erschöpfen würde, und noch viele andere Gegenstände sind, die pflichtmässig unser sorgsames Nachdenken fordern. Doch hat er auf eine öftere, ernsthafte Erinnerung den gerechtesten Anspruch, weil er der beste, liebenswürdigste, wohlthätigste Freund ist. Noch ist es nothwendig, daß man bey dem Gedanken an Jesus eine starke Aufwallung des Herzens fühlen müsse; indem diese empfindsamen Rührungen, besonders beym Andenken an unsichtbare Gegenstände, nicht allemahl in unserer Macht

sind,

sind, und sie auch der Erfahrung gemäß, nicht allzeit als ein sicheres Kennzeichen der Liebe können gehalten werden. Doch wenn das Herz gar nie gegen ihn entbrennt, und immer frostig und ungerührt bleibt, so ist es ein untrügliches Merkmahl, daß man der Quelle seiner Liebenswürdigkeit, die ich euch heute vorgewiesen habe, gar nicht, oder nur obenhin, ohne lebhaften Glauben nachgedacht habe. Bey dieser Unempfindsamkeit läßt sich nicht erwarten, daß man die ächten Eigenschaften und Erfordernisse der Liebe haben werde, jene Eigenschaften, derer Bestandtheile ich ein andersmahl aufdecken werde. Amen.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Thomas rief aus: O mein Herr und mein Gott! Johannes 20, 25.

Eingang.

Das heutige Evangelium redet von zwey besondern Erscheinungen, die den Aposteln in Judäa widerfahren sind. Das erstemahl zeigte sich der Auferstandene in Abwesenheit des Thomas, das zweytemahl, wo er zugegen war. So merkwürdig, und für alle Gläubige wichtig bey der ersten unläugbar und recht sinnlich bewiesenen wahrhaften Erscheinung es gewesen ist, daß er den Aposteln das Lehr-

amt, das Hirtenamt, und die Vollmacht, die er selbst von Gott seinem Vater empfangen hatte, übertragen hat, eben so sehr müssen wir bey der zweyten Erscheinung die herablassende Liebe Jesus bewundern, die ihn allein bewegen konnte, den hartnäckigen Zweifler Thomas auf jene Art von seiner Auferstehung zu überzeugen, die Thomas als die einzige richtig, und ihn vollkommen überführende gewählt hatte; er ließ ihn, nach seinem geäußerten Wunsche, die Wundmahle berühren. Diese außerordentliche Liebesprobe abseiten Jesus, mußte in dem Herzen Thomas die innigste Freude, und die heisseste Gegenliebe erwecken. In dieser seligsten Empfindung seiner Seele rief er aus: Mein Herr und mein Gott. Ein Ausdruck der vollkommenen Überzeugung, der tiefesten Verehrung, der freudigsten Liebe, einer Liebe, die alle Eigenschaften und Erfordernisse ächter Liebe hatte; sie stammte von einem aufrichtigen, reinen Herzen, sie war wie die Freude, welche mit der Liebe eins ist, aufs höchste gespannt, und seine stets treue Anhänglichkeit an Jesu zeigte von der Dauer derselben; und warum, da wir eben so viele Liebenswürdigkeiten in Jesu finden, hat unsere Liebe diese Eigenschaften nicht? vielleicht haben wir bisher ihre Nothwendigkeit und Nutzen nicht eingesehen? vielleicht noch nie überdacht, daß die wahre Liebe gegen Jesu aufrichtig und rein, groß und beständig seyn müsse. Diesem höchst schädlichen Mangel der Überlegung will ich heute aufhelfen! wenn ihr die vollständige Erklärung des Evangeliums werdet gehört haben.

Texterklärung.

An dem nähmlichen Tage (es war der erste Wochentag) an dem die Frauen, die vom Grabe kamen, die Jünger von Emaus, und Petrus selbst den Aposteln bereits erzählt hatten, was sie gesehen und gehört haben, setzen sich die Jünger zum Nachtessen zusammen. Aus Beysorge, von Ge-

richts-

richtsdienern oder sonst gehässigen Personen behorcht, oder gar aufgehoben zu werden, hatten sie alle Thüren des Hauses und des Gemachs verschlossen, und sehet, da trat Jesus plötzlich hinein und grüßte sie. Das erste war, daß er ihnen, um sich kenntlicher zu machen, seine durchbohrten Hände und Füsse, und die durchstochene Seite zeigte, und sie betasten ließ, um ihnen den Wahn zu benehmen, als wäre das, was sie jetzt sähen, ein bloßes Traumgesicht. Alle waren über diesen Anblick inniglich erfreuet, und beym Abschiede machte er sie durch folgende Worte auf die zukünftige Anstalt ihrer Sendung aufmerksam. „Ihr wißt, in welcher Absicht mich Gott mein Vater, in die Welt gesandt hat; nun in der nähmlichen, und mit gleicher Vollmacht sende ich euch, damit ihr meine Stelle vertrettet." Zum Zeichen einer von ihm ausgehenden göttlichen Kraft, hauchte er sie dann an, und sprach: „Empfanget hier den heiligen Geist, und die Gewalt, in meinem Nahmen Sünden zu vergeben, oder zu behalten, und so verließ er sie. Nur einer aus der Gesellschaft der Zwölfe hatte ihn nicht gesehen. Thomas, der Zwilling genannt, war eben nicht mit in der Versammlung, und war je ein Jünger, der die Hoffnung, Jesum wieder lebendig zu sehen, gänzlich fahren ließ, und alle heutigen Erzählungen für ein Spiel der Einbildungskraft hielt, so war es dieser. Auf die Erzählung dessen, was vorgegangen war, erwiderte er daher ganz kaltblütig, wenn ich nicht selbst sehe, was ihr gesehen, und nicht selbst betaste, was ihr betastet habt, so glaube ich nicht. Er hatte es gesagt, und blieb dabey. Acht Tage gingen vorüber, ohne daß sich Jesus mehr gezeigt hätte. Jetzt waren die Jünger wieder versammelt, und Thomas bey ihnen; auch jetzt waren die Thüren wieder verschlossen, und Jesus stand auf einmahl in ihrer Mitte. Seyd gegrüßt! sprach er, und indem er dieses sagte, wandte er sich zu dem Thomas, als hätte er jene zweifelvollen Worte selbst mit angehört. Komm! nähere dich! hier meine Hände! da

wol-

wolltest die Narben meiner Wunden selbst sehen? Hier befühle sie, — reiche mir deine Hand, und lege sie in meine Seitenwunde; dann sey nicht länger ein Zweifler, sondern werde überzeugt!" — Mein Herr und mein Gott! war alles, was Thomas darauf erwiederte. Ein Ausguß eines überzeugten Verstandes, und eines rein und viel liebenden Herzens. — Gut, versetzte Jesus, der dieses redliche Glaubens- und Liebesbekenntniß mit aller Zufriedenheit aufnahm — gut Thomas, du bist jetzt aus Überzeugung beruhiget, um wie viel glückseliger sind diejenigen, die es bloß auf meine Worte sind.

Wir sind zwar von diesen Glückseligen, die auf das Zeugniß hin glauben. Ist aber unser Glaube auch thätig? — ist er wie bey Thomas mit Liebe verbunden? — Hat diese Liebe die gehörigen Eigenschaften und Erfordernisse. Dieß wollen wir jetzt untersuchen.

Sittenlehre.

Wesentliche Eigenschaften der Liebe sind drey. a) Aufrichtigkeit und Lauterkeit. b) Größe. c) Beständigkeit. Ein aufrichtiger Freund ist der, welcher nicht nur äußerlich unser Freund zu seyn scheinen will, sondern der es auch wirklich ist; der freundschaftlich in allem mit uns umgeht, aber auch ein Herz hat, das mit edler, redlicher, freundschaftlicher Liebe gegen uns angefüllt ist, der ist ein aufrichtiger Wohlthäter, der seine Wohlthaten nicht erzeigt, um sich nur den Ruhm eines Menschenfreundes zu erwerben, sondern weil ihn sein Herz dazu dringt. Der also liebt Jesum aufrichtig, der äußerlich Freude und Zuneigung zu ihm an den Tag legt, aber diese Freude und Zuneigung auch im Herzen fühlt, und nur davon angetrieben, alles thut, um Jesu seine Liebe zu beweisen. — Der liebt ihn nicht aufrichtig, der sich zwar äußerlich stellt, als wenn er ihn liebe, ehrerbiethig von ihm redet, voll anscheinender Freude über seine erbarmnißvolle Güte spricht,

aber ein kaltes, von Zuneigung und Liebe leeres Herz in seiner Brust trägt, so wie es einem falschen Freunde eigen ist. Ein solcher ist ein verachtungswerther Heuchler, ganz des Beyfalls Gottes unwürdig; er ist ein Unglückseliger, weil er mit dem Beyfalle Gottes und Jesus alles entbehrt.

Mit der Aufrichtigkeit muß auch Lauterkeit, Reinheit, verbunden seyn. Lauter, rein, nennt man die Gesinnungen eines Menschen, wenn sie von allem Unedlen geläutert und gereinigt sind, so ist dessen Freundschaft lauter und rein; der seinem Freunde nicht aus niedrigem Eigennutze zugethan ist, sondern seines edlen und liebvollen Herzens wegen, so ist dessen Wohlthätigkeit lauter, der sie nicht ausübt, um Ruhm und Nutzen dadurch zu erwerben, sondern um Gott nachzuahmen, und Menschenwohl zu befördern. Nun so ists auch mit der Liebe zu Jesu, alsdann ist sie rein und lauter bey einem Menschen, wenn sie sich deßwegen zeigt, weil Jesus so liebenswürdige Eigenschaften besitzt, weil er uns so viele Wohlthaten erwiesen hat, und noch immer ohne unser Verdienst erzeigt; weil Liebe seiner Huld werth und empfänglich macht. — Dann ist sie aber unlauter, wenn er sie nur deßwegen zeigt, um ihn zu neuen Wohlthaten gleichsam zu nöthigen; schändlich wäre es, und ein Beweis, daß unser Herz nie ganz gut, und die Liebe nicht aus rechter Quelle fliesse, wenn wir die liebenswürdigen Eigenschaften Jesus vergessen, und ihm bloß um des Nutzens wegen Liebe erzeugen wollten, damit wird aber nicht gesagt, als wenn wir keine Rücksicht auf das von ihm zu hoffende Gute nehmen dürften. Johannes führt ja selbst in seinem ersten Briefe, die von ihm erhaltenen Wohlthaten, und unsre eigenen, aus der Liebe entstehende Vortheile an, wenn er uns zu der Jesu schuldigen Liebe antreiben will; eine Liebe, die jeden Rückblick auf unsere eigene Glückseligkeit aufschlösse, stimmte mit unsrer Natur, mit den Trieben der Selbstliebe nicht ein; nur soll die Begierde, von ihm Gutes zu erlangen, nicht der Hauptgrund unsrer Liebe

zu ihm seyn; nur sollen wir uns durch die Äußerungen derselben nicht berechtigt glauben, von ihm Wohlthaten zu fordern, weil unsere Liebe ihm keinen Nutzen bringt, und er uns nie etwas schuldig ist.

Wo werden wir nun jene Seelen finden, die eine so aufrichtige und lautere Liebe zu Jesu haben, deren Herz nicht mit Heucheley und Eigennutz beflecket ist? Ach, so wenige sich mit der ersten Erforderniß der Liebe brüsten können, eben so sehr besorge ich, daß ihnen auch die zweyte Eigenschaft, nähmlich die Größe der Liebe abgehe. b) Was Jesus von der Liebe gegen Gott sagt, daß gilt auch von der Liebe gegen ihn. Wir sollen ihn lieben aus ganzer Seele, so daß sie auf unsern ganzen Verstand wirket, den wir zu nichts lieber anwenden sollen, als ihn zu erkennen, unsere Einsichten den seinigen zu unterwerfen, seine Ansprüche über alles gelten zu lassen, seine Erklärungen und Wege nie zu tadeln, und alle unsere Einsichten nach den von ihm dargelegten Regeln zu prüfen. Wir sollen ihn lieben von ganzem Herzen, das heißt über alles. Die Beobachtung seines geoffenbarten Willens soll uns über alles gehen; wir sollen es dahin zu bringen trachten, daß wir mit Paulus sagen können: was soll uns scheiden von der Liebe, nichts muß uns dahin verleiten, daß wir gegen diese Liebe handeln, nicht der größte Reiz eines sinnlichen Vergnügens, nicht die glänzendsten Versprechen, und nicht die fürchterlichsten Drohungen der Menschen, nicht die größte Beschwerde und Mühe, selbst nicht der Verlust unsers Lebens. — Seine Freundschaft muß uns lieber seyn, als alles andere in der Welt, und der Gedanke ihn lieben zu müssen, muß uns stärker dringen, unsere Liebe auf jede Art zu beweisen, als uns irgend etwas zu einer anderen Sache bringen kann; und ist dieß zu viel gefordert? ist nicht Jesus der weiseste und beste Freund?

Wir sollen ihn ferner lieben von ganzem Gemüthe, das heißt, alle unsere von dem Schöpfer aus wohlthätigen

gen Absichten uns eingepflanzte Triebe müssen so geordnet und geleitet werden, daß sie sich nur nach der Vernunft, und diese nach der Vorschrift Jesu richten, und uns antreiben, bey allen unsern Bestrebungen nur auf ihn zu sehen. Zum Beyspiele, wir haben einen Trieb nach Ehre, dieser muß nach der Religionsforderung so geordnet werden, daß er uns anspornt, nicht bloß Ehre bey Menschen, sondern hauptsächlich Ehre bey Gott zu suchen; wir haben einen Trieb zur Freude, dieser muß uns antreiben, nicht bloß am irdischen, sondern auch und vorzüglich an Gott und seinem Willen Freude zu haben. Wir sollen ihn auch lieben aus allen Kräften. — Wir müssen alle Kräfte anwenden, um unsere Liebe zu beweisen, und zu nichts gebrauchen, was dieser Liebe entgegen ist. — Wir müssen die Liebe nicht bloß, oder meistens innerlich ruhen lassen, und äußerlich ihr zuwider handeln, gleich als wäre das Äußerliche nicht hiezu erforderlich. Nein, keine einzige unsrer Kräfte des Körpers und der Seele soll ruhen, sondern jede soll wirksam seyn, unsere Liebe zu zeigen; keine einzige soll, und wenn wir auch den größten Reiz dazu hätten, gegen Jesus und seinen Willen gebraucht werden. — Diese Eigenschaft der Liebe ist ganz natürlich, und zu unserm wahren Glücke nöthig; denn was sollte uns eine bloß innere Empfindung helfen, wenn wir unsere Kräfte nicht der Liebe gemäß anwendeten, und also gegen uns selbst kehrten? — Auch diesen Grad der Grösse muß unsere Liebe zu Jesus haben, wenn sie ächt seyn soll.

Jetzt sollten wir uns erforschen, ob unsrer Liebe die beschriebene Größe eigenthümlich sey. O wie eine kleine, oder gar keine Liebe hätten wir, wenn unser kurzsichtiger Verstand mit den Aussprüchen, Offenbarungen und Anordnungen Jesu in solchem Widerspruche stände, wenn uns irdische Vergnügungen, oder Leiden von der Liebe Jesu abziehen würden, wenn wir unsre Triebe ausschweifen, und sie nicht unter der Ordnung und Leitung der

von Jesu erleuchteten Vernunft liessen? Wenn unsere Liebe im innern müssig ruhen, und sich nicht durch Anspannung und guter Verwendung äusserlicher Kräfte bethätigen würde. Bey diesen Vorwürfen könnten wir uns nicht rühmen, daß wir Jesum aus ganzer Seele, von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe, aus allen Kräften lieben, unsere Liebe hätte die nothwendige Größe nicht, darum mußte sie auch bald wankend und unbeständig werden, da doch die Beständigkeit ein eben so nöthiges Erforderniß der Liebe ist.

c) Jesum beständig lieben, heißt nichts anders, als ihn immer lieben. Also nicht heute ihn lieben, und morgen ihn vergessen, heute ihm unsre Liebe beweisen, und morgen gleichgültig gegen ihn, oder ihm gar zuwider seyn. Unsere Liebe zu ihm muß immer in uns herrschen, dann so gut, wenn uns wohlgeht, als wenns uns übel geht, dann so gut, wenn uns Menschen, oder andere Dinge anlocken, ihnen unsere Gottesliebe aufzuopfern, als auch, wenn wir von diesen Reizungen frey sind. Es muß kein Zufall so mächtig seyn, daß er im Stande seyn könnte, sie aus unserm Herzen zu reissen, oder auch nur merklich zu verringern; es muß keine Zeit im Leben kommen, wo sie nicht mehr, oder nicht so groß in uns wäre, als Jesus sie verdienet. Ohne diese Eigenschaft ist die Liebe zu Jesus nie wahre Liebe; wie sollte sie veränderlich seyn dürfen, da Jesus immer der nähmliche bleibt, und was würde uns eine veränderliche Liebe helfen, eben so wenig als die Liebe zu einem unserer Freunde; denn bey dieser Abwechselung würden wir eine Zeitlang die Freuden der Freundschaft, aber doch auch nicht ganz kosten, und hernach wieder gar nicht; eine Zeitlang der Liebe zu ihm gemäß handeln, und uns dadurch vielen Nutzen schaffen, und hernach uns wieder durchs Gegentheil schaden, und dieß ist auch der Fall bey der Liebe gegen Jesus. Wir sehen also, wie unumgänglich nöthig die

Beständigkeit sey, wenn sie schon leider bey so vielen vermißt wird. Die Liebe der meisten gleicht einem Morgenthau, der schnell und beym mindesten Lüftchen verfliegt, oder einer zarten Pflanze, die bey jeder Rauhe abwelkt und verdorrt. Heute scheinen wir ein dauerhaftes Gebäude der Liebe aufzuführen, und morgen stürzt es ein, sobald eine schmeichelnde, oder drohende Hand selbes erschüttert. Heute hat es das Ansehen, als brannte ein unauslöschliches Feuer der Liebe in unserm Herzen, und morgen hat Kälte und Frost selbes bezogen, weil wir den immer gleich liebenswürdigen Jesum aus unsern Augen verloren. Heute fangen wir es mit dem Geiste an, und morgen enden wir es mit dem Fleische, weil es uns zu schwer wird, der Sinnlichkeit das Übergewicht zu nehmen. O der unstatthaften, der unächten, der unglückseligen Liebhaber Jesu. Wie weit sind sie noch von jener Liebe entfernet, welche die Apostel und besonders Thomas bey der liebvollen Erscheinung des auferstandenen Jesus äußerten. Ihre Liebe war aufrichtig und rein, die unsre gleißnerisch und eigennützig; ihre Liebe war groß, die unsre klein und schwach, ihre Liebe war standhaft, die unsre veränderlich. Möchten wir uns doch ihrer wahren Liebe nähern, und aus einem freudigen Herzensdrange zu Jesu in allem und zu allen Zeiten rufen: Mein Gott und Alles. Amen.

Auf

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Ich kenne die Meinigen, und bin den Meinigen bekannt. Johann 10. 14.

Eingang.

Die Pharisäer gaben sich für Hirten und Führer des Volkes aus; aber sie waren es nicht, die diesen Namen verdienten. Sie, die durch tausend Kunstgriffe und durch so viele unerlaubte Wege ins Lehramt drangen, die bey Führung ihres Amtes nichts weniger, als die Absicht hatten, sich dem Wohl der Menschen zu widmen, wie konnten sie sich des Nahmens der Hirten anmassen? Nachdem ihnen dieses Jesus in einer Gleichnißrede begreiflich machte, welche jede schlechte Vorgesetzte, Lehrer, Väter, Seelsorger, die als Hirten der Ihrigen bestellet sind, zu ihrer Warnung und Besserung auf sich anwenden sollten, so setzte er das Bild eines liebenswürdigen Hirten in seiner Person den eigennützigen Miethlingen entgegen, und bewies dadurch nicht nur seine rechtmässige Sendung, sondern gab auch dem Volke seine zärtliche Liebe zu erkennen, die er als ein guter Hirt gegen seine lieben Schafe trug. Als ein vorzügliches Merkmahl seiner Hirtenliebe gab er an, daß er die Seinigen kenne. Diese Kenntniß ist aber keineswegs leer und unfruchtbar; sie drückt eine thätige, hülf- und trostreiche Zuneigung aus, welche Jesus durch alles, was er zum Besten seiner Heerde unternahm, so sichtbar hervorleuchten ließ, aber eben so muß die Be-

kanntschaft, welche dieser göttliche Hirt an seinen Schafen rühmt und verlangt, nicht auf ein blosses Bekenntniß seiner Person hinauslaufen, sie muß eine aufrichtige, reine, große und beständige Liebe gegen den guten Hirten Jesus hervorbringen; haben wir nun aber diese Liebe, und woran mögen wir erkennen, daß wir eine solche haben? Geniessen wir die Vortheile dieser liebvollen Bekanntschaft mit Jesu? — Laßt uns hierüber eine Prüfung anstellen, und sowohl die Kennzeichen der Liebe gegen Jesus, als die Vortheile derselben entwickeln. Nur wollen wir zuerst eine Erläuterung der schönen evangelischen Gleichnißrede machen.

Texterklärung.

Das Bild, welches Jesus von den falschen Hirten und Miethlingen entwarf, war treffend, allein die Pharisäer, Priester und Schriftgelehrte, die er dadurch schildern wollte, mißkannten es, und wollten den Sinn davon nicht verstehen, oder doch wenigstens die Anspielung nicht auf sich deuten; er ließ sich also bestimmter vernehmen, und gab dem Gleichnisse eine eigene Auslegung: Ich, sagte er, bin der einzige wahre Hirt, der seine Schafe inniglich liebt, und mit eigner Lebensgefahr schützt, von jedem Miethlinge oder gedungenen Hirten unterschieden, der nur um den Lohn dient, und weil die Schafe nicht sein Eigenthum sind, bloß auf seine Sicherheit bedacht ist. Dieser, wenn er den Wolf erblickt, läßt die Heerde im Stiche, die alsdann sich selbst überlassen, dem Wolf zum Raube wird. Er ist ein feiger Lohnhirt, der, wenn er in Sicherheit ist, sich nicht um das Schicksal der Heerde bekümmert, weil er nichts dabey zu verlieren hat. Ein ganz anderer Hirt bin ich. — Ich kenne jedes Stück meiner Heerde, und meine Schafe kennen mich. Zwischen mir und ihnen herrscht die genaueste Verbindung. — Ihr habt mich schon oft sagen hören, wie enge ich mit meinem himmlischen Vater verbunden bin, wie genau ich ihn ken-

kenne, und wie sehr ich ihn liebe. Nun eben so genau kenne ich meine Herde, und eben so zärtlich, wie mich mein Vater kennt und liebt, liebe ich meine Schafe. Einen größern Beweis dieser Liebe kann ich euch nicht geben, als wenn ich euch sage, daß ich alle Stunden bereit bin, mein Leben für sie herzugeben, um sie ihrem Untergange zu entreissen; und diese meine Hirtenaufsicht erstreckt sich nicht bloß über die Herde, die ich gegenwärtig weide; es steht dieser noch ein großer Zuwachs an Schafen bevor. Sie sind aus einem andern Schafstalle, aber darum nicht weniger meine Schafe. — Auch an diesen (er verstand hierdurch die Heiden, muß ich mein Hirtenamt verrichten, und sie auf gute Weide führen, sie werden mir eben so willig als jene, nachfolgen. Und wiewohl sie noch hin und wider zerstreut sind, und erst gesammelt werden müssen, so wird es doch dazu kommen, daß sie mit jenen nur eine Herde ausmachen, und nur einem Hirten gehorchen werden.

Hätte wohl Jesus seine Liebe gegen uns unter einem reizvollern Gemählde vorbilden können, als in dem er sich alle Kennzeichen eines guten Hirten zueignet? — Verdient diese sorgfältige und mühevolle Güte nicht Gegenliebe? — Sollten wir nicht wenigstens durch übergroße Vortheile hiezu bewogen werden? — Wir wollen sie erwägen diese Vortheile, nachdem wir die Kennzeichen der Liebe gegen Jesus werden erforscht haben.

Sittenlehre.

Es ist leicht zu erkennen, ob ein Freund uns lieb ist, ob wir Liebe zu ihm haben, oder nicht. Wir dürfen nur die Freundschaftsbeweise hervorsuchen, die wir gegen unsern Freund an den Tag legen. Dadurch wird die Liebe zu ihm am leichtesten erkannt, so verhält es sich auch mit der Liebe gegen Jesus.

a) Die

a) Die Kennzeichen dieser Liebe sind: Erkenntniß Jesu; denn könnten wir wohl sagen, daß wir ihn liebten, wenn es uns einerley wäre, ob wir etwas oder nichts, viel oder wenig, wahres oder falsches von ihm wüßten? Die Erkenntniß seiner Person, seiner Wohlthaten und seines Willens muß uns die liebste Bemühung seyn; hiezu kömmt Hochachtung gegen ihn und Freude an ihm. Wollen wir unsre Liebe beweisen, so müssen wir fühlen, daß wir Ehrfurcht vor ihm haben, und das ist nicht genug, wir müssen ihn auch mehr hochachten als alles andere, mehr als irgend einen Menschen, und wenn er auch noch so gut und vollkommen wäre; denn es heißt nicht bloß: wir sollen Jesus lieben, es heißt, wir sollen ihn lieben über Alles. Diese höchste Hochachtung wird sich auch durch die größte Freude an ihm äußern; denn diese gehört zur Natur der Gottesliebe, weil er Gottes Sohn und unser größter Freund ist.

Lieben wir also, wie wir sollen, so müssen wir Lust, Wohlgefallen, Freude, Vergnügen an ihm haben — größeres, innigeres, als wir irgend an einer Sache in der Welt haben, so muß es uns die süsseste Freude machen: wenn wir an ihn denken; wenn wir von ihm reden hören; wenn wir eine neue Kenntniß von ihm erlangen; wenn wir etwas sehen oder hören, das von ihm kömmt, oder ihn angeht; denn Liebe verstattet keine Gleichgültigkeit, und es wäre Lüge, wenn man sich derselben rühmen wollte, da sie doch nicht in der Seele wäre. Ist aber diese Freude bringende Liebe zu ihm in unserm Herzen, so werden wir auch oft und gerne an ihn denken, denken an ihn am Morgen und Abend, im Leiden und im Freuden, bey unsern Geschäften und in müssigen Stunden. Der Gedanke an ihn muß uns, wie der Gedanke an einen Freund so geläufig seyn, daß er uns von selbst bey jeder Gelegenheit, uns überall begleitet. Mit diesem öftern Andenken wird und muß gleichfalls ein herzliches Verlangen nach ihm verbunden seyn. Ja dieses Verlangen nach Jesus müssen

sen wir in uns empfinden; wenn wahre Liebe zu ihm in unsrer Seele ist. Dieses Leben ist noch nicht das Land, in welchem wir ihn möglichst vollkommen zu kennen, in welchem wir ihn ganz rein anzubethen und zu verehren, in welchem wir die Beweise seiner Liebe so ganz vollkommen zu geniessen im Stande wären. Das Land ist jenes Vaterland, wozu wir uns erst hier bilden müssen; das ists, wo wir in genauere Verbindung mit ihm kommen, wo wir ihn nicht mehr so dunkel, sondern deutlicher erkennen, wo die Verehrung gegen ihn die reinste, und der Genuß seiner Liebe der vollkommenste seyn wird. Wie? hätten wir Liebe zu ihm, wenn wir uns nur an die Erde anfesselten, und kein Verlangen nach ihm hätten? würde aber dieß Verlangen aufrichtig seyn, wenn wir uns jetzt nicht bestrebten, ihm zu gefallen, und seinem Willen nachzuleben. Denn ohne dieß Bestreben wären alle die andern Beweise und Kennzeichen der Liebe zu ihm gewiß unächt, und nur in Verbindung mit diesem werden sie wahr und entscheidend. Der Jesum also wahrhaft Liebende muß mit allen Kräften streben — alle seine Wünsche ohne Ausnahme — immer — gerne, uud mit dem größten Eifer zu erfüllen. So müssen wir besonders Menschenfreunde im höchsten Sinne werden, und alles meiden, was gegen Menschenliebe ist, weil sich alle seine Wünsche und Gebothe dahin vereinigen. Nur das ist die Liebe zu Gott und Jesus, sagt Johannes, daß wir seine Gebothe halten; nur das ist ein Kennzeichen wahrer Liebe, wenn wir mit Überzeugung und Wahrheit sagen können, daß die Wünsche und Befehle Jesus uns über alles theuer seyen. — Diese Liebe ist die vortrefflichste Quelle wahrer Tugend. Sie bringt die Tugend am besten hervor. Sie macht dieselbe möglichst vollkommen und leicht. — Wer sollte nicht von ganzer Seele nach dieser Liebe trachten? — Wer sollte jene nicht innigst bedauern, bey denen man keine Kennzeichen dieser Liebe gewahr nimmt, da sie um eine nähere

Er-

Erkenntniß Jesu sich nicht bewerben, weder Hochachtung noch Freude zu ihm empfinden, selten an ihn denken, von einem herzlichen Verlangen zu ihm nichts wissen, und was der beklagenswürdigste Fehler ist, sich um seinen Beyfall wenig bekümmern, da sie seinen Willen, Wünschen und Gebothen nachzuleben, sich nicht angelegen seyn lassen. — Wie unglückselig sind diese Menschen nicht! denn sie hemmen den unmittelbaren Einfluß, den die Liebe auf ihre Glückseligkeit hat, oder sind b) die Vortheile der Liebe nicht groß. Wer Gott und Jesus liebt, sagt Johannes, der ist frey von aller Furcht, und in seiner Seele herrscht beständige Ruhe. Wahre Liebe macht unser Herz vollkommen und beständig froh und zwar in jeder Lage dieses Lebens, sie macht glückselig in dem andern Leben; die Liebe ist schon Freude an sich, weil die Liebe nichts anders als Wohlgefallen an den guten Eigenschaften eines andern ist, wenden wir es auf die Liebe zu Jesus an. — Alles, was wir an ihm finden, ist gut, alles vortrefflich, alles mit unsern Wünschen übereinstimmend und höchst liebenswürdig, wie ist also möglich, daß etwas anders als das größte Wohlgefallen an ihnen in uns entstehen könnte? — Dieses Wohlgefallen, diese Freude wird dadurch vermehrt, daß, wenn wir Jesum in Wahrheit lieben, wir edel gesinnt seyen und handeln, und uns dadurch das höchste Wohlgefallen Gottes zugesichert werde. Ihr seyd meine Freunde, sagt er, wenn ihr das thut, was ich euch gebiethe, der Vater selbst hat euch lieb, weil ihr mich geliebt und geglaubt habt, daß ich von Gott ausgegangen sey, so ist die Liebe schon Freude an sich. Sie macht uns aber auch ruhig und froh in jeder Lage des Lebens.

Im Glücke ist jede Freude süß, wenn man sie mit einem guten Gewissen geniessen kann. Das gute Gewissen ist von der Tugend unzertrennlich; die Liebe zu Jesus ist die Quelle der reinsten Tugend.

Kann man nun nicht mit Wahrheit sagen, daß die Liebe jeder Freude im Glücke doppelt empfänglich macht;

und im Unglücke müssen alle Dinge denen, die ihn lieben, zum Besten dienen. — Was kann tröstender seyn als der Gedanke: Jesus ist mein Freund, ohne den Willen seines Vaters kann nichts geschehen. Gott und Jesum liebe ich, bey dieser Liebe kann, will, und soll ich mich dem göttlichen Willen unterwerfen. — Und im Tode? — wie wohl muß dem Liebenden um sein gutes Herz seyn, wenn er da liegt, und ihm alles seinen nahen Tod verkündet, und eine innere Stimme ihm sagt: du hast gethan, was du hast thun sollen, und nun gehest du zum Lohne dafür weg aus dem Lande der Vergänglichkeit ins bessere, und in genauere Verbindung mit dem, der dir einen Ort zubereitet hat. Schwinde nur weg von mir Welt, kann er nun rufen; ich gehe hin in das Land, wo vollkommene Glückseligkeit ihren Sitz hat, und wo Jesus, mein mich ewig liebender Freund ist. — So kann er mit ruhiger, froher Seele den letzten Schlag des Herzens erwarten. So voll Heiterkeit kann er mit stockender Stimme zu denen reden, die Thränen der Traurigkeit auf ihn weinen; das ist der Lohn wahrer Liebe, daß die Seele noch froh ist, wenn ihre Bande, die sie an den Körper binden, zerrissen werden, und so macht sie auch noch jenseits des Grabes glücklich.

Ältern lieben diejenigen Kinder gewöhnlich am meisten, an denen sie die meiste Gegenliebe merken; — wird Gott nicht eben so handeln? — Wird er nicht auch dort noch die am meisten lieben, und am meisten belohnen müssen, die ihm ihr ganzes Herz hienieden gegeben haben, und willige und gehorsame Schafe des besten Hirten gewesen sind. — Dieß ist ja das ewige Leben, daß wir den einigen, wahren Gott und seinen Gesandten Jesus erkennen, ihn nach dieser Erkenntniß lieben, und seine Stimme hören.

Kann nun wohl ein Mensch, in dessen Seele keine Liebe wohnt, ein Mensch, der also kein gutes, die Tugend verehrendes Herz hat, kann er wohl in den verschiedenen Lagen seines Lebens froh seyn? — Wird ihn nicht der Glücksstand übermüthig, Gott und sein Heil vergessend, und der Übelstand mißmuthig und niedergeschlagen machen? — Werden ihn nicht die bittersten Todesqualen bis zur äußersten Kleinmuth ängstigen, und muß ihm nicht der Blick in die Zukunft schrecklich seyn. —

Wie wohl wirds uns aber im Leben, im Sterben, und nach dem Tode seyn, wenn wir von Vernunft und Religion unser Herz gegen unsern Gott und Erlöser liebevoll bilden liessen? — Wenn wir die Beweggründe zur Liebe immer uns vergegenwärtigten, uns immer eine genauere Kenntniß von Gott und Jesu verschafften, und uns unsere Liebe recht mit Fleiß durch die That zu beweisen suchten. Wir gehören alsdann zu jenen guten und glückseligen Schafen, von denen der gute und ewig beglückende Hirt sagt: Ich kenne die Meinigen, und bin den Meinigen bekannt. Amen.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden. Johann 16, 20.

E i n g a n g.

In der letzten Rede, welche Jesus theils im Speisesaale zu Jerusalem, theils auf dem Wege nach den Ölberg noch an seine Jünger hielt, machte er sie als ein vorsichtiger und sorgfältiger Vater mit ihren künftigen Schicksalen bekannt, und gibt ihnen die kräftigsten Mittel und Trostgründe an. In dem heutigen Evangelium verkündet er ihnen ihren folgenden Trauerstand wegen seiner baldigen sichtbaren Entfernung durch den Tod, aber er eröffnete ihnen auch den Freudenstand, in welchem sie durch sein baldiges Wiedererscheinen würden gesetzt werden. Und alles, was er vorsagte, geschah auch gerade so; denn als er von den Juden gefangen, und zum schmählichen Kreuztode hingeführt wurde, freuten sich seine Feinde, daß sie ihn in seine Gewalt bekommen hatten, und nun ihre Rache an ihm ausüben könnten. Seine Jünger hingegen geriethen deßwegen in die größte Traurigkeit. Ihr Herz war beklemmt und kummervoll; aber auf einmahl verschwand diese Beklemmung, ihre Traurigkeit wurde in Freude verwandelt, da sie ihren Lehrer nach dreyen Tagen wieder in ihrer Mitte sahen.

Daraus sollen wir lernen, wie wir uns in Unglücksfällen dem göttlichen Willen ergeben, und jene Zeit mit Geduld abwarten müssen, da unser Kummer in eine dauerhaftere Freude umgeschafft werden kann. — O, der rechtschaffene Christ findet bey den Bekümmernissen dieses Lebens in diesen Worten Jesus einen reichhaltigen Trost: die Traurigkeit wird in Freude umgewechselt werden, die Leidenszeit ist kurz, und die darauf folgende Freude überwiegt alles. Möchten wir also doch immer gelassen, und mit Gott zufrieden seyn, wenn uns gleichwohl harte Schicksale treffen; Geduld im Leiden ist kindliche Ergebung in den Willen Gottes.

Wir wollen nach der vollständigen Erklärung des heutigen Evangeliums die Eigenschaften und Vortheile der Geduld, wie auch die Mittel, wodurch uns das Leiden erträglicher gemacht wird, kennen lernen.

Texterklärung.

In der Sprache eines sterbenden Vaters mit seinen zärtlich geliebten Kindern, denen er seinen Hingang auf behutsame und schonende Weise beybringen, und sie darüber trösten will, sagte Jesus seinen Jüngern: Nicht lange, so wandle ich nicht mehr unter euch, aber dann auch nicht lange, so finden wir uns wieder (unter der kurzen Zeit des Nichtsehens werden die Tage von seinem Tode bis zu seiner Auferstehung, und unter jener des Wiedersehens, die von seiner Auferstehung bis zu seiner Himmelfahrt verstanden) denn das Werk meiner Sendung ist vollbracht, ich kehre zu dem zurück, der mich gesandt hat. — Das räthselhafteste, welches in diesem Ausdrucke lag, schärfte die Aufmerksamkeit seiner Jünger; die so nahe Entfernung, und ferner das eben so nahe Wiedersehen war ihnen zur Zeit noch unbegreiflich. Auch wußten sie nicht, zu was das dienen sollte, daß er zu seinem Vater zurückgehen wollte, ehe er nicht das, was schon längst ihre

Hoff-

Hoffnungen täuschte, nähmlich sein irdisches Reich festgesetzt hätte. — Das verstehen wir nicht, sagten sie unter sich. „Das glaube ich wohl, erwiederte Jesus, ohne ihre Frage abzuwarten, daß ihr das nicht versteht, was ich euch gesagt habe; es ist nicht anders, ihr müßt es dunkel finden, weil ihr immer noch irdische Güter und Herrlichkeiten erwartet; ich aber kann euch nichts als trauervolle Tage ankünden, weil ihr Drangsal und Verfolgung um meinetwillen ausstehen müsset. Glaubet mir, ich sehe den trostlosen Zustand zum Voraus, in den ihr werdet versetzt werden, und ich sehe zugleich das Frohlocken meiner Feinde, die eurer Thränen spotten werden, aber laßt nur euern Muth nicht sinken; euer Jammer wird nicht lange dauern, es warten auch schon wieder Freudentage auf euch. — Stellet euch eine Schwangere vor, bey der sich die Zeit ihrer Niederkunft nähert, sie wird mit Traurigkeit überfallen, weil sie sich der Schmerzen erinnert, die ihr bevorstehen; wenn aber die Angststunde glücklich vorüber, und das Kind zur Welt gebracht ist, so bekommt ihr beklemmtes Herz wieder Luft, sie denkt der Angst nicht mehr, sondern die Freude, einen Menschen geboren zu haben, überwiegt alles, was sie leiden mußte. Dieß ist das passendste Gleichniß von dem, was euch bevorsteht. Für euch ist jetzt die Trauerzeit da, aber sie wird bald vorüber seyn. Noch einmahl werdet ihr die Freude, mich wieder zu sehen, erleben, und dann wird die Freude vollkommen seyn, weder Feinde noch Verfolger werden sie euch mehr rauben können."

Hätten die Jünger diese Trostgründe besser gefaßt, wie mannhaft würde ihre Geduld in den dunkeln Leidenstagen gewesen seyn. Machen wir sie uns eigen, die Ermunterungsgründe, die uns Jesus durch seine Religion anbiethet, und die Geduld wird uns auf den rauhen Wegen der Drangsalen begleiten. Ich will ihre Natur, Vortheile und Mittel beschreiben.

Sit-

Sittenlehre.

a) Worin besteht die Geduld? — Geduld ist keine Härte oder Unempfindlichkeit gegen das Kränkende in der Welt, und in unsern Umständen insonderheit, wir dürfens fühlen, was uns wehe thut. Hätten wir kein empfindsames, fühlbares Herz, wo blieben die schönen Tugenden des Mitleidens, und der erbarmenden Liebe gegen den leidenden Mitbruder? — Empfänden wir nicht den Druck der widrigen Begebnisse, so würde der Kampf nicht schwer, und der Verdienst nicht groß seyn. Nein, wir dürfen nicht gefühllose Gleichgültigkeit dem Drange der Schmerzen entsprechen, aber dabey müssen wir auch nicht gegen Gott murren; denn ohne seinen Willen, und ohne seine Zulassung geschieht ja nichts. Diese einzige, öfters durchdachte Wahrheit, müßte uns ja von allen kleingeisterischen und mürrischen Klagen gegen die bitteren Schickungen Gottes bewahren. Wir dürfen auch nicht auf unsere Verdienste trotzen, und ein sanfteres Schicksal fordern; denn wie geringhaltig sind diese Verdienste? mit wie vielen Mißverdiensten sind sie nicht verknüpft? und wie wenig Antheil haben wir an dem, was wir Verdienstliches gethan haben? unedle Zagheit wäre es gleichfalls, wenn wir unser Leben und die Welt verfluchen würden. Ändern wir nur unsere Gesinnungen, unsere Sitten, und unsern Wandel, und wir würden vielen Beschwerden und Trübsalen des Lebens entfliehen, und die Welt würde mit ihrer verfolgenden Bosheit uns nicht so stark zusetzen können. Eben so niederträchtig wäre es, wenn wir andere beneiden würden, wenn es ihnen besser als uns ergeht. — Durch diese thörichte Leidenschaft des Mißgunstes, durch die wir Gott eines Unrechts in Austheilung seiner Güter gleichsam beschuldigen, geben wir ja unserer Ungeduld die stärkste Nahrung. Am boshaftesten aber würden wir handeln, sofern wir unrechte Mittel anwenden sollten, um unsere Leiden aufzuheben, eine neue Ungerechtigkeit, Aber-

glau-

glaube ꝛc. würde eine neue Sünde, und also auch eine neue Qual seyn, weil jedes Verbrechen unsre sittliche Lage verschlimmert.

Es ist also die Natur und Eigenschaft der Geduld, daß wir beym Leiden ruhig auf Gott hoffen, weil er alles weislich und liebvoll anordnet, daß wir die widrigen Schicksale aus Gehorsam gegen ihn mit Demuth übertragen, weil er als Herr und Vater uns selbe zusendet, daß wir sie gut anwenden, und die Absichten zu erreichen suchen, weßwegen uns Gott Leiden zuschicket, weil er als der Beste uns das Beste bezwecken kann. O wie groß würden die Vortheile einer solchen Geduld seyn!

b) Geduld ist es gewiß, in deren Besitze der Mensch Größe des Geistes zeigt, und die noch immer mehr Größe und Vollkommenheit des Geistes bewirket. Sie macht, daß er sich über das Irdische erhebt, und dasselbe mit Ruhe entbehren kann; denn der Geduldige blickt mitten in seinen schwersten Leiden noch getrost in die Zukunft. Die Geduld also veredelt das Herz, weil der Geduldige zur vollkommensten Liebe, und zur Ausübung der reinsten Tugend fähig ist. Der Geduldige liebt Gott auch jetzt noch in seinem Leiden; denn er sieht keines derselben als ungerechte Härte, als Grausamkeit an, sondern alle, die aus dieser Güte Gottes angewendete Mittel, zu höherer Glückseligkeit; auch jetzt ist Gott noch sein bester Freund, auf den er sich ganz verläßt, und von dem er in allem Druck seiner Übel in dem Geiste eines Abrahams, Joseph, Judith, und so vieler heldenmüthigen Seelen in dem neuen Bunde doch noch immer das Beste hofft; auch jetzt noch ist er nach dem Beyspiele Jobs dankbar gegen ihn, und ehrt ihn mit einem kindlichen Gehorsam. Und weil er bey aller äußern Ungestümme ein ruhiges Herz hat, so ist er wie der guthmüthige Tobias gegen alle Menschen sanft, und welche Vortheile werden für ihn daraus fliessen? wie ehrwürdig muß ihn das machen in den Augen Gottes

tes, in den Augen aller Menschen, und in seinen eignen, daß er mitten unter den anprellenden Wellen der Trübsalen noch als ein so edler, felsenfester Mensch steht? welche seine Leiden unaussprechlich erleichternde Freuden wird ihm seine Tugend schaffen? — Denken wir uns nur die einzeln süssen Freuden, welche wahre Geduld ihrem Verehrer darreicht; es sind Freuden des Vertrauens, daß Gott an ihm Wohlgefallen habe, Freuden des Bewußtseyns, daß er dem großen Muster Jesu nachahme. Es sind Freuden der Erinnerung, daß er von seinen Nebenmenschen geliebt und bemitleidet werde. Freuden der Hoffnung des Aufhörens, Freuden des frohen Hinblicks auf Tod und Ewigkeit.

O! die wahre Geduld ist ein kostbares Kleinod. — Wer wird nicht nach den Mitteln sehen, wodurch uns das Leiden erträglich, und die Geduld leichter wird.

c) Vernunft und Religion biethet uns diese Mittel an, diese sagen uns einstimmig, stelle dir dein Leiden nie vergrössert dar; viele Drangsalen werden nur durch den Zusatz so schwer, den wir ihnen durch unsre überspannten Vorstellungen, und unrichtige Einbildungen geben. So sollten wir auch bedenken, daß Ungeduld uns die Leiden beynahe zu einer unerträglichen Last mache, weil die Ungeduld eine Ruhestörerin, und hiemit eine selbst zugezogene Schöpferin neuer Qualen ist. Wir müssen also vorzüglich suchen unsern Verstand, und unser Herz recht auszubilden; denn die Ursachen der Ungeduld liegen theils in dem Verstande, theils in dem Herzen. Wo irrige, schwache, halberstorbene Erkenntniß Gottes und Jesu ist, da ist kein Wunder, daß die Leute klagen, wir sollen uns also unsere Erkenntniß Gottes und Jesu recht lebendig, stark und überzeugend machen. Wir sollen uns von der weisen, mächtigen, und gütigen Vorsehung des Herrn, von der väterlichen Erbarmung und segenvollen Liebe Jesu deutliche, hel-

le

le und bleibende Begriffe verschaffen, und uns ja die Leiden nie größer und drückender vorstellen, als sie in der That sind; wenn auf solche Weise falsche, die Ungeduld erregende Bilder von dem Verstande verdränget sind, so muß man auch das Herz von jenen Fehlern reinigen, welche Mißmuth im Leiden hervorbringen. Diese Fehler sind Stolz; denn wenn man sich zu viel auf seine Vorzüge, Verdienste, Tugenden, einbildet, so ist nichts natürlicher, als daß man klagt und murrt, sofern die Leiden kommen, gegen die man eine Schutzwehr in den guten Eigenschaften zu haben wähnte. — Ein anderer Fehler ist Weltliebe; denn wenn man an die irdischen Dinge, als Ehre, Geld, sinnliches Vergnügen, zu sehr das Herz gehängt hat, so kann es nicht anders seyn, als daß mit ihrem Mangel, oder Verlust auch die Zufriedenheit gestört wird; daher sind die Weltlieblinge immer die Zaghaftesten, wenn ihnen ihre irdische Götzen entrissen werden. Noch ein Fehler ist Eigensinn, weil man gerade alle die Wünsche befriediget haben will, die man sich einmahl in den Kopf gesetzt, wie viele unruhige Stunden entstehen hieraus, der eigensinnige, und hartnäckige Wünscher kann unmöglich eine Zufriedenheit geniessen, indem sein leidenschaftliches Verlangen oft ohne Wirkung bleiben muß. Es gibt auch noch Fehler, die von einem mißtrauischen und menschenhassenden Herzen entspringen. Der Mißtrauische beschaut die Menschen nur von der unrechten und bösen Seite, er trauet ihnen also nichts Gutes und Gefälliges zu. Wie sehr dieses eine frohe Laune verstimmen, den gesellschaftlichen Umgang verbittern, und die Quellen eines trübsinnigen Verdrusses werden müssen, ist offenbar; der Menschenhasser aber, der seinen Mitbrüdern nicht alles Gute zu gönnen gelernt hat, ist zum Murren und Klagen am leichtesten aufgelegt. Ein größeres Wohlergehen seines Nächsten plaget seine mißgünstige und gehässige Seele, und er stößt in seinem lieblosen Unmuthe stürmische Klagen aus. Der letzte und größte Fehler ist Lasterhaf-

tig-

tigkeit überhaupt. Alle Laster strafen sich selbst durch böse Folgen; wenn nun der Sünder die drückende Bürde dieser Folgen fühlt, so wird froher Sinn und mit diesem die Geduld verschwinden. Möchten wir uns doch vor diesen Fehlern recht sorgfältig hüthen; oder sie dadurch verbessern, daß wir demüthig von uns selbst denken, die zu feste Anhänglichkeit an zeitliche Dinge verringern, unsere ausschweifenden Wünsche mässigen und ordnen, mit mehr Zuversicht und theilnehmender Liebe dem Nächsten begegnen, und uns überhaupt der Tugend und Rechtschaffenheit mit heiligem Ernste befleissen. Durch diese Mittel wird uns die Geduldsübung erleichtert, und es werden uns die kostbaren Vortheile der Geduld zu Theil werden. Unsre Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln. Amen.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Es ist euer Vortheil, daß ich hingehe. Johann 16, 7.

Eingang.

Rührend ist es, wenn man das Andringen Jesu an die Herzen seiner Jünger sieht. So wie er ihre irdischen Hoffnungen wegen einem glänzenden Messiasreiche niederschlägt, so erhebt er zugleich ihren Geist, und öffnet ihnen

die

die ermunterndsten Aussichten in die Zukunft. Heute stellet er ihnen seinen Hingang zum Vater als eine Sache vor, die zwar traurig macht, aber er versichert sie dabey im Wahrheit, daß ihnen selber Nutzen bringe. Es ist euer Vortheil, daß ich hingehe, weil, wenn ich euch meine sichtbare Gegenwart nicht entziehen würde, ihr den so nothwendigen Beystand, den heiligen Geist nicht empfangen würdet, dessen Wirkungen sowohl zu meiner Verherlichung, als zur Vollziehung eures Berufes höchst ersprießlich seyn werden, und so bereitete Jesus stuffenweise seine Jünger zu den folgenden Leiden, damit sie bey deren Anbruche in ihrem Glauben nicht wankend, und in ihrer Hoffnung und Treue nicht erschüttert würden. Möchten wir auch uns durch jene Mittel, die uns Vernunft und Religion empfiehlt, zu den bittersten Leidensstunden vorbereiten, o so würde uns auch der härteste Fall nicht ganz niederschlagen, wir würden uns bey dem wirklichen Eindringen der Leiden zu einer kindlichen Ergebung in den Willen Gottes besser verstehen, wenn wir lernen würden, uns auf das Leiden gefaßt zu machen, und wenn wir uns zum Voraus dagegen waffneten. Wie ihr diese lindernden und stärkenden Mittel gebrauchen könnet und sollet, wird der Gegenstand des heutigen Unterrichtes seyn, der auf die Texterklärung folgen wird.

Texterklärung.

Jesus fand es nicht für nothwendig, seinen Jüngern früher und deutlicher zu entdecken, was ihm und ihnen am Ende seines Aufenthals auf Erden bevorstünde; da aber sein Abschied nahe war, so redete er sie mit diesen klaren Worten an: — Ich gehe zu dem zurück, der mich gesandt hat, nähmlich zu Gott meinem Vater, dessen Willen auszuführen, ich auf diese Welt gekommen bin; ihr aber scheint bloß um das bekümmert zu seyn, was

euch

euch angehört, wohin ich aber gehe, darnach fragt ihr nicht. Es ist also Zeit, daß ich euch eine Wahrheit entdecke, die euch von diesem falschen Wahne herausreisse, und überzeuge, daß das, was geschieht, zu eurem Vortheil geschieht, denn so lange ich hier verweile, kommt der Verstand, jener göttliche Geist, von dem ich euch so viel Gutes versprach, nicht zu euch; hingegen dürft ihr euch sicher darauf verlassen, daß ich nach meinem Hingehen, ihn euch senden werde. Und kommt einst derselbe, dann sollen meine Feinde gewiß von ihrem Irrthume und ihrer Widersetzlichkeit überzeugt werden, sie sollen die gerechte Sache und das Urtheil Gottes einsehen lernen, sie werden überführt werden, daß die Sünde ihres Unglaubens keine Entschuldigung verdiene; es wird offenbar werden, daß es den Rathschlüssen Gottes gar nicht angemessen war, ihnen einen irdischen Messias zu geben, sondern daß er denselben mit Recht nach Vollendung seines aufgetragenen Geschäftes wieder von der Erde abgefordert hat, wodurch meine gerechte Sache an Tag kommen wird. — Endlich wird das Urtheil Gottes entscheiden, daß die Welt beherrschende Macht der Finsterniß, daß der Geist der Bosheit uud der Widersetzlichkeit, welcher Juden und Heiden schon so lange unterjocht hat, durch meinen Tod gestürzt und vernichtet worden sey.

Es wäre noch manches übrig, das ich zu den Lehren und dem Unterrichte, den ich euch gegeben habe, hinzuthun könnte, allein es ist jetzt noch über eure Fassungskraft, ihr seyd es noch nicht im Stande zu begreifen, bis einst erst der Geist der Wahrheit über euch wird ausgegossen seyn; alsdann erst werdet ihr eine vollständige Einsicht in mancherley Wahrheiten bekommen; denn dieser wird nicht menschliche Erfindung, oder etwas ganz anders als ich, sondern göttlichen Unterricht euch mittheilen, und zugleich die ächten Begriffe von dem, was die Zukunft noch verborgen hält, in euch aufklären. Er wird meine verletzte Ehre retten, und von der Wahrheit meiner Lehre

re zeugen, welche man nicht für göttlich hat annehmen wollen. Er wird sie seinen Offenbarungen zum Grunde legen, und euch über das, was ihr ehemahls aus meinem Munde gehört habt, weiter aufklären.

Ich habe alle Gaben und Macht mit dem Vater gemein, und da dieser Geist eben so von mir, wie vom Vater ausgeht, so sagte ich ja recht, daß er euch von dem mittheilen werde, was er von mir empfangen hat.

Dieß waren die trostreichen Aufschlüsse, mit denen sich die Jünger so leicht in das bevorstehende Leiden hätten fassen, und sich mit Kraft dagegen hätten ausrüsten können. — Auch wir sollten uns auf die etwa kommende Schmerzensstunde vorbereiten, und uns mit Schutzwaffen zum voraus versehen. Wie dieß geschehen müsse, werdet ihr vernehmen.

Sittenlehre.

Die erste Verhaltungsregel, die uns die Übung der Geduld erleichtert, ist a) daß wir uns so viel als möglich auf Leiden gefaßt machen; zu diesem Ende bedenket öfters, daß Übel und Leiden in dieser Menschenwelt unvermeidlich sind. Wir sind schwache, hinfällige, gebrechliche, sterbliche Menschen, die bey aller Wachsamkeit und Vorsorge dennoch vielen Fehlern unterworfen sind. Wir wohnen unter Menschen, bey denen sich verschiedene Gesinnungen, Leidenschaften, Wünsche so durchkreuzen, daß sie nothwendig ihre und anderer Ruhe stören müssen. — Wir mögen also auf uns selbst, oder auf andere schauen, so sind abwechselnde Leiden das unvermeidliche Loos aller Menschen; auch die glücklichstscheinenden Erdensöhne sind von mannigfaltigen Plagen nicht frey, und müssen öfters mit Salomon seufzen, daß ihre scheinbaren Vergnügungen mit vielen Betrübnissen verbittert seyen, daß sie bey dem angenehmen Pflücken der Rosen, den verwundenden Stachel der Dörner empfunden haben. Dabey sollten wir

aber auch erwägen, daß diese unvermeidliche Leiden unentbehrlich zur Menschenglückseligkeit seyen. Tugend allein macht die Glückseligkeit der Menschen aus, und die Tugend ist nicht rein, nicht haltbar, die nicht durch das Trübsalenfeuer geläutert wird. Stätes Wohlergehen, unverweltliche Gesundheit, unbewölkter Ruhm, ungestörte Glückesfortschritte würden ein schädlicher Wurm seyn, welcher die blühendsten und schönsten Vorsätze zum Reichthum zernagen würde. Erfahrung und Schrift bezeugen diese Wahrheit, und sie wird besonders in der Geschichte der Israeliten und vieler ihrer Könige anschaulich; wenn aber Leiden anrücken, dann werden unsre falschen Urtheile, die wir über die Welt und ihre Güter geschöpfet haben, berichtiget, und die niedrigen Gesinnungen in uns an höhern Geistesübungen hinderten, werdet veredelt. — Von vielen Fehlern werden wir gereiniget, in der Weisheit und Tugend geübt, zur Äußerung und Anstrengung unserer Kräfte erweckt, und zu einem höhern und bessern Leben vorbereitet, kurz, die Leiden und Übel dieser Welt sind unentbehrlich zu unserer Glückseligkeit, und da wir alle nach Glückseligkeit streben, und Gott uns alle glückselig machen will, so können wir niemahls darauf rechnen, daß uns nicht manche Leiden und Unheile treffen werden. Es fordert es also Klugheit, daß wir uns die kommenden Bedrängnisse öfters, besonders in den vertraulichen Stunden des Umganges mit uns selbst, ja sogar in den Augenblicken des Vergnügens, recht lebhaft und so vorstellen, als wenn wir schon von ihnen überfallen wären.

Sagen sollen wir oft zu uns selbst, wie ungewiß wie hinfällig ist nicht alles, was zum Glücke dieses Lebens gehört, welche Veränderungen können sich nicht heute, oder morgen, auf diese, oder auf hunderterley andere Arten in meinem äußern Zustande zutragen; wie bald ist die Gesundheit untergraben, wie schnell sind die Geisteskräfte geschwächt, der glückliche Fortgang der Geschäfte gehemmt, die Freundschaften zertrennet, die günsti-

stigen Aussichten für meine Kinder gestürzt, meine Ehre und guter Ruf verdunkelt. Durch diese Vergegenwärtigung der leicht möglichen, wahrscheinlichen, unvermuthet herziehenden Leiden sind wir in die Fassung gesetzet, selbe mit mehrerem Muthe, und größerem Nutzen zu ertragen. Besorget auch nicht, daß diese Vorstellungen einer leidenvollen Zukunft, euch in bange Schwermuth versetzen werden, nur gesetzt und ernsthaft werden sie euch machen, und euch dafür bewahren, daß ihr die Weltfreuden nicht wild und unvernünftig genießt; ist aber dieß nicht für euch ein neuer Vortheil? Es bringt ja doch mehr Ehre, wenn man die Tage seines Lebens mit vernünftiger Bescheidenheit, als mit wilder Ausschweifung genießt, und selbst der Freudengenuß ist süßer und dauerhafter, weil er dann nicht unmässig ist. Es ist keine Schwermuth zu befürchten, wenn ihr nur vernünftig die folgenden Leidenszeiten überdenkt, und noch die zweyte Regel befolgt, welche darin besteht:

b) Daß wir uns auf die bestmögliche Art gegen kommende Leiden zu bewaffnen suchen. Dahin gehören diese Lehren: ihr müßt euch befleissen, daß euch keine anderen, als unverschuldete Leiden treffen. Ihr genießt Ehre und Liebe bey euern Mitmenschen, werdet keine Menschenfeinde, Betrüger, Lügner, damit euch nicht Schande zu Theil werde. Ihr lebt in Einigkeit und Ruhe mit den eurigen und euern Nachbarn, fahret fort friedfertig, dienstbar, gefällig, gerecht zu seyn, damit ihr euch nicht Feindschafter, und dadurch Schaden zuzieht, ihr erfreuet euch wegen einer dauerhaften Gesundheit, darum bewahret euern Körper vor allem, was innere Unordnung, Zerrüttung in selbem anrichten könnte; seyd vorsichtig, behutsam, mässig im Gebrauche der Nahrungsmittel, unterwerfet die zerstörenden Begierden der Herrschaft der Vernunft, ihr werdet viele Krankheitsplagen von euch entfernen. Der erwünschte Fortgang eures Gewerbes, eurer

Ge-

Geschäfte, vermehret eure Güter und verschafft euch frohe Tage, darum fliehet den Müssiggang, Verschwendung, Unordnung, damit nicht Armuth, und mit dieser finstere und bittere Tage einbrechen; denn kein Leiden ist so schrecklich, als das selbst verschuldete, — als wenn man mit den bösartigen Josephsbrüdern seufzen muß, wir leiden dieß alles als eine gerechte und wohlverdiente Strafe. O diese selbstgezimmerten Leiden sucht von euch abzuwenden, dann seyd ihr eben dadurch schon mächtig gegen andere unvermeidliche gewaffnet, ihr habt euch nichts vorzuwerfen, wenn sie euch treffen; ihr behaltet eine Heiterkeit der Seele, welche der vergeblich suchen wird, der Schöpfer seines Unglückes ist; oder wie sollte der unverschuldet Leidende die heitere Seelenstille vermissen, wenn er mit sich selbst diese Glaubenssprache führt, so hinfällig auch mein äußerer Wohlstand, so stehet er dennoch unter der Gewalt und Schutze desjenigen, der ihn mir gegeben hat, und ohne dessen Willen; ohne dessen Zulassung kann ihn mir niemand entreissen, so mannigfaltig und groß auch die mich treffen könnenden Übel sind, so werden sie doch alle von dem verhängt, geleitet, entfernt, herbeygeführt, bestimmt, eingeschränkt, aufgelegt und hinweggenommen, der das Kleine wie das Große regiert, ohne dessen Willen kein Haar vom Haupte, kein Sperling vom Dache fällt. So viel und schnell die Abwechslungen der irdischen Dinge sind, so erfolgen sie dennoch nach den Gesetzen der Ordnung, die alles zu seiner Bestimmung und Übereinstimmung bringet, weil alles nach einem richtigen Gewicht und Maaß angeordnet ist. — Welche Leiden mir auch immer bevorstehen mögen, so werden sie nicht von dem Zufalle, oder einer blinden Nothwendigkeit, sondern von dem Allweisen, dem Allgütigen, dem ich meine Schicksale sicher anvertrauen kann, bestimmt, abgewogen, regiert; weil er alles von einem Ende zum andern süß und weislich einleitet, er wird mich nicht

über meine Kräfte versuchen lassen, sondern nur so viel auflasten, als er es für gut findet; denn was er anordnet, das ist recht und gut, ist Mittel und Weg zur Glückseligkeit; dieß ist die beruhigende Glaubenssprache desjenigen, der sich gegen folgende unverschuldete Leiden bewaffnen will, und damit er auch das Seinige nach Kräften beytrage, um eine vorräthige Schutzwehr gegen andringende Unfälle zu haben, so lernt er im Voraus jene Dinge entbehren, die ihm so leicht können geraubt werden; er selbst besteht nicht eigensinnig auf seinen Wünschen, er gewöhnt sich vorläufig den Mangel gewisser Güter und Freunde zu ertragen, ohne sich deßwegen unglücklich zu fühlen; er bewirbt sich um solche Güter und Freunde, die ihm keine äußere Zufälle entreissen können; er sorget für seinen Geist; er arbeitet an seiner Aufklärung und Besserung, er verschafft sich Überzeugung von tröstlichen Religionsgründen, er sucht in der Weisheit, Tugend und Frömmigkeit immer weiter zu kommen, immer edler und christlicher zu denken, sich selbst immer mehr zu beherrschen, nur das Beste zu begehren und zu thun, und sich so des Beyfalls, der Freundschaft Gottes, und der seligen Folgen derselben immer würdiger zu machen. — was wird wohl äußerlicher Verlust und Leiden über den vermögen, der sich mit innerlichen Gütern und Tröstungen, die ihm nicht können genommen werden, ausgerüstet, und zum Leidenskampfe vorbereitet hat? der auch, um in dieser Vorbereitungsschule nicht zu ermatten, den Umgang der Leidenden sucht, um da zu erlernen, was dem Menschen sein Leiden erschwert oder erleichtert, was ihn da beunruhiget oder tröstet, was seine Geduld, seinen Muth, seine Standhaftigkeit befördert oder hindert, schwächet oder stärket.

Mit diesen Waffen, denen wir noch ein vertrauliches Gebeth und kindliches Flehen beyfügen können, umgürtet und bestärket, können wir dem kommenden Leiden ohne niederschlagende Furcht entgegen blicken, und wenn

sel-

selbes wirklich über unsre Häupter sich zusammenzieht, werden seine Schläge uns nicht gänzlich, und bis zur verdienstlosen Zagheit niederschmettern, sondern wir werden als gefaßte und bewaffnete Streiter, die Vortheile des Leidens einsehen, und solche uns eigen machen. Amen.

Auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Um was ihr den Vater in meinem Nahmen bitten werdet, das wird er euch geben. Johann 16, 23.

Eingang.

Im Nahmen Jesu bethen, heißt hier so viel, als Gott um dasjenige bitten, was zur Erfüllung der Absichten Jesu im Apostelamte seinen Jüngern nöthig war, es heißt Gott an seiner statt anrufen, um das, was zur Verkündigung und Ausbreitung der Religion dienlich ist. Zu diesem Gebethe ermunterte Jesus seine Jünger im heutigen Evangelium, und er verheißt ihnen eine gewisse Erhörung, weil sie der Vater selbst lieb habe, und weil sie durch Glaube und Liebe mit ihm, der von dem Vater ausgegangen, aufs engste verbunden wäre. Wie tröstlich mußte diese Versicherung für die Jünger seyn, nachdem er nicht mehr sichtbar unter ihnen wandelte. — Aber auch wir können das, was Jesus seinen Jüngern vom Gebethe sagte, auf uns deuten. Wir sind seine Gläubige, seine Glieder, und er ist unser Haupt, unser Erlöser, unser Fürsprecher; wir sollen in seinem Nahmen, auf seinen Befehl, durch ihn und seine Verdienste, mit Berufung und Beziehung auf ihn, zu Gott dem Vater bethen. — Das Gebeth ist ein wirksames Mittel, daß

wir weise, tugendhaft, vergnügt und glücklich werden; den Beweis kann jedem seine Erfahrung geben; freylich bleiben viele Gebethe unerhört, aber die Ursachen liegen entweder in dem Inhalte der Gebethe, oder in der Gemüths-Beschaffenheit des Bethenden.

Wer sich den reichen Segen wünscht, den Jesus den Bethenden verheissen hat, der muß alles das thun, was dazu erfordert wird.

Diese Erfordernisse betreffen die Art des Bethens selbst, und den Herzenszustand des Bethenden. Wie beyde geeigenschaftet seyn sollen, werden die Lehrpunkte heutiger Rede seyn. Seyd aber zuvor aufmerksam, wenn ich alle Stellen des heutigen Evangeliums mit Erklärungen beleuchte.

Texterklärung.

Damit Jesus auch die Bekümmerniß habe, welche die Jünger nach seinem Hingange zum Vater anwandeln könnte, an wenn sie sich nun mit ihren bittlichen Vorträgen wenden sollen, so tröstete er sie mit diesen Worten: Wenn euch an etwas gebricht, so bittet meinen Vater, ich versichere euch, eure Bitte wird ohne alle Ausnahme erhört werden. So lange ich bey euch war, und es darum nicht nöthig war, habt ihr freylich noch nichts durch meine Vermittlung von dem allem euch erbethen, was ihr zur Ausbreitung meiner Religion erforderlich finden werdet. — Nun aber sage ich euch, bittet getrost, es wird euch alles zu eurer vollkommenen Freude und Beruhigung gewährt werden. Ich konnte bisher nicht wohl anders, als in verblümten Reden mit euch sprechen, weil ihr vor dem Empfange des göttlichen Geistes noch nicht fähig waret, die göttlichen Geheimnisse zu begreifen. Es wird aber eine Zeit kommen, da ich nicht mehr in Bildern, sondern ohne Bild mit euch reden, euch die tiefsten Geheimnisse aufklären, und nachher mit dem Willen meines

Vaters bekannt machen werde. Alsdann werdet ihr um das bitten, was euch in Absicht auf die rechte Führung des Apostelamts erforderlich ist; und da brauche ich euch nicht erst meiner Fürsprache zu versichern, sondern der Vater wird euch selbst seine Lieblinge ansehen, weil er Wohlgefallen daran hat, daß ihr mich liebet, und an meine göttliche Sendung glaubet; denn so ist es euch; ich bin von Gott herab gekommen, und muß auch wieder dahin zurückkehren.

Jesus hatte sich schon oft dieser Ausdrücke bedient, um den Jüngern seine göttliche Würde begreiflich zu machen; aber noch nie waren sie ihnen so verständlich, als jetzt. — Jetzt merken wir es selbst, sagten sie, daß du deutlich, und ohne Zurückhaltung mit uns sprichst; wir sehen, daß deine Kenntniß von allem so groß ist, daß du nicht nöthig hast, um der Menschen Gedanken zu ergründen, erst ihre Fragen abzuwarten, ein neuer Beweis, der unsern Glauben an deine göttliche Sendung befestiget. — Dieses freymüthige Bekenntniß der Jünger verrieth zwar ihr gutes Herz, und schien ein Kennzeichen ihrer standhaften Entschlossenheit zu seyn; allein sie kannten ihre Schwäche noch zu wenig, und trauten ihren eignen Kräften zu viel, darum hatte ihnen Jesus, der dieß wohl wußte, als ein stärkendes Mittel das Gebeth empfohlen; ein Mittel, das auch bey uns die angenehmste und tröstlichste Wirkung thun wird, wenn weder dem Gebethe noch dem Bethenden die gehörigen Eigenschaften mangeln.

Sittenlehre.

a) Die Art des Bethens bezieht sich auf wahre und ungeheuchelte Andacht. — Wenn ich andächtig bethen will, so muß ich an Gott denken. Ich muß mir ihn bey meinem Gebeth als den Allgegenwärtigen vorstellen, und diesen Gedanken meiner Seele recht lebhaft zu machen suchen, so, daß ich mit eben der heiligen Ehrfurcht

vor

vor Gott durchdrungen werde, als wenn ich ihn mit meinen Augen vor mir sehe. — Ich muß nahe zu ihm treten, mein ganzes Herz vor ihm ausschütten, seine Liebe und Größe empfinden. Durch dieses werden wir vorbereitet, auch an das zu denken, was wir bethen, und dieß ist auch nothwendig zu einer guten Art des Bethens; denn daß wir ein Gebethbuch nehmen, und daraus dem lieben Gott etwas vorlesen, daß allein kann Gott unmöglich angenehm und uns nützlich werden, wir mussen selbst wissen, was wir zu dem lieben Gott reden wollen, und es muß das, was wir bethen, unsre ganze Seele beschäftigen. — Ein gedankenloses Geschwätz ist es, wenn man ohne Andacht bethet, nur um gebethet zu haben; wenn man Gott Worte vorplaudert, an denen das Herz keinen Antheil hat, wenn man nur mit dem Munde bethet, ohne nachzudenken, was man bethe, wenn man viel bethet, ohne sich zu besinnen wie man bethe; alle diese Gebethsarten hat Jesus verworfen, und hieraus folget, daß wir das, was wir bitten, auch im Ernste wünschen und verlangen müssen.

Wie! wenn wir aus den Gebethbüchern so dahersagten: „Vater segne alle Menschen" — und unser Herz hätte noch Gegenstände des Hasses und Neides, denen es nichts weniger als Gottes Segen wünschte, hieß das nicht mit dem Gebeth ein Gespötte treiben? — Wo wäre ein herzlicher Ernst, wenn wir im Gebethe rufen würden: Herr rette uns von gefährlichen Versuchungen, und wir suchten gefliffentlich jene Gelegenheiten auf, die den Reiz zur Sünde erwecken; dieß hieß gewiß im Gebethe scherzen, — und eben so ist es mit unsern Empfindungen, wenn wir eine Lob- Dank- und Reuformel abbethen, und unser Herz fühlte gleichwohl nichts von Vertrauen, Dank, Reue, ja es wäre von mißtrauischen Zweifeln, vom schändlichen Mißbrauche der Wohlthaten, von freywilliger Neigung zur Sünde wirklich beflecket, was kann ein solches Gebeth uns helfen, so wenig, als

wenn

wenn wir etwas ungereimtes, oder gar sündliches in den Inhalt des Gebethes aufnähmen. Die Ehrerbiethung gegen Gott fordert, daß man vorher bedenke, was, und um was man bethe. — Der Inhalt des Gebethes muß Gott anständig, und das, was wir bitten, an sich gut, rechtmässig, und weder uns noch andern Menschen schädlich seyn, um kindische Kleinigkeiten, und lächerliche Dinge, oder wohl gar etwa um die Erfüllung thörichter Wünsche, um die Befriedigung sinnlicher Begierden, um die Ersättigung stolzer Anschläge, um den Sturz seines Feindes, u. s. w. bitten, wäre ein die Gott schuldige Ehrfurcht äußerst verletzendes Gebeth.

Wundert euch also nicht mehr, warum ihr so oft nicht erhört werdet, ihr bethet nicht auf eine rechte Art, eure Gedanken sind nicht an den gegenwärtigen Gott, weder auf die Worte und Ausdrücke des Gebeths geheftet, es gebricht euern Wünschen an Ernste und Aufrichtigkeit, und euer Herz empfindet das nicht, was der Mund ausspricht; öfters ist wohl gar der Inhalt eures Gebethes Gott unanständig und ungereimt.

Verbessert also nach der gegebenen Vorschrift die Art des Gebethes, vor allem aber seyd bedacht, daß der Herzenszustand des Bethenden gut sey.

b) Der Endzweck des Gebethes ist ganz darauf gerichtet, die großen und herzerhebenden Wahrheiten des Christenthumes dadurch in Gefühl und Empfindungen zu verwandeln. Unter diese Wahrheiten gehört vorzüglich, daß Gott ein Gott der Liebe, daß Nächstenliebe die Erfüllung des Gesetzes sey. Unser Herz muß also von allen feindseligen Gesinnungen gegen unsre Mitmenschen frey seyn; denn wir müssen es beym Gebethe fühlen, daß Gott die Liebe sey, und daß also ohne Liebe bethen Gott hohnsprechen heisse. Wer Groll und Rachbegierde in seinem Herzen nähret, der handelt vermessen, wenn er mit dem Gott der Liebe spricht; sein Gebethopfer wird verworfen, und er hat keine Begnadigung zu hoffen, wenn die

Versöhnung nicht voraus geht: entrichtet er nun mit diesen Liebesgesinnungen sein Gebeth, alsdann wird es auch mit Glauben, Vertrauen, und kindlicher Ergebung in den Willen Gottes begleitet seyn; denn auch dieß ist zu einem guten Herzenszustand eines Bethenden erforderlich, um diesen zu erzielen, müssen wir die feste und freudige Überzeugung haben, daß Gott der weiseste, mächtigste, und beste Vater ist, der unsre Bedürfnisse weiß, ihnen abhelfen kann und will; daß alles, was er auf unser Gebeth erfolgen läßt, ohne Ausnahme gut und heilsam sey, und wir also mit allem, was er gibt, wie Kinder mit ihrem Vater, zufrieden seyn sollen; erhalten wir auch das nicht, was wir wünschen, so ist es ein Zeichen, daß die Erhörung zu unserm Heile nicht würde gedeihlich gewesen seyn, und wir könnten die Verweigerung nicht als eine Abnahme der Liebe Gottes gegen uns ansehen, er würde nur als ein weiser Vater handeln; öfters verzögert er mit seiner willfahrenden Güte, um unser Vertrauen, Hoffnung und Liebe auf eine längere Prüfung zu setzen; dieß Zaudern wäre also neuer sittlicher Gewinn für uns, und also vortheilhafter als eine schleunige Zusage. Nicht selten werden uns die erbethenen Gaben zu einer bequemeren Zeit, oder in einem reichern Maaße, wenn schon nicht sobald, zugetheilt, oder wir werden mit andern Gütern beschenkt, die an Vortrefflichkeit und Nutzen jene weit übertreffen, welche wir jetzt zu erwerben suchen. So haben es viele im alten Bunde wie die Mutter Samuels, und im neuen die Apostel erfahren.

Gewiß ist es, daß kein Gebeth ohne heilsame Wirkung bleibt, werden wir nicht nach unserm Willen, so werden wir zu unserm Besten erhört; wenn wir nur mit einer ächt kindlichen Gesinnung bethen, diese setzt aber ein gutes reumüthiges Gewissen voraus; unschuldige Abels Seufzer, oder bußfertige Publikanens Empfindungen müssen das Gebethopfer begleiten, wenn es vor dem Throne des heiligen und gerechten Gottes angenehm seyn soll.

Be-

Befleckte Hände und verunreinigte Herzen sollen nicht in das Heiligthum eingehen, sonst könnte uns das züchtigende Schicksal der Söhne Heli, eines Ozias, eines Heliodors treffen, anstatt mit Gottes schonenden Segen begnadiget zu werden. Zwar soll auch der Sünder bethen, weil dieß eine nothwendige Vorbereitung zur Bekehrung ist, aber zuvor soll er das Elende und Armselige seines Sündenstandes beherzigen, mit herzlicher Wehmuth darüber seufzen, Sinnesänderung und Besserung vornehmen und versprechen, alsdann wird ihm die erbarmende Gnade wie dem verlornen Sohne entgegen eilen, und sein reuvolles Flehen wird nicht verstossen werden, nur muß er beynebens entschlossen seyn, für alles, was er von Gott erbittet, mit dem möglichsten Eifer selbst wirksam und thätig zu seyn, und das ists, was den meisten Menschen fehlet, sie bitten so vieles von dem lieben Gott, und meinen nun, daß sie von ihrer Seite alles gethan haben; sie selbst wollen nichts dazu beytragen, daß ihr Wunsch erfüllt, ihr Gebeth erhört werde; ist das nicht fast so gut als Gotteslästerung. Sie fühlen den unglückseligen Last ihrer Gewohnheitssünden; sie möchten davon entlediget werden, dahin zwecken ihre Gebethe, aber von der kämpfenden Selbstüberwindung, vom streitbaren Gewaltanlegen, von der schmerzhaften Trennung von allem dem, was Anlaß, Gelegenheit, Reiz zur Sünde ist, wollen sie nichts wissen, sie bethen, — segne mir mein Gut und Vermögen, aber vergessen dabey, daß zeitlicher Segen nur durch Fleiß und Arbeitsamkeit errungen, und durch Müßigang und Verschwendung abgetrieben werde; so bethen sie: segne das Vaterland, die Obern und die Unterthanen, aber sie wollen das nicht leisten, was zum allgemeinen Besten nöthig ist; es mangelt ihnen am Gemeingeist, an uneigennütziger Thätigkeit und Beyhilfe, an gesetzlicher Ordnung, am ruhigen Gehorsame, und andern bürgerlichen, das Staatswohl befestigenden Tugenden. Diese Vorwürfe, die ich so leicht noch auf andere Fälle ausdehnen konnte, verdienen euer weiteres Nachdenken,

so wie ich wünschte, daß ihr noch einmahl jene Herzensfehler überschauen möchtet, die euer Gebeth kraftlos und unwirksam machen. Sollte euer Herz vom Hasse entzündet, von Kleinmuth und Mißtrauen geschwächet, von freywilliger Sündesneigung beherrschet, und gegen eigene Mitwirkung, und Besserungsmittel abgeneigt seyn. O denn ist euer Herzenszustand zu einem erhörungswürdigen Gebethe untüchtig; überleget dieß wohl, und beschuldiget in Zukunft niemand anders als euch selbst, wenn die Erfüllung eurer bittenden Wünsche nicht erfolget, entweder ist die Art eures Gebethes mangelhaft, oder das Herz des Bethenden ist nicht gut bestellt, und da ihr nun die Weise recht zu bethen und die erforderliche Eigenschaften eines gut Bethenden erlernet, ihr auch die Nothwendigkeit und den Nutzen des Gebethes aus dem Evangelium einsehet, so beeifert euch die bisher eingeschlichene Fehler, besonders bey den folgenden öffentlichen Bittgängen, welche die Kirche so weislich angeordnet hat, zu verbessern. Bettet im Namen, und im Geiste Jesu, und was ihr den Vater in seinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. Amen.

Auf

Auf das Fest der Himmelfahrt Jesu.

Nachdem der Herr ihnen das alles gesagt hatte, wurde er in den Himmel erhoben. Markus. 16. 19.

Eingang.

Er ist aufgefahren zu den Himmeln, diese Wahrheit ist eben so gewiß als seine Auferstehung, mit der sie in der engsten Verbindung steht; sie ist eben so wichtig als seine Auferstehung weil mit ihr die Absichten seiner Sendung völlig erreicht, und das Werk unsrer Erlösung vollendet ist — er sitzet zur Rechten Gottes seines Vaters. — — Seine Himmelfahrt war der Eingang in die erhabenste Herrlichkeit, die er beym Vater hatte, ehe die Welt war; sie war die Besitznehmung der völligen, und ununterbrochenen Herrschaft über die ganze Schöpfung; nicht, als ob er nicht schon vorher im Besitze aller Rechte der göttlichen Majestät gewesen wäre; denn er war gleich von dem Augenblicke seiner Empfängniß an in göttlicher Gestalt, hatte sich aber freywillig des beständigen Gebrauchs derselben entäußeret, sondern er ließ nunmehr seine ganze Hoheit sehen, und trat auch als Menschensohn, als der Reichsgehülfe, und Mitregent des Vaters die Herrschaft an. Seine Himmelfahrt war die vollendete Erhöhung und Verherrlichung seiner Menschheit, er geht zu dem, der ihn gesandt hat; nun ist es uns

wie

widersprechlich, daß seine Lehre Gottes Lehre, und seine ganze Anstalt, Gottes Anstalt sey, daß Gott sein Vater ist, und er vom Vater ausgegangen, daß er lebe, für uns lebe, für seine Gläubigen und alle Menschen sorge, daß er unser Fürbitter bey Gott seinem Vater, daß er unser Herr, unser König, vor dem sich alle Knie beugen müssen, daß er unser Richter und der Vollender unser Glückseligkeit sey.

O erheben wir Herz und Geist zu ihm in die Höhe, wo er auch uns ein Ort zubereitet hat. Der Himmel, den Jesus heute von einer Wolke getragen, im Angesicht seiner staunenden Jünger, bezog, ist auch unser Ziel; sollte dieß nicht eine Ermunterung zu himmlischen Gesinnungen seyn? sollten wir nicht öfters uns selbst befragen, was ist unser letztes Ziel? wie erreichen wir das letzte Ziel? solltet ihr nicht auf die Beantwortung dieser Fragen, die ich euch heute zu geben willens bin, aufmerksam seyn? ich erwarte es nach geschehener Texterklärung.

Texterklärung.

Nun war allgemach der Zeitpunct da, wo die sichtbare Gegenwart Jesu den Jüngern sollte entzogen werden. Zu Jerusalem, wohin sie wegen dem annähernden Pfingstfest kamen, sollten sie ihn das Letztemahl sehen, er erschien ihnen, als die Eilfe zu Tische sassen, und verwies ihnen zuerst ihren Unglauben, daß sie, gegen alle bisherigen Nachrichten eingenommen, sogar selbst den Augenzeugen keinen Glauben beygemessen hätten. Darauf bestellte er sie als seine Nachfolger im Lehramte, und zeigte ihnen das grosse Werk, wozu sie berufen wären. „Ich befehle euch, sagte „er, in meinem Nahmen in alle Welt auszugehen, und die „Geschichte meiner Erlösung allen Menschen ohne Ausnahme „zu verkündigen, wer an dieselbe glauben, und sich durch „die Taufe öffentlich dazu bekennen wird, der soll errettet „werden; wer sie aber durch hartnäckigen Unglauben, oder „unchristliches Leben verwirft, diese Ankündigung, den wird

„Gott

„Gott verurtheilen. Dabey gebe ich euch meinen Nachfol„gern die Versicherung, daß euer Lehr- und Predigtamt „durch offenbare Wunder unterstützt werden solle, und diese „werden denen, die euch anhören, Beweise eurer göttlichen „Sendung seyn; im Vertrauen auf mich, und unter Anru„fung meines Nahmens werdet ihr Teufel austreiben, fremde, „nie gelernte Sprachen reden, kein Biß giftiger Thiere, kein „tödtlicher Gifttrank wird euch etwas schaden, und wenn ihr „eure Hand auf Kranke leget, so werdet ihr denselben die „Gesundheit wieder geben."

Nachdem er nun auf solche Art mit ihnen gesprochen hatte, ward er aufgenommen in den Himmel, und zur Gemeinschaft der Majestät und Herrschaft Gottes erhoben. Sie aber die getreuen Boten seines Wortes, verliessen jetzt den Ort, wo sie ihren Herrn und Meister zum letztenmahl gesehen, und angehört hatten, und mit der Wunderkraft desselben ausgerüstet, fiengen sie nun das grosse Werk an, wozu sie berufen waren, mit unerschrockenem Muthe traten sie auf, und predigten das Evangelium nicht bloß in Jerusalem, und dem Judenlande, sondern an allen Orten, wo sie hin kamen, unter Juden und Heiden, und die Kraft des Herrn segnete ihre Arbeit, und bekräftigte ihre Lehre durch Wunder, die jederzeit auf ihr Gebeth erfolgten. Nun durch sein Evangelium, daß er predigen läßt bis an der Welt End, ruft uns der erhöhte Jesus dahin, wo er ist. Er lehrt uns den Weg der Tugend wandeln, auf dem wir zu ihm kommen, durch seinen Geist gibt er uns Licht und Stärke, daß wir mit Verachtung aller irdischen Hindernisse, das grosse Ziel erreichen können; aber auch wir selbst mit Ernste und Standhaftigkeit dasselbe zu erreichen streben; wo dieses Streben ist, da ist himmlische Gesinnung, alles liegt uns also daran zu fragen, was ist das letzte Ziel? wie erreiche ich das letzte Ziel. Uiberleget, beherziget die Antwort.

Sittenlehre.

Seyd ihr mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzet, trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist, richtet eure Gedanken und Sorgen auf himmlische Dinge; dieß ist die grosse Folgerung, die wir nach der Ermahnung Pauli zu den Kolossern 3. 1. aus der Himmelfahrt Jesu ableiten sollen, diese Wort erklären uns, was unser letztes Ziel sey. a) Unser Ziel, nachdem wir streben sollen, ist eine ewig glückselige Zukunft. Zwar haben wir auch unstreitig von Gott den Beruf dazu, daß wir in dem Amte, oder irdischen Geschäfte, welches uns die Vorsehung für den Lauf dieses Lebens angewiesen hat, allen Fleiß, Treue und Redlichkeit in dem Gebrauche unsrer empfangenen Gaben und Kräfte anwenden sollen. Wozu hätte uns der Schöpfer sonst so viel Fähigkeiten, Talente gegeben? warum hätte er uns und unsern Mitmenschen mit so vielen Bedürfnissen überladen? warum hätte er den wechselseitigen Trieb einander zu helfen in unsre Herzen gepflanzet? warum hätte er uns in eine Gesellschaft gesetzt, in der einer des andern Beystandes nicht entbehren kann? wir sind also verpflichtet, zur Beförderung des allgemeinen Bestens thätig und zu unsrer Selbsterhaltung geschäftig zu seyn.

Wer das Christenthum so ausüben will, daß er diesen ehrwürdigen und göttlichen Beruf versäumet, wer nachläßig in den Standes- und Gesellschaftspflichten ist, der handelt wider Gottes Absicht, Ordnung und Willen, er handelt wider den Sinn, den Geist und die Würde des Christenthums; denn das Evangelium hebt die natürliche Ordnung der Welt nicht auf, sondern befördert sie vielmehr; weil eben in solchen irdischen Geschäften es der Christ durch Gewissenhaftigkeit, Treue, Eifer und allgemeine Liebe beweisen soll, daß er ein Christ ist. Ganz irrig wäre also die Meinung und Betragen derjenigen, welche das Christenthum als eine Hinderniß der zeitlichen Sorgen und Arbeiten ansehen, und sich

mit Hintansetzung der weltlichen und bürgerlichen Schuldigkeiten nur mit dem Ueberirdischen und Geistigen abgeben würden; nur Uebermaß und Unordnung im irdischen Bestreben wird dem Christen untersagt. Der Mensch hat keinen Beruf, sich so sehr irdischen Bestrebungen zu überlassen, als es der unmäßige Ehrgeiz verlangt. Er hat keinen Beruf gerade so viel von zeitlichen Gütern zu erwerben, als er nach seiner unersättlichen Begierde deren erwerben will. Er hat keinen Beruf, sein Sinnen und Trachten nur darauf zu richten, wie er die Lüsten dieser Welt geniessen könne. Er ist durch seinen irdischen Beruf nie berechtiget, die Sünden und Ausschweifungen zu begehen, wozu so viele durch die Unmäßigkeit ihrer Begierden gereizt werden.

Der Christ, der da weiß, daß er eine unsterbliche Seele hat, und von Gott selbst belehret ist, daß er nach etwas besseres als alles irdische zu hoffen habe, muß allzeit in irdischen Angelegenheiten so handeln, als einer, der hier keine bleibende Stätte hat, sondern eine zukünftige vollkommene suchen soll. Er soll nie ganz vergessen, daß er außer dem Irdischen noch einen höhern und wichtigern Beruf habe, nähmlich Bürger des Himmels und ewig selig zu werden, und warum sollte er nicht zuerst und mit vorzüglichem Eifer diesem höheren Berufe nachleben, da das Irdische ungewiß, aber das Zukünftige gewiß ist, wenn er nun vornähmlich nach dem Irdischen strebt, und das Zukünftige darüber versäumt, so greift er nach dem Ungewissen, und läßt das Gewisse fahren, er handelt also thöricht, wider seine Vernunft und Wohlfahrt; nebst dem weiß er aus der Erfahrung, daß das Irdische gewiß vergehe, daß das Zeitliche Leben mit allen seinen Freuden und Vortheilen aufhöre, das Zukünftige hingegen ewig währe, und immer neue Vollkommenheiten, Vergnügungen und Glückseligkeiten habe, ist es nicht also unklug, nur darauf zu sinnen und darnach zu trachten, was man doch zuverläßig wieder verlieren muß, und dasjenige zu vernachläßigen, was uns in Ewigkeit nicht mehr entrissen werden kann? Dieses unverständige Verfahren

ren wäre noch in etwas zu entschuldigen, wenn das Irdische den Menschen befriedigen könnte, aber es betäubet ihn nur auf Augenblicke, und läßt ihm allzeit noch ein unruhiges und verdrüßliches Verlangen zurück, nur das Zukünftige kann ihn ganz befriedigen, und alle Neigungen seines unsterblichen Geistes sättigen; denn es hat Freuden ohne Maaß und Zahl; es gewährt allen Arten wahrer Glückseligkeit Dauer. Wer sollte nicht mit einer thätigen Sehnsucht nach diesem gewissen, unveränderlichen, ganz ersättigenden Ziele streben? zwar eifert uns zu diesem Trachten Vernunft und Selbstliebe an; allein sinnliche Gegenstände, unregelmäßige Neigungen, unbeherrschte Begierden halten uns auf dem Wege zum wahren Ziele auf, oder ziehen uns sogar auf Nebenpfade, die uns den Hauptzweck ganz entrücken. Viele scheinen zwar das letzte Ziel zu kennen und zu suchen, in dem sie sich mit Andachten, Gebethen, äußerlichen Religionsübungen gleichsam ermatten, aber sie erfüllen die Forderungen ihres Standes und der Gesellschaft nicht, da sie doch das Eine thun, und das andere nicht unterlassen sollten. Von mehrern könnte man glauben, daß sie von keinem andern Ziele als der Erreichung der Weltgunst, oder Befriedigung ihrer ehrsüchtigen, eigennützigen, und wollüstigen Leidenschaften wußten, daß diese auf der breiten Straße, die zum Verderben führet, wandeln, wird durch die Gewissensstimme und die Religionssprache ihnen nur zu deutlich angekündigt. Einige wenige lassen das bestimmte Ziel ihren Augen nicht entweichen, sie wünschen mit aufrichtigem Ernste selbes zu erlangen, sie begierden, die Mittel zu erforschen, wie sie das letzte Ziel erreichen können; ich will ihren Begierden nachhelfen.

b) Um das letzte Ziel zu erreichen sollen wir die Zeit wohl gebrauchen, die der Tod über lang, oder kurz endigen wird, unverantwortlich wäre der Mißbrauch der edeln und unersetzlichen Zeit, wenn wir sie mit unnützen Tändeleyen, mit einem geschäftigen Müßiggange, mit gesetzwidrigen Handlungen verschwenden würden. Erst bey der Endschaft der

ge-

gegenwärtigen Zeit, erst bey dem Sterben, würden wir den schädlichen Unsinn, und den unwiederbringlichen Verlust vielleicht vergebens beweinen. Jetzt sind die heilsame Wirkungstage, in diesen sollen wir nach dem Willen des Ewigen unsern Verstand aufzuklären, unser Herz immer mehr von angewöhnten Fehlern zu reinigen, jeder unordentlichen Begierde die Herrschaft zu entreissen, und uns immer mehr von Sinnlichkeit abzuziehen beflissen seyn, wir wissen ja die Stunde nicht, wann unser Herr kommen kann, insonderheit sollen wir uns durch eine recht eifrige Ausübung der Nächstenliebe zur Erreichung des Ziels, zur verheissenen Seligkeit vorbereiten; Wohlthun und nützlich werden ist vorzüglich nach den Aeußerungen Jesu selbst das Belohnbare in der Ewigkeit. Kein Tag unsers Lebens sollte vorbeygehen ohne irgends eine Thräne abgetrocknet, ein Elend gemildert, ohne daß wir für einzelne Glieder, oder für den ganzen Körper etwas Gutes gestiftet haben; dieß ist die Saat, die unsre Erndte entscheidet, darum sollen wir diese segenreiche Liebe immer vollkommner zu machen suchen durch zunehmende Erkenntniß und fortschreitende Thätigkeit; denn unsre Erkenntnisse und Einsichten, wenn wir sie nicht immer durch einen Zuwachs anfrischen, verlieren nicht nur an Deutlichkeit und Licht, sondern auch an Lebhaftigkeit. Und was helfen uns die schönsten Wahrheiten, wenn die Vorstellungen derselben nicht die regsten lebhaftesten Vorstellungen unserer Seele sind, welche an alle übrige Vorsätze und Gedanken sich anschliessen, wenn sie sich nicht jedesmal in ihrer Stärke und Aufmunterung zeigen, wo Entschliessungen gefaßt, oder pflichtmäßige Handlungen unternommen werden sollen. Wenn Vorurtheile und Aberglauben zu beseitigen, wenn Gewohnheitsfehler auszureuten, wenn Begierlichkeiten zu bekämpfen, und Lüsten zu bemeistern sind; so muß uns zuvor ihr bösartiges und schädliches Wesen recht anschaulich gemacht seyn; wenn wir die Habsucht, Eigenliebe, Gefühllosigkeit, bequemliche Trägheit entfernen wollen, die unsre gemeinnützige Thätigkeit, und wirksame Nächstenliebe so oft ent-

entkräften, so müssen wir zuvor von der Bestimmung unsers Daseyns, von den Obliegenheiten unsers Berufs, von den hilfswürdigen Eigenschaften unsrer Mitmenschen, von den ersprießlichen Folgen der wohlthuenden Liebe gut unterrichtet, und ganz durchdrungen seyn, alsdenn wird das Herz jenes Gute, was der Verstand so wohl gefaßt, und von welchem er so lichtvolle Vorstellungen hat, auch ausüben, gern und freudig wird es diesem sicheren und getreuen Wegweiser folgen, weil nur dieses Folgen zum Ziele bringt, ein einziges Beyspiel wird uns dieß noch mehr aufheitern. Jesus sagt, ich bin gekommen, daß sie das Leben, oder den Genuß jeder Glückseligkeit in mir und durch mich haben sollen; sie sollen Seelenruhe im Leiden, Stärke in Anfechtungen, Muth im Tode haben; aber dieß giebt die Religion Jesu nur denen, die sie üben, wird und kann uns das trösten, daß wir wußten: es folgt Leben, es folgen Lohn und Strafen? wenn wir es beym bloßen Wissen und Glauben bewenden lassen? muß uns dieß nicht vielmehr ängstigen, daß wir uns nicht durch Befolgung der Gebothe Gottes und Jesu zu jenem Leben vorbereitet, und uns des Lohns würdig gemacht haben, der seinen treuen Nachfolgern verheissen ist, ja dieß wird uns ängstigen. Darum laßt uns Gutes thun, da wir noch Zeit haben, vielleicht sind uns nur noch wenige Tage beschieden; wir müssen wirken, weil es Tag ist, es kömmt die Nacht, da Niemand wirken kann. Unsre Zeit ist ungewiß, und unsre Lebensfrist verstreicht, wir kennen ja das Ziel, zu dem wir wandern sollen, es ist der Ort der Herrlichkeit, von dem Jesus heute Besitz genommen, und wo er uns auch einen Platz zuzubereiten versprochen hat, wir kennen den Weg, der uns zum Ziele leitet; Jesus hat uns diesen gewiesen, da er uns nach der Wahrheit, nach der Reinigkeit des Herzens, nach der Gottes und Nächstenliebe zu streben gelehret hat. Sollten wir auf diesem Weg ermüden wollen, so laßt uns nach unserm glückseligen Ziele, nach dem Himmel aufblicken, wo Jesus unser größte und mächtigste Freund zur rechten seines Vaters thronet, und

uns

uns erquickende Stärke zu zusenden bereitwillig ist; denn noch immer ist er durch seine Fürsprache für unser Heil beschäftiget, und wünschet, daß seine geliebte Diener bey ihm seyn, und sich seiner Herrlichkeit mit ihm freuen können. Amen.

Auf den sechsten Sonntag nach Ostern.

Es kömmt die Zeit, wo jeder, der euch tödtet, glauben wird, er erweise Gott einen angenehmen Dienst. Johann 16, 2.

Eingang.

Ganz sollten die Jünger Jesu in ihr künftiges Schicksal blicken; das Traurige sowohl als das Erfreuliche sollte ihnen offen stehen. Zu diesem Ende redet er im heutigen Evangelium, welches abermahl ein Bruchstück der letzten Rede Jesu ist, von dem Zeugniß des kommenden heiligen Geistes, vom Predigtamte, und von den Verfolgungen der Apostel; das Zeugniß des Trösters sollte ganz auf Christus und seine Religion zwecken, und die Apostel durch seine Erleuchtung belehren, daß alles dasjenige, was Jesus von sich selbst sagte, und was er gelehrt hatte, wahr sey.

Das Predigtamt der Apostel, sollte mit dem Zeugnisse des heiligen Geistes ein Zeugniß ausmachen, und dadurch alle Glaubwürdigkeit und Zuverläßigkeit erhalten, weil sie vom Anfange seines Lehramtes stets um ihn gewesen, weil sie durch den heiligen Geist würden tüchtig werden, die

Wahrheit zu bezeugen, besonders weil die ihnen bevorstehende und von ihnen erduldete Schicksale ihr Zeugniß höchst glaubwürdig machen würden.

Nach diesen tröstlichen Zusicherungen verhehlte er ihnen aber auch nicht sowohl die Art und Beschaffenheit, als die Ursachen der Verfolgungen, die über sie kommen würden, damit sie in dem Glauben nicht wankend würden, wenn dieser Haß ausbrechen sollte. Ihre Verfolgungen sollten im Verbannen, auch in Tödten bestehen, und die Ursachen, würden irrige Meinung und falscher Religionseifer seyn, so daß ihre Verfolger dafür halten würden, Gott einen angenehmen Dienst durch ihre Ermordung zu erweisen. Möchte doch diese Verfolgungsursache bey den Juden, nicht auch zu den Christen übergepflanzt worden seyn; möchte uns doch nicht eine traurige Erfahrung sagen, daß der falsche Religionseifer selbst in dem Schooße des liebvollsten Christenthumes ernährt worden, und die unseligste Folgen verbreitet habe und noch verbreite. Allein da dieß nur gar zu wahr, so bin ich entschlossen, euch heute die Quellen und die Folgen des falschen Religionseifer zu entdecken. Bemerket aber zuvor die folgende Texterklärung.

Texterklärung.

So deutlich auch Jesus vorstellte, daß die Verwerfung seiner Person und Lehre ganz ohne Entschuldigung wäre, weil seine Thaten und Wunder für seine göttliche Sendung sprächen, so sah er doch vor, daß die volle Ueberzeugung nur durch einen anderen Beystand würde bewirket werden. Er, der Geist der Wahrheit (dieß war der Inhalt seiner fortgesetzten Rede) den ich mit meinem Vater euch senden werde, und der von diesem ausgeht, dieser wird mich von der Welt rechtfertigen, und auch ihr meine Apostel, werdet als diejenige, die vom Anfange meines Lehramtes um mich stets gewesen sind, mit besserm Erfolge als jetzt von dem, was ich redete und that, ein vollständiges Zeugniß

niß ablegen können. Allein so sehr er sie mit Versicherung des Beystandes des göttlichen Geistes zu beruhigen gesucht hatte, so schien er doch noch eine Muthlosigkeit an ihnen bemerkt zu haben. Um ihnen also den traurigen Anblick ihres und seines bevorstehendtn Schicksals durch eine fröhliche Aussicht in die Zukunft zu mildern, sagte er weiter: „Meine „Liebe zu euch, und die Klagheit foderten es, euch alles das „vorher zu sagen, was euch in der Zukunft bevorstehet, da„mit die Trübsalen euch nicht ganz unerwartet überraschen, „und in dem Glauben an mich wankend machen möchten; „denn meine Feinde werden die grausamsten Maßregeln, um „eure Bemühungen zu hemmen; sie werden euch als Reli„gionsneuerer von ihrer kirchlichen Gesellschaft ausstossen, „und durch den Bann ausschliessen, und ihr falscher Reli„gionseifer wird sie glauben machen, daß sie Gott mit eurer „Hinrichtung einen angenehmen Dienst erweisen. Alles das „kann nicht anders kommen, weil unter diesem Volke keine „richtigen Begriffe, weder von mir noch von meinem Vater „herrschen. Weit, entfernt, daß ich euch dadurch betrüben „wollte, war es mir nur darum zu thun, euch darauf auf„merksam zu machen, damit ihr, wenn alles dieses in Er„füllung gehen wird, an meiner Allwissenheit und Wahr„haftigkeit nicht mehr zweifelt; euch dieses früher, zu entde„cken, fand ich nicht für nothwendig, weil ich noch Zeit „vor mir hatte, bey euch zu seyn, und euch vor solchen Un„fällen zu warnen." Nun konnten die Apostel so wohl die Entstehungsursachen, als die Wirkungen ihrer vorausgesagten Verfolgungen durchschauen, sich auf selbe gefaßt machen, und beym Eintritte derselben, ihren etwa strauchelnden Glauben aufrecht erhalten. Wir aber können hieraus lernen, woher der falsche Religionseifer entspringe, und wohin er führe, um ihn, wie billig, zu verabscheuen.

Sittenlehre.

Falscher Religionseifer ist derjenige, welcher sich der Nebensachen, Menschensatzungen, Meynungen, Gebräuche mit festem Eigensinne annimmt, oder auch in wichtigen und wesentlichen Stücken das Maaß der Bescheidenheit, Schonung und Duldsamkeit überschreitet. a) Woher rühret nun dieser falsche Eifer? er entspringt aus Irrthum und Heucheley, wie Jesus selbst diese bösartigen Quellen aufgedeckt hat. Irrthum war es, wodurch die Juden zum Hasse gegen die Lehre Jesu, und deren Bekenner verleitet wurden, der irrige Wahn, daß die mosaische Religion bereits die vollkommenste wäre, zog die Vorsteher des jüdischen Volkes zu den ungerechtesten Schritten gegen Jesum und seine Apostel, sie betrachteten seine Lehre als eine höchst gefährliche Neuerung, wodurch nicht nur ihr uraltes Gesetz aufgehoben, sondern auch der Ehre Gottes, der es durch Mosen gegeben hatte, zu nahe getretten würde. Sie hielten es für ihre Pflicht, für ein verdienstliches Werk, wenn sie sich den Aposteln mit Gewalt widersetzten, sie als gefährliche Neuerer bis auf den Tod verfolgten, und sie sogar am Leben straften; gleichwohl verriethen sie hierdurch nur ihre Unwissenheit. Solches werden sie euch darum thun, sprach Jesus, weil sie weder meinen Vater noch mich erkennen, auch Unwissenheit war bey Saulus die Quelle seines unmäßigen Eifers, seine verjährte Vorurtheile hinderten ihn, die Wahrheit unbefangen zu untersuchen; er sagt ja selbst in seinen demüthigen Bekenntnisse, ich habe es unwissend gethan, und so erzeugte Unwissenheit von Jahrhundert zu Jahrhunderten jenen blinden Eifer, der die Religion Jesu, diese Religion der Liebe, der Ruhe, des Friedens so sehr entehrte, man stritt und stritt heftig für Nebensachen, man wußte das Zufällige vom Wesentlichen nicht zu unterscheiden, man wollte andern seine Meinungen, seine vorgefaßte Urtheile mit Gewalt aufdringen, um Ueberzeugung war man nicht bekümmert, was eigentlich Religion sey, was zu ihrer ursprünglichen Reinigkeit,

keit, oder zu veränderlichen Nebendingen gehöre, handelt aber der nicht allemahl unrecht, der nicht aufrichtiger und gewisser Ueberzeugung handelt? Würden diese unzeitigen Eiferer nicht besser thun, wenn sie anstatt über jede noch so gute Neuerung, und noch so nützliche Abänderung zu lärmen und zu schreyen, sich genaue und gründliche Religionskenntnisse verschaften, die innere Würde mit der äußerlichen Zierde nicht vermengten, und menschliche Beysätze nicht als unzerstörliche Willensmeinungen Gottes beschauten. Doch diese falschen Eiferer sind Heuchler, und Gleißnerey ist nicht selten eine Mitursache des unordentlichen Eifers; wir ersehen dieß an den Pharisäern, sie waren die größten Heuchler, ihr Herz war voll Boßheit, Ungerechtigkeit, Ehrgeiz, Hochmuth, Haß und Neid, und dennoch um den Frömmigkeitsschein bey dem leichtgläubigen Volke zu erhoschen, drangen sie mit aller Strenge auf die Abschaffung aller äußerlichen Unreinigkeit, auf eine abergläubische Beobachtung des Sabbaths, auf Entrichtung der Opferzehnten rc.

Diese von Jesu so oft gestrafte Heucheley, die für Menschensatzungen eiferte, und Gottes Gebothe vernachlässigte, ist noch jetzt sehr gemein. Mancher Lasterhafte dünkt sich ein guter Christ zu seyn, weil er der Religion seiner Väter eifrig zugethan ist, weil er mit Hitze alle jene tadelt und verfolget, welche willkührliche Handlungen unterlassen, sich andächtigen Versammlungen, und nicht gebothenen gottesdienstlichen Uebungen entziehen, um höhere und dringendere Pflichten zu beobachten, welche sich der stillen, geräuschlosen Tugend und thätiger Nächstenliebe befleißen, aber mit lautschallenden Gebethen, mit frömmelndem Seufzen, mit scheinheiligem Kopfhängen kein Aufsehen erwecken wollen. Diese lasterhafte Eiferer wollen sich dabey noch bereden, daß ihr Eifer eine Vergütung für ihr sündhaftes Leben sey: sie wähnen, die Unreinigkeiten ihres Herzens säubern, oder doch verdecken zu können, wenn sie nur auf die äußerliche, blendende, in die Augen fallende Sache festhalten, und die auf selbe minder achtende, aber im Grunde red-

liche Christen verachten, und beschimpfen, möchten doch diese, nach der Ermahnung Jesu, zuerst ihr Inneres reinigen, und sich die wesentliche Pflichten angelegen seyn lasse, ehe sie mit ihrem heuchlerischen, und unreifen Eifer, und lieblosen Lästern aufziehen. Möchten diese ungebethene Ärzte sich zuerst selbst heilen, ehe sie über sittliche, Religion verderbende Gepreсhen schreyen, wo keine sind, und der aufgeklärte Christ keine findet. Durch einen der Religion gemäßen Wandel, werden sie die Religion am besten vertheidigen, ihr Eifer wird sodenn wirken, besonders wenn er mit Liebe, Schonung und Duldsamkeit vereiniget ist; jeder andere Eifer ist falscher Eifer, der aus Unwissenheit, oder Heucheley entspringt, und die schädlichste Folgen nach sich ziehet.

b) Durch den falschen Religionseifer werden die Grundgebothe unsrer Religion zerstört, und er ist das größte Hinderniß der Verbreitung derselben. Verträgliche Liebe, mitleidige Nachsicht, Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens sind ja die Hauptgesetze in dem Reiche Jesu, und falscher Eifer wirket ungestümen Zwang, verachtenden Haß, und bitterste Verfolgungen; dieß erfuhren die Apostel und Jünger Jesu; sie wurden durch die falschen Eiferer aus den Synagogen geworfen und jeder, der sie tödete, glaubte, Gott einen gefälligen Dienst gethan zu haben; dieß erfuhren in den ersten Jahrhunderten eine Menge Martyrer; sie wurden von denen für die Abgötterey eingenommenen Heiden, als Feinde des Reichs und des Götzendienstes angesehen, und man suchte sie mit Feuer und Schwert auszurotten, und in folgenden Zeiten, welch verdammungswürdige Früchte trieb nicht der verwünschte Baum des unächten Religionseifers hervor? Könnten wir doch jene Geschichten in ein ewiges Dunkel einhüllen, welche uns so grausame, unmenschliche, blutige Auftritte erzählen, die alle unter dem Deckmantel des Religionseifers geschehen sind. Durften wir doch auf jene Tage nicht mehr zurückdenken, in denen man, anstatt Andersdenkende durch Gründe zu überführen, sie durch

durch ehrverletzliche Schimpfungen und erbitternde Schmähworte, durch Verdammungsurtheile, Drohungen und Strafen auf andere Wege zu bringen suchten! könnten wir wenigstens jetzt nicht mehr über Unerträglichkeiten, Haß und Verfolgungen klagen, mit denen sich zerschiedene Religionspartheyen necken, und miteinander im ärgerlichen Zweykampfe liegen! allein, so viel und schönes man jetzt auch von Duldung spricht, so äußeret sie sich im Werke, ich will nichts sagen von den Schriften der Gelehrten, die noch immer mit beissenden Ausfällen, mit hämischen Anspielungen, mit niedrigem Spotte strotzen; bemerkt man nicht im Umgange, in politischen Verhältnissen, in Gesellschaften, selbst in Handel und Wandel eine gewisse Abneigung, falsche Zurückhaltung, heimlichen Druck, eigennützige Gesuche, die sich einmal mit dem Liebsgeiste unsrer Religion nicht vereinbaren lassen, so sehr selbe auch ein scheinbarer Religionseifer rechtfertigen will. Durch diese und ähnliche Mittel wird die Sache Gottes und der Religion nicht verbessert, sondern verschlimmert, ihr Fortgang nicht befördert, sondern gehemmt, die Gemüther nicht vereiniget, sondern getrennet. Die Erfahrung aller Zeiten bestättiget diese Wahrheit. Nicht durch zwangartige, und allzustrenge Mittel wollte Jesus sein geistliches Reich ausbreiten, sondern durch einen weisen, sanften und schonenden Eifer; beschränkte er nicht die aufbrausende Hitze seiner Jünger, welche eine Feuerrache über die Samariter wünschten, weil sie Jesum nicht aufgenommen hatten? Wißt ihr nicht, sprach er im mildstrahlenden Tone zu ihnen, welches Geistes Kinder ihr seyd? des Menschen Sohn ist nicht gekommen, die Menschen ins Verderben zu stürzen, sondern zu retten; und wie könnte auch seine Religion bey Anfeindungen, Trennungen, Verleumdungen, Verfolgungen bestehen, die doch das Glück aller Menschen befördern soll, und die uns Gott als einen gemeinschaftlichen Vater, die Menschen alle als Brüder vorstellet? ja ist es nicht der Natur der Wahrheit angemessen, daß sie sich nicht mit Gewalt, sondern nur mit überzeugen-

den Gründen aufdringen läßt? und kann der Mensch im Stande der Angst, der Kränkung, der Furcht ruhig die Beweise überlegen? läßt er sich jemal seinen Irrthum durch Machtsprüche und Drohungen nehmen? jeder blinde Religionseifer muß also die wahre Religion immer weiter verbannen, muß Menschhaß einflößen und fortpflanzen, Ruhe und Sicherheit stöhren, und so muß die Religion, die das Wohl der Menschen bezwecket, nicht durch ihre, sondern durch unwissender Eiferer Schuld das Unglück und das Verderben der Menschheit werden. O so laßt uns doch jenen unzeitigen, falschen, Gott und Jesum und seine Religion entehrenden, zur Mißhandlung unsrer Nebenmenschen führenden Eifer fliehen, und diese schädliche Folgen von Herzen verabscheuen; laßt uns aber beynebens gegen die Religion nicht gleichgültig seyn, und einen wahren, verständigen, wohlgeordneten Eifer für selbe bey allen Gelegenheiten beweisen. Bestreben wir uns richtige Kenntnisse von Gott und seinem Willen zu verbreiten, Untugend und Laster durch rechtmäßige Mittel zu verhindern, wahre Gottesverehrung, Tugend und Glückseligkeit durch Belehrung, gutes Beyspiel, Rath und Unterstützung nach Möglichkeit zu befördern. Setzen wir uns durch Aeußerung des Unwillens, durch belehrende Widersprüche, durch Verwendung unseres Ansehens, durch eifervolle Gebethe, durch fromme Thaten jenen entgegen, die göttlich geoffenbarte und als solche von der Kirche anerkannte Lehren muthwillig bestreiten und verächtlich machen, die sogar gefährliche, die wichtigste und trostvolleste Lehren unseres Christenthums untergrabende, zu allen Lastern und Ausschweifungen ziehende, zur zügellosen Freyheit lockende, gesellschaftliche Ordnung und schuldigen Gehorsam entnervende Grundsätze auszustreuen suchen. Dieß ist der wahre, gottgefällige und nützliche Religionseifer, zu dem ich euch ermahne, und zu dem ihr als Kinder des barmherzigen Vaters, als Brüder und Nachfolger Jesu, als Mitbrüder aller auch irrenden Brüder verpflichtet seyd.

seyd. So wie ich euch vor dem blinden, falschen, und unbescheidenen Eifer warnete, der in seinen Ursachen und Folgen so verabscheuungswürdig ist. Amen.

Auf das heilige Pfingstfest.

Aber der Beystand, der heilige Geist, den der Vater an meiner Statt senden wird, wird euch alles lehren, und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe. Johann. 14, 26.

Eingang.

Heute ist die von Jesu verkündigte und verheissene Ausgiessung des heiligen Geistes wirklich erfolget; heute sind die Wahrheiten, daß Jesus der Sohn Gottes, der Meßias und Heiland der Welt sey, und wir mit Zuversicht uns seines Beystandes getrösten können, näher geoffenbaret worden. Es ist also heute das Fest der Verherrlichung des erhöhten Mittlers, es ist das Geburtsfest der Kirche Jesu, die an diesem Tage feyerlich gegründet worden, es ist das Fest des deutlichsten Aufschlusses der Lehre vom heiligen Geist, daß er wahrer Gott, zwar vom Vater und Sohne unterschieden, doch eines und eben dasselbe Wesen wie der Vater und Sohn habe, mit dem Vater und Sohne der einige höchste Gott sey, daß er vom Vater und Sohne ausgehe, und der Urheber unserer Heiligung sey, auch können wir uns heute zu unserm Troste jener wunderbaren und segenreichen Wirkun-

kungen erinnern, die durch die Ankunft des heiligen Geistes in den Aposteln sind hervorgebracht worden, ihr Verstand wird von einem himmlischen Lichte durchdrungen, sie legen ihre Vorurtheile von einem irdischen Reiche des Meßias ab, die Lehre ihres Meisters ist ihnen aufgehellet, und sie wissen sie deutlich zu erklären, auch in ihren Willen wirkt der heilige Geist, ihre Furchtsamkeit höret auf, und sie machen sich jetzt auf einmal die größte Freude daraus, den Namen Jesu unter allen Völkern mit Besiegung der größten Schwirrigkeiten und Hindernissen zu bekennen, und sein Evangelium zu verkündigen. Zwar haben wir jene wunderbare Gaben nicht zu hoffen und auch nicht nöthig, die heute den Aposteln ist mitgetheilt worden; aber sein Beystand ist uns zur Wirkung unsers Heils nothwendig, und wir haben uns auch desselben zu getrösten, wenn wir inbrünstig darum flehen, und es an unsrer Mitwirkung nicht mangelt. Es ist also wichtig für uns zu untersuchen, was der heilige Geist zu unserm Seelenheil thue, und was er von unsrer Seite fodere. Nach geschehener Erklärung des heiligen Evangeliums wollen wir diese Prüfung anstellen.

Texterklärung.

Jesus versprach seinen Jüngern sich ihnen zu offenbaren, und weil sie dieß von einer herrlichen Offenbarung in der Königswürde gemäß ihres Nationalbegriffes verstunden, so wurde die Frage an ihn gestellt, warum er sich nur ihnen, und nicht der ganzen Nation zu erkennen geben wolle; „hierauf erwiederte Jesus, das hängt nicht von mir ab; „wem ich mich zu erkennen gebe, sondern von dem, der „mich erkennen will. Zu dieser Erkenntniß wird Liebe und „Folgsamkeit desjenigen erfordert, der mich zu erkennen „wünscht. Wer mich liebt, der wird auch meine Vorschriften befolgen, und dadurch die Achtung und Liebe „meines Vaters gewinnen, und wo dieses ist, wird unser „beyder Aufenthalt seyn, wo aber dieses nicht ist, dort

„wird

„ wird meine Lehre keinen Eingang finden, und eben da„ durch wird derselbe des Glücks, von dem ich rede, be„ raubt seyn; denn, wer meinen Unterricht verwirft, dann „ ists eben soviel, als verwürfe er selbst die Vorschriften „ meines Vaters, weil alles das, was ich lehrte, nicht „ meine eigene Erfindung, sondern der genaueste Auftrag „ dessen war, der mich sandte, nämlich des Vaters. Dieß „ alles hab ich euch seit der Zeit meines Umgangs mit euch „ mehr als einmal gesagt; nun erwartet die Vollendung „ eurer Begriffe von demjenigen Beystande, dem Geiste der „ Wahrheit, mit dem euch mein Vater zur Führung eurer „ Berufsgeschäfte ausrüsten wird, der wird euch alle be„ nöthigten Einsichten mittheilen, und auch das, was ich „ bereits gesagt habe, von neuem aufklären. — Freunde, „ die sich verlassen, wünschen einander zum Abschiede alles „ nur ersinnliche Gute; das was ich euch zurücklasse, sind „ keine leeren Wünsche, wie sie die Welt zu geben pflegt; „ ich lasse euch im Besitze der vollkommensten Ruhe und „ Zufriedenheit, darum laßt euch nicht von Wehmuth und „ Bangigkeit niederdrücken.„ — Oft hab ichs euch gesagt, wir werden nicht immer beysammen seyn, doch werde ich auch nicht für immer ausbleiben; meine Rückkehr zu euch, nämlich durch die Auferstehung, ist zuverläßig. Mein Weggehen betrübt euch, weil ihr mich lieb habt, und mich nicht gerne verlieren wollt; aber wäre eure Liebe gegen mich ächt, und sähet ihr dabey nicht bloß auf die natürlichen Empfindungen eures Herzens, so würdet ihr gewiß mehr Ursache haben, euch über meinen Hingang zu freuen, als traurig zu seyn. Es ist ja mein und euer Vortheil, daß ich zurückgehe, wo ich ausgegangen bin, und da mich die Welt so sehr verachtet hat, so muß ich zu demjenigen gehen, in dessen Macht es steht, mir jene Herrlichkeit zu geben, die ich mir als Mensch selbst nicht geben kann. Dieses hab ich euch nur zu dem Ende vorgesagt, damit ihr, wenn es einmal zu seiner Wirklichkeit kömmt, von der Zuverläßigkeit meiner Aussage überzeugt seyd. Wie viele Trostgründe für

die

die betrübten Apostel liegen nicht in diesem Evangelium? wie ganz vorzüglich mußte sie die Versicherung aufmuntern, daß der Vater in seinem, in Jesu Namen, um seines Verdienstes, seines Mittleramtes, seiner Fürsprache willen den Geist der Wahrheit senden werde. Auch uns ist dieser Lehrer, dieser Beystand versprochen, sollten wir uns nicht gleichfalls erfreuen? und gern auch das unsrige beytragen, um durch ihn und mit ihm das Heil zu wirken.

Sittenlehre.

Was und wie wirket denn der heilige Geist, gemäß der evangelischen Schriftstellen zu unserm Heile, besonders wenn wir Sünder sind. a) Sein Amt bey den Menschen ist, daß er sie das Gute lehrt und darin stärkt, daß er sie erleuchtet, erneuert, bessert, heiliget. Jeder gute Gedanke, jeder heilsame Gedanke, jeder heilsame Entschluß, jede innere Tröstung, jede Bestrebung nach Frömmigkeit, jede Vermeidung des Bösen ist sein Werk, und rührt von ihm her. Alle Tugenden wirkt er in uns, und mit uns, Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Güte, Rechtschaffenheit, Treue, Sanftmuth, Enthaltsamkeit, sind Früchte des Geistes. Gal. 5. 22. Und diese beseligende Gesinnungen, und Früchten bringt er hervor durch Erleuchtung unsers Verstandes, und Heiligung unsers Herzens. Er legte uns in unsere Natur schon alle die unverkennbare Anlagen, alle die Kräften, und edeln Triebe zur Weisheit und Tugend, und machte es uns zum ersten Gesetze, diese Anlagen zu entwickeln, diese Kräfte zu benützen, diesen edeln Trieben zu folgen, und sie durch weise Befolgung immer stärker zu machen; hierzu bietet er uns auch die besten Gelegenheiten dar. Die Lage, in welcher wir geboren werden, die Eltern die wir bekommen, der Unterricht, den wir in der Jugend geniessen, die Gelegenheiten zum Guten, die uns unser Stand und Beruf, unsre gesellschaftliche Verbindungen, unsre häuslichen und bürgerliche Verhältnisse darreichen,

sind

sind alle von Gott, stehen alle unter der allwaltenden Leitung des heiligen Geistes, von ihm sind die Mittel zu unsrer Belehrung, von ihm die Mittel zu unserer Erziehung und Veredlung, von ihm die Gegenstände unsrer Tugend, und die Winke sie zu benutzen. Bald stellt er vor unsre Augen Beyspiele, die uns vor Thorheiten warnen, bald Beyspiele, die uns die Tugend schön und beseligend zeigen. Alle Augenblicke läßt er uns fühlen, daß Sünde und Thorheit Übel nach sich ziehe, und daß nur das Gute, daß nur Ordnung, Fleiß, Mäßigkeit, Reinlichkeit, wohlthätige Liebe von guten Folgen begleitet werde. Unaufhörlich weiß er uns bald mit Wohlthaten zu locken, bald durch Züchtigungen von Irrwegen abzuziehen, überall, selbst in dem Anblicke der Natur gibt er uns Winke zur Klugheit, zum weisen Verhalten, zum Vertrauen und Liebe zu Gott, zum Abstehen von Sünden. Zuweilen müssen sogar außerordentliche Umstände durch seine Veranstaltungen zusammentreffen, die dann auch ausserordentlich stark auf uns wirken, so muß z. B. eine Krankheit, ein Unglücksschlag auf einmal ein leichtsinniges Herz erschütteren, und es von Lastern und Verirrungen heilen; und zu dieser Heilung und Seligmachung des leichtsinnigen Sünders, was tragt der heilige Geist noch ferners bey? er wendet die übernatürlichen Gnaden zu, die uns Jesus durch sein Leiden und Sterben verdient hat, durch ihn haben wir Sünder die Hilfsgnade, ohne welche wir nichts Gutes thun können, er erweckt uns zur Aufmerksamkeit, und zum Nachdenken über den Religionsunterricht, er führt uns die geoffenbarten Wahrheiten der Heilsordnung, und die darinn enthaltenen Beweggründe ins Gedächtniß; er hebt den natürlichen Widerstand, welchen die verderbten Menschen gegen Wahrheit und Tugend haben; er bringt eine überwiegende Neigung zum Guten hervor. Der Glauben an Gott und Jesum, die heilsame Furcht von der Strafgerechtigkeit Gottes, die Hoffnung und das Vertrauen auf die Güte Gottes und die Verdienste Jesu, die anfängliche Liebe Gottes, die Reue

und

und Leid über unsre Sünden mit einem ernstlichen Vorsatz der Besserung, dieß sind die erste Regungen, welche der heilige Geist in dem Sünder erweckt, er ertheilt auch noch die Kräfte das Gute zu wollen und zu vollziehen. Dieß alles wird deutlich erklärt. Epheser. 1. 17. 18. Kolosser. 1. 9. 11. ꝛc. Eben so gießt der heilige Geist die heiligmachende Gnade in unsre Herzen aus; er macht, daß wir Gott lieben, und von Gott geliebt werden; wir erhalten durch ihn den Frieden mit Gott, die Freundschaft Gottes, die göttliche Kindschaft, und das Recht zur ewigen Seligkeit. Davon redet der Apostel ausführlich Römer 5. 1. 5. und Röm. 8. 16. so ist auch die Gnade der endlichen Beharrlichkeit vom heiligen Geiste. Sein Beystand macht, daß wir den Versuchungen nicht unterliegen. Tessalonicher. 5. 23. die Quellen aber, woraus uns die Gnade am häufigsten zufließt, sind die heiligen Sakramente. Haben wir nun aber diese Gnaben alle als Wirkungen des heiligen Geistes betrachtet, haben wir die Kräften, die Gelegenheiten, die Belehrungen zum Guten bisher als Geschenke dieses Geistes angesehen? haben wir die helfende heilig und beharrlich machende Gnade nach ihrer Nothwendigkeit, Wichtigkeit und Würde geschäzet, und mit ganzer Beystimmung des Herzens gesagt: dieß alles o Herr ist eine unverdiente, kostbarste Gabe von dir? haben wir von unserer Seite auch alles gethan, was wir diesem göttlichen Gnadengeber zu leisten verpflichtet sind? solltet ihr seine billige und gerechte Forderungen nicht wissen, so will ich sie euch erklären.

b) Vor allem sollen wir es mit demüthigem Danke erkennen, daß alles Gute, was in uns ist, daß jeder gute Gedanke, jedes edle Gefühl unsers Herzens, jeder fromme Vorsatz, jede gute That, die ihn mit Eifer, Muth, Entschlossenheit vollendet, eine Wirkung des heiligen Geistes; eine Folge der freyen Gnade Gottes ist. Gott, Gott allein ist es, der uns die Kraft gab und erhielt, zu denken, zu wollen, zu handeln, der uns die Gelegenheit dazu schenkte, und die Umstände leitete, unter welchen wir so denken,

wol-

wollen und handeln könnten, der uns Licht, Weisheit, Stärke und Antrieb zum Guten verlieh. Unverzeihlicher Undank würde es seyn, wenn wir nicht öfters auf den Ursprung aller guten Gaben schauen, und seiner wohlthätigen Geschenke nicht dankbarlich erinnern sollten; noch sträflicher aber würden wir seyn, wenn wir uns unsrer Vorzüge wegen stolz erheben, und unsre Brüder gering schätzen und verachten würden. Alles, was wir vor andern voraus haben, Verstand, Geschicklichkeit, Wissenschaft, Muth, Geistesgröße, selbst den höhern Grad von Tugend und Vollbringung des Guten, ist alles Gottes; er gab uns Kraft, Gelegenheiten, Belehrungen, und Muth dazu. Wir haben nichts dabey gethan, als daß wir die Kraft brauchten, die Gelegenheit benutzten, den Belehrungen und Einladungen folgten, und das Gute annahmen, das uns Gott anbot. Immer ein Verdienst, aber kein außerordentlich grosses, daß wir darauf stolz seyn dürften; hätte Gott unserm unwissenden, schwächern Bruder eben die Kräfte, Anlagen, Triebe, eben die übernatürliche Gaben ertheilt, er würde es so weit, und noch weiter gebracht haben, als wir. Also freuen wir uns der Gnade unseres Gottes, wenn sie uns ein so hohes Maaß des Geistes mittheilte, aber verachten wir keinen unsrer Mitmenschen der ein geringeres empfieng. Wie nicht alle Glieder eines Leibs gleichen Nutzen gewähren, gleiche Vollkommenheit haben, und doch jedes gut, jedes unentbehrlich, jedes seinen Werth hat, so hat auch in der Menschenfamilie, deren Vater unser Gott ist, jeder Mensch seinen Werth und Nutzen; der Weise wie der Unweise, der Muthvolle wie der Schüchterne, der Feste in der Tugend, wie der Wankende. Lieben wir also einander als Brüder, und denken, daß uns Gott nur deßwegen mehr Gaben seines Geistes ertheilte, damit wir andere desto mehr dadurch beglücken, und für ihr Wohl geschäftig seyn möchten. Statt also auf unsre Vorzüge stolz zu werden, erinneren wir uns vielmehr oft an die große Rechenschaft, die wir Gott davon werden ablegen müssen, wenn wir die-

selbe nicht brauchen, oder zur Vermehrung und Befestigung unsres Geistes im Guten anwenden. Gottes Gnade thut freylich alles, aber sie thut nichts so, daß wir Ursache hätten, dabey unthätig zu seyn; er gibt uns Kraft zum Guten, wir müssen sie brauchen; er gibt uns edle Triebe, wir müssen sie befolgen; er gibt uns Unterricht, wir müssen ihn aufsuchen und geniessen; Er gibt uns Gegenstände und Gelegenheiten zum Guten, wir müssen sie benutzen; er setzt uns in Umstände, welche es möglich machen, Gutes in der Welt zu stiften, wir müssen diese Winke befolgen; er schickt uns Menschen, die uns erleuchten, wir müssen ihr Licht mit Freuden annehmen, und ihm nachgehen; wir sind ihm überhaupt Treue in Anwendung der uns zufliessenden Gnaden schuldig; er macht uns die Lehre Jesu bekannt, der uns alle Quellen der Weisheit, der Tugend, und des Trostes eröffnete, wir müssen aus dieser Quelle schöpfen, dieß Beyspiel vor die Augen nehmen, diese Tugenden Nachahmen. Seine Hilfsgnade erleuchtet und rührt uns innerlich, wehe uns, wenn wir vor diesem Lichte selbst unsre Augen schliessen, und seine Sprache nicht hören wollen; wer viel empfangen hat, von dem wird viel gefodert werden; schwere Rechenschaft wartet auf die Knechte, die entweder die Talente mißbrauchen, oder sie durch Unthätigkeit vergraben. Laßt uns also an diesem feyerlichen Tage den einmüthigen Vorsatz machen, dasjenige öfters zu erwägen, was und wie der heilige Geist zu unserm Heile besonders bey Sündern wirket? laßt uns seine Gnaden mit Dankbarkeit aufnehmen, mit Demuth vermehren, mit Arbeitsamkeit und Treue nach seinem Willen verwenden. Laßt uns unsre Seele, in welcher der heilige Geist als in seinem Tempel wohnt, niemal durch Laster entheiligen, sondern die heiligmachende Gnade mit Gebethe, Wachsamkeit, Gewissenhaftigkeit bewahren. Laßt uns täglich um die Gnade der endlichen Beharrlichkeit flehen. Amen.

Auf den Pfingstmontag.

Die Menschen liebten die Finsterniß mehr als das Licht, weil ihre Werke böse waren. Johann. 3. 19.

Eingang.

Das heutige Evangelium ist eine Fortsetzung des Gespräches Jesu mit Nikodemus einem angesehnen pharisäischen Lehrer, und Mitglied des großen jüdischen Raths. Nachdem er ihm erklärt hat, daß nur derjenige, der vermittelst der Wassertaufe auch seinem innerlichen, seinem Geist und Gemüth nach ein neuer und durchaus veränderter und gebesserter Mensch wird, nur der geschickt und würdig sey, ein Mitglied in dem geistlichen Reiche zu seyn, welches er auf Erden aufrichten werde, so machte er ihm zugleich kund, daß nicht die Juden allein, weil sie Abstämmlinge Abrahams wären, sondern alle Menschen dieses Glückes könnten theilhaftig werden, in dem Gott aus Liebe für das ganze Menschengeschlecht seinen eigenen Sohn gesendet hätte, um alle Menschen durch ihn weise, fromm, tugendhaft, besser und glückselig zu machen; er fügte aber zugleich die Bedingnißen bey, durch welche alle den Zweck seiner Sendung erreichen würden, nämlich den Glauben an ihn, der sich aber nicht auf bloßes Bekenntniß, und unthätiges Vertrauen einschränken, sondern auf eine gehorsame Liebe beziehen muß, aber eben dieser thätige Glauben, fährt er zu reden fort, werde vielen mangeln, mehrere würden die Finsterniße mehr lieben als das Licht, so würden mehr nach ihrer sinnlichen Selbst-

Selbstliebe, als nach der Wahrheit wandeln, weil ihre Werke böse sind. Die ganze Schuld also ihres Ausschlusses von jener Glückseligkeit, welche Jesus durch seine Ankunft ihnen zubereiten wollte, würde nicht auf dem Mangel des Hilfsmitteln, sondern in ihrer widersetzlichen Bosheit haften. Dieß sollten sich auch jene gesagt seyn lassen, welche ihre Entfernung vom Lichte und Wahrheit, von Tugend und Frömmigkeit mit zerschiedenen Entschuldigungen bemänteln, und die Hauptursache nicht in sich selbst aufsuchen wollen, diese unzulängliche Ausflüchten müssen widerlegt, und der wahre Grund ihres unchristlichen Wandels angegeben werden. Dieß ist mein heutiges Vorhaben, welches ich nach Erklärung des Evangeliums, auszuführen gedenke.

Texterklärung.

Die Juden hatten ein doppeltes Vorurtheil, sie erwarteten von ihrem Meßias ein bloß irdische Glückseligkeit, und die Errichtung eines zeitlichen Reichs, und sie glaubten auch wegen ihrer Abkunft von Abraham zu dem Bürgerrechte in diesem glücklichen Reiche berechtiget zu seyn; diesen Vorurtheilten widersprach Jesus, da er in der Rede mit dem Nikodemus schon beynahe den ganzen Plan seiner Sendung angab, die Eigenschaften der Theilnehmer seines neuen sittlichen Reiches bestimmte, und auch in selbem ihnen ein anderes ausschliessendes Recht absprach; dann sagte er im Fortlaufe seiner Rede, die Liebe Gottes gegen die Menschen war so groß, daß er seinen eigenen geliebten Sohn aufopfern wollte, um alle ohne Unterschied von dem ewigen Verderben zu retten, die ihr Vertrauen auf ihn setzen, und seiner Lehre Folge leisten würden. Es ist also eine falsche Meinung von euch Juden, daß der Meßias kommen werde, über alle übrige Völker des Erdbodens das Verdammungsurtheil zu sprechen. Nein, die Absicht seiner Sendung ist, daß alle Menschen durch ihn von der Macht des Unglau-

bens und des Lasters befreyet werden. Wer sich ihm nun mit folgsamen Vertrauen ergibt, der hat keine göttlichen Strafgerichte zu befürchten; wer ihn aber nicht für den erkennet, der er ist, der hat das Urtheil seiner Verdammung schon in sich selbst, weil er den eingebornen Sohn Gottes nicht annimmt, und in seiner Verstockung verharret; denn das ist eben die Ursache der Strafe, zu welcher solche Menschen verurtheilt sind, daß sie das Licht der Wahrheit, welches sie erleuchten wollte, nicht annehmen, und lieber in ihrer Blindheit und Verfinsterung bleiben wollen, weil diese ihren Lastern günstiger ist; denn ein jeder Lasterhafte scheuet das Licht, und hat keine Neigung, sich durch Unterricht bessern zu lassen, damit er bey seinen bösen Handlungen nicht durch Vorwürfe beunruhiget werde. Wer aber im Gegentheil rechtschaffen denkt, der wird gar gerne mein Jünger werden, und sein Leben nach meinen Grundsätzen einrichten, weil er schon gewohnt ist, nach der erkannten Wahrheit redlich und gewissenhaft zu handeln. Die wahre Ursache also des Unglaubens der Juden und der Verwerfung des Evangeliums ist ihre sündliche Lebensart und unverbesserliche Lasterliebe gewesen, und so sind auch bey uns alle Entschuldigungen, nicht gut und fromm leben zu können, wichtig, und wir müssen die Nichtbesserung nur in unserem bösen Willen suchen.

Sittenlehre.

Und welches sind denn jene Entschuldigungen, womit die Christen ihren bösen Wandel rechtfertigen wollen. a) Es ist, sagt man, allzuschwer beynahe unmöglich, daß man den Lehren Jesu einen vollkommenen Gehorsam leisten könne; wozu diese Ausflucht? will oder kann man dadurch das Gewissen einschläfern? sagt uns dieses nicht durch seine Angst und Vorwürfe, daß es möglich gewesen wäre, die Übertrettung dieses, oder jenes Gesetzes zu vermeiden? ruft es dir nicht bey wirklicher Abweichung von einem Gebothe zu,

daß

daß die Handlung unrecht sey? könntest du nicht eben so leicht seiner warnenden Stimme, als dem Einflüstern der Leidenschaften folgen? oder willst du vielleicht Gott und Jesum einer Ungerechtigkeit und Unbilligkeit beschuldigen? übersteigen etwa ihre Forderungen deine Kräften? sind ihre Gesetze nicht so geartet, daß sie selbst deine Vernunft und eigene Wohlfahrt billigen muß? hat der Allweise nicht genaue Kenntnisse von dem, was du vermagst? hat der Allgütige nicht Liebe genug, die nur mögliche und ersprießliche Handlungen zu befehlen? hat der Allmächtige nicht Kraft genug dich in der Schwachheit zu unterstützen? sey es, daß du auch zur Befolgung, der Christenthumslehren, deine Mühe beytragen mußt, aber kostet es denn nicht auch Mühe, den Religionsgesetzen zuwider zu handeln? wie manchen sauren Schritt macht nicht der Gottlose, der böses im Sinne hat? wie groß ist nicht manchmal die Furcht, die dem, der auf verbothnen Wegen geht, auf dem Fusse nachfolgt? wie viel Schwierigkeiten muß einer oft überwinden, der schändliche Anschläge ausführen will, und was ist die Frucht davon? böses Gewissen, Gottes Ungnad, und das Ende die Verdammniß; denn der Herr, wird aller Ausflüchte und Einwendungen ungeachtet, einem jeglichen vergelten, nachdem er gehandelt hat. Was ist aber die Folge, wenn du nach dem Sinne und Geiste des Evangeliums wandelst? innere Zufriedenheit, Beyfall und Freundschaft Gottes, ewige Glückseligkeit, sollte diese nicht einiger Mühe, einiger Verläugnung, einiges Kampfes werth seyn? wende nur deine Kräften durch stete Übung derselben an, sey wachsam über deine Neigungen, vorsichtig und behutsam in den Gefahren und Anfechtungen, bethe vertrauensvoll, und du wirst finden, daß Gott in den Schwachen mächtig ist, daß es nicht zu schwer, oder unmöglich vollkommen den Lehren Jesu nachzuleben; vielleicht legst du mehr Gewicht auf die Entschuldigung, man könne nicht wissen, wann, wo, und wie oft man fehle. Diese vorgeschützte Unwissenheit zerfällt eines Theils schon dadurch, daß jeder Mensch

ein

ein inneres Gefühl vom Guten und Bösen hat, ein so lebhaftes Gefühl, daß aus selben die stärkste Beweise für das Daseyn Gottes, für die Unsterblichkeit unserer Seele hergeleitet würden, oder wer schätzt und liebt und begnehmiget nicht alles das, was unter dem Namen von Gerechtigkeit, Redlichkeit, Unschuld, Wohlthätigkeit und Großmuth begriffen ist? wer verabscheuet, hasset, und mißbilliget nicht das, was den Charakter von Betrug, Falschheit, Schadenfreude, und Grausamkeit hat? diese innere Bestimmung des Guten und Bösen, dieses sichere Gesetz, welches der Schöpfer als ein Gott der Ordnung den vernünftigen Geschöpfen geben mußte, kann niemal ganz zum schweigen gebracht, und unkräftig gemacht werden? und wenn auch die Foderungen dieses sittlichen Gefühls, wenn diese angebohrne Urtheile von Recht und Unrecht nicht allzeit deutlich genug seyn sollten, wirft nicht die Offenbarung, das Evangelium auf selbe das helleste Licht? ist nicht das Wort Gottes eine Leuchte bey deren Glanz wir in dem Dunkeln der Ungewißheit herumirren dürfen? sind nicht die Sittengebothe des neuen Gesetzes eine bekräftigende Aufklärung der Naturgebothe? sind in selben nicht die Pflichten gegen Gott, den Nächsten und uns selbst mit besonderer Deutlichkeit aufgehellet? oder können wir etwa klagen, daß uns der Willen Gottes nicht hinlänglich kund gemacht werde? mangelt es uns am gehörigen Unterrichte? gebricht es an Predigern, Verkündigern, Erklärern des Wortes Gottes? und wenn auch diese abgiengen, haben wir nicht das Evangelium in Handen, die Beyspiele Jesu, seiner Jünger, und anderer frommen Christen vor Augen? sind diese nicht die besten Zeugnisse von dem, was wir thun können und sollen? es mag seyn, daß wir zuweilen aus Unwissenheit fehlen, aber diese entschuldiget uns nur selten, weil es meistens eine aus Leichsinn, Gedankenlosigkeit, Trägheit, oder wohl gar aus Bosheit entspringende Unwissenheit ist. Prüfet also eure gewöhnliche Entschuldigungen nur selbst, untersuchet mit unpartheyischer Wahrheitsliebe, ob die Ausflüchten, man kön-

könne nicht alle Lehrstücke Jesu befolgen, oder man habe keine hinlängliche Kenntniß seiner Befehle, einen rechtfertigenden Grund haben, und wenn ihr das Unstatthafte eurer Einwendungen werdet eingesehen haben, so werdet ihr folgern müssen, daß euer unsittliches Betragen nur von euerem eignen bösen Willen herrühre, und so ist es auch.

b) Jesus hat die wahre Ursache im heutigen Evangelium entdeckt, warum die Menschen mehr die Finsterniß lieben als das Licht. Die Quelle hievon ist, weil ihre Werke böse sind, nicht weil sie nicht anders können; die Verdorbenheit des Herzens, mit der sich die Lasterhaften so gern entschuldigen: und ein Unvermögen, christlich gut zu seyn, herausbringen wollen, ist an sich nicht so groß. Würden wir die Freyheit, das Gute zu wählen und das Böse zu verwerfen, nicht gemißbraucht, würden wir die unregelmäßigen Triebe im Anfange beschränkt, die ersten Keime bösartiger Neigungen erstickt, der Sinnlichkeit die Selbstüberwindung entgegengesetzt, die Hilfsmittel der Religion benutzt, den Erleuchtungen, Bewegungen, Rührungen von oben mitgewirkt haben; so würde das Verderbniß sich nicht so weit ausgebreitet, vergrössert, und so tiefe Wurzeln geschlagen haben. Jetzt seufzen freylich manche unter der schweren Herrschaft ihrer unbändigsten Leidenschaften, diese führen sie öfters dahin, wohin sie nicht wollen, die Befreyung von dem Joche der angewöhnten Sünden scheint ihnen bereits unmöglich zu seyn, allein wem anders als ihnen selbst, und ihrer sinnlichen Bequemlichkeit, und dem Nichtgebrauche der Rettungsmitteln müssen sie ihre unselige Lage beymessen. Schwere Versündigung gegen Gottes Gerechtigkeit und Liebe würde es seyn, wenn wir die Herzensverdorbenheit für unheilbar, die Genesungsmittel für zu unkräftig, oder die Verblendung des Verstandes für unüberwindlich halten würden. Ist nicht das geoffenbarte, und hinlänglich verkündigte Wort Gottes ein Licht, zu erleuchten die Augen unsers Verstandes, damit wir einsehen und erlernen mögen, was zu unserm Nutzen, und zu unsrer Se-

lig-

ligkeit dienlich sey, wenn wir anders nicht muthwilliger Weise die Augen zuschliessen, selbe geflissentlich von der Wahrheit abwenden, und nicht erkennen und begreifen wollen, was zu unsrem Frieden dienet. Aber gleichwie ein fauler nachläßiger Arbeiter dem Tag feind ist, wie ein Bösewicht und Betrüger, das Licht scheuet, wie ein unreiner Wollüstling abgelegene verborgne Winkel aufsucht, um unbemerkt sündigen zu können; so hassen überhaupt alle, deren Werke böse sind, das Licht der Wahrheit, und suchen die Finsterniß der Unwissenheit, des Irrthums und grundloser Ausflüchte, diese widerstreben dem Geiste Gottes, lieben die Finsterniß mehr als das Licht, darum weil ihre Werke böse sind, weil sie sich schon zu sehr und zu lang an Unordnungen und lasterhafte Ausschweifungen gewöhnt haben. Gewiß wacht oft bey manchem das Gewissen auf, macht ihm die bitterste Vorwürfe, diese entlocken ihm auch wohl den Vorsatz, ein anderer und besserer Mensch zu werden. Allein wie er die Predigt, oder eine andere Veranlassung, wodurch sein Gewissen rege geworden, wieder vergessen hat, oder wenn wider Gelegenheit zur Unordnung und Sünde da ist, wenn ihn seine verführerische Gesellen wieder abrufen, so schläft das Gewissen wieder, alle gute Vorsätze sind vergessen, und er begeht alles das Böse, das ihm so sehr zur Gewohnheit geworden, aufs neue, dadurch wird aber sein Herz immer verstockter, daß er das Licht immer mehr haßt, die Finsterniß immer mehr lieb gewinnt; denn wie Jesus im heutigen Evangelium sagt: jeder Lasterhafte hasset das Licht und nähert sich ihm nicht, damit er nicht die Vorwürfe desselben über seine Handlungsweise erfahren müsse, damit er ungestörter und ruhiger in seinen Sünden fortleben könne. Er scheuet die Selbstprüfung, das Andenken an seine Pflichten, an sein Ziel und End, die Anhörung des Worts Gottes. Er möchte sich gern mit der Unwissenheit entschuldigen, aber vergebens; denn ob er gleich sein Unrecht nicht erkennen, und den Schein annehmen will, daß ihm der rechte Weg nicht bekannt sey, so

straft

straft ihm doch das Gewissen darüber, und Gott, der sein Herz kennet, weiß, daß er nicht aus Unwissenheit, sondern aus Boßheit sündige, daß er das Licht hasse, weil seine Werke böse sind. Das Verderben ist also aus dir selbst o Israel. Eure Entschuldigungen ihr Sünder, womit ihr euer unsittliches, gesetzwidriges Leben beschönigen wollt, sind von keinem Gehalte, sie sind nichtig, nur euch selbst und euerm bösen Willen, eurer widerspänstigen Lichtscheue müßt ihr euern pflichtwidrigen und strafmäßigen Wandel zuschreiben. Fanget nur einmahl an, nach der Wahrheit zu euch sehnen, nehmet unter Gottes Beystande ein rechtschaffenes aufrichtiges Wesen, ernste und ungeheuchelte Gerechtigkeit an euch, alsdann wird das Licht, welches auf die Welt gekommen ist, um alle Menschen zu erleuchten, alsdann wird Jesus und sein Evangelium und der Geist des Herrn in euch wirken; denn, sagt abermahl Jesus, wer redlich handelt, wer die Wahrheit thut, tritt ans Licht hervor, damit seine Werke offenbar werden; denn sie sind dem Willen Gottes gemäß eingerichtet Amen.

Auf den heiligen Dreyfaltigkeitsonntag.

Taufet sie in dem Nahmen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes. Matth. 28. 19.

E i n g a n g.

Bey der letzten Erscheinung des auferstandenen Jesus, die vor einer zahlreichen Versammlung geschah, erklärt er sich

auf

auf das feyerlichste für den grossen Retter, und König Israels, für den Gewalthaber der göttlichen Rechte über die Nation und das ganze menschliche Geschlecht, die höchste Macht, sprach er, das höchste Ansehen in der ganzen Schöpfung ist mir verliehen. So gehet nun in die ganze Welt aus, und verkündiget es allenthalben, daß ich lebe, und zum Herrn und König erhöht sey. Geht, sammelt mir Lehrjünger unter allen Nationen, und weihet sie durch die Taufe zum Glauben an den Vater und an den Sohn, und an den heiligen Geist, und was ich euch, meinen Jüngern für Vorschriften gab, die alle gebt ihnen, und schärft ihnen ein, sie zu beobachten. Ich werde zwar auf eine unsichtbare, und geistliche Weise immer bey euch seyn, um euch in meinem Werke zu unterstützen, euch in allen Widerwärtigkeiten zu trösten, euch mit der Gnade zu erfüllen, euch wider alle Feinde zu beschirmen. Dieß waren die letzten Äeußerungen, die letzten Befehle, die letzten Ermunterungen des auf Erden noch sichtbar sich aufhaltenden Jesus.

Da auch uns die unverdiente Gnade zugekommen ist, an dem gepredigten Evangelium Theil zu nehmen, da auch wir unter die glückliche Zahl der Jünger Jesu gehören, da wir auf den Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes getauft sind, so ist es Pflicht für den Christen zu erforschen, wie er die erste und Hauptlehre des Evangeliums von Gott dem Vater, Sohn und heiligen Geist betrachten solle. In die innere Wesenheit dieses Geheimnisses kann und darf sein Verstand nicht eindringen, weil Gott in einem unzugänglichen Lichte wohnet, aber anbethen, glauben soll er dieß Geheimniß, besonders soll es Einfluß auf sein Herz und Leben haben, er soll, wie es der Zweck aller geoffenbarten Lehren ist, auch aus dieser Lehre neues Gefühl für seine Pflichten und seine Würde, Beruhigung und Trost schöpfen. Er soll die Lehre der Dreyfaltigkeit vorzüglich für sein Herz betrachten, der Gedanke an Gott den Vater soll solche an seine Pflichten, an den Sohn an seine Werke und Bestimmung, an den heiligen Geist an dessen Beystand erinnern,

nern, diese nützliche Betrachtungen wollen wir nach erklärten Evangelium anstellen.

Texterklärung.

Als die Jünger Jesu sich auf dem von ihnen bestimmtem Berge versammelt hatten, erschien er ihnen das erstemahl, und gab ihnen die feyerlichste Aufschlüsse von seiner Messias und Königswürde. Von meinem Vater sagte er, habe ich völlige Macht und Gewalt erhalten, im Himmel sowohl als auf Erden, alles zu besorgen, und zu veranstalten, was die Absicht Gottes in Ansehung der durch mich erlösten Menschen, und ihre wahre Glückseligkeit befördern kann. Da ich nun die Welt verlasse, so geht ihr aus, und nehmet Jünger aus allen Völkern auf, weihet sie durch die Taufe auf den Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes zu Gliedern meines Reichs, und saget ihnen alles, wie ich es euch befohlen habe; schärfet es ihnen ein, daß sie meiner Vorschrift nachleben, und euch sey nicht bange über meine Abwesenheit; wie werdet ihr meines Beystandes entbehren. Ich bleibe auch unsichtbarer Weise bey euch und ihr werdet die Kraft meines Schutzes alle Tage erfahren, so lange die Welt stehen wird. Was in dieser Rede von drey Personen und einem einzigen Gott geoffenbaret worden, wollen wir ohne tiefsinnige Erforschung des innern Wesens nur zu unsrem sittlichen Besten betrachten, und daraus die Pflichten, die Bestimmung, die Trostgründe eines Christen herleiten.

Sittenlehre.

a) Der Gedanke, Gott ist Vater, erinneret uns an unsere Pflichten. Gern verweilt der Christ bey den Gedanken: Gott ist der Vater. Unter allen Nahmen, welche das höchste Wesen hat ist keiner herzlicher, erfreulicher, als der Nahme Vater. Wir Christen, sagt Paulus, Röm.

8. 15. wir sind nicht, wie einst die Juden, mit knechtlicher Furcht vor Gott erfüllt; uns flößt das Christenthum kindliche Liebe ein, wir dürfen zu ihm bethen: Vater, lieber Vater! Es vereiniget sich in dem Begriffe Vater alles, was das Herz sucht, Dauer in der Freude, und Trost im Unglücke. Der Begriff Vater, auf Gott angewandt, drückt unnennbare Seligkeiten aus. Ist Gott für mich, er mein Vater, und ich sein Kind, wer kann denn wider mich seyn? er will helfen; denn er ist Vater, er kann helfen, denn er ist Gott. Nun erst fühle ich stärker und wahrer, was das heiße; sein Vertrauen auf Gott setzen, nun erst bethe ich mit der Zuversicht eines Kindes, das alles in seinem Vater hat.

Aber was fodert dieser Vater von seinen Kindern? Wende man nur die Erziehungsgrundsätze weiser Eltern hier an; diese fodern von ihren Kindern Gehorsam, und Uebung ihrer Kräfte nach bestem Wissen, und dieß sind auch die Forderungen Gottes; ist Gott Vater, so verlangt er von seinen Kindern Gehorsam; ist Gott Vater, so will er, daß wir alle Mittel anwenden uns selbst, unsre Gaben und Kräften, unsern Beruf und unsre Bestimmung recht kennen zu lernen, und mit dieser Kenntniß die zweckmäßigste Thätigkeit im Guten vereinbaren, und so den Beyfall des besten Vaters erhalten, und wie sollten wir auch dieß nicht wollen? haben wir doch alles von ihm, und empfangen noch täglich so viel Gutes, mit jedem Athemzuge fühlen wir es ja, daß er der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Gute Kinder gehorchen ihren Eltern, und wir sollten dem nicht gehorsam seyn, dessen Vorschriften so ganz mit unsrer Seligkeit verbunden, und auf alles, was wir hier und dort, was wir ewig seyn sollen, gegründet sind.

Aber lernten wir bisher diese grosse Lebensvorschriften, welchen wir gehorsam leisten sollen, nach ihrem ganzen Umfang und so kennen, daß wir in Anwendung auf uns nicht fehlen? wissen wir alle, was Gott von uns fordert als Vater? erfüllen wir die von Jesu uns geoffenbarten grossen Pflich-

ten

ten gegen diesen liebvollen Vater? ist unser Verehrung, unser Vertrauen, unsere Ergebenheit gegen ihn so, wie es seyn soll? lassen wir auch nach seinem heiligsten Willen, und nach den Obliegenheiten eines guten Kindes keine Kraft unentwickelt, keine unbenutzt, keine ohne Uebung? sorgen wir für unsre Gesundheit, für unsre Ruhe, für unser Glück, mit der weisen Vorsicht keines dem andern aufzuopfern? oder herrscht noch in unsrer Seele Neid, Stolz, Wollust, beleidigte Eitelkeit und Rache, wodurch so manche Lebensstunde verbittert, der Körper geschwächt, Krankheiten zubereitet, und die Kräfte des Geistes getödtet werden? und wie beobachten wir das Lieblingsgeboth unsers Vaters, die Nächstenliebe? haben wir für andere, für unsere leidende Brüder, für hilflose Arme, für so manchen im Elende schmachtenden Kranken gethan, was wir konnten? überhaupt waren wir treu in unserm Berufe, dankbar für die Wohlthaten, die uns der gütige Vater im Himmel vor vielen seinen Kindern zugetheilt hat? übten wir unsre Kräfte gewissenhaft, ohne sie aus Eitelkeit oder Habsucht zu überspannen, oder liessen wir unsre Anlagen, Fähigkeiten, Talente unbenutzt liegen aus Trägheit und unerlaubten Hang nach sinnlichen Vergnügen? war mitleidiges Wohlwollen, oder gefühllose Gleichgültigkeit gegen unsere Brüder in unsern Handlungen sichtbar? alle diese und ähnliche Fragen, müssen wir, veranlaßt durch den Gedanken: Gott ist Vater, uns selbst gewissenhaft vorlegen. Vergessen wir es doch nie, was wir dem weisesten und gütigsten Vater schuldig sind.

Kein Tag sey ohne Fortschritte in Kenntnissen, keiner ohne Gewinn für die Tugend. Hiezu wird uns noch mehr ermuntern der Gedanken an den Sohn Gottes.

b) Denn dieser erinnert uns an unsere hohe Würde und Bestimmung. Kein höheres Zeugniß seiner Würde hat der Mensch, als was Paulus Philip. 2 6. 11. sagt: Jesus Christus ist uns Menschen in allem gleich geworden, die Sünde ausgenommen; er ist zur Ehre und Segen der Menschheit

heit, der Erstgebohrne unter seinen Brüdern den Menschen. Eine solche Erscheinung mußte die Begriffe des Menschen von Gott, und die Vorstellung von dem, was der Mensch ist und einst werden soll, aufhellen, und den seligen Einfluß dieser grossen Wahrheiten aufs Leben zeigen. Unter dem theuren Nahmen Vater ist uns Gott durch Jesus, der in des Vaters Schooße ist, bekannt gemacht worden, von ihm wurde er zu unserer Erleuchtung, Bekehrung, Erlösung, Rechtfertigung und Beseligung gesandt, schon von dieser Seite betrachtet, wird der Gedanke an den Sohn Gottes über alles theuer und groß, aber noch beruhigender, wenn wir über unser Daseyn, über unsere zeitliche und ewige Bestimmung, über das, was wir sind und seyn werden, durch die Erscheinung des Sohnes Gottes vollkommen unterrichtet werden. In ihm, dem Sohne Gottes, sehen wir unsern Bruder, aber vergessen wir dabey nicht, was Jesus sagt: wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, meine Schwester und Mutter. O das diese Worte uns immer gegenwärtig wären, um uns aufzufodern zur Uebung aller Tugendwerke, welche von uns als Kinder Gottes müssen geübt werden, welche uns nach unserer Bestimmung zu Brüdern Jesu machen.

O daß wir zugleich es niemahls unserer Erinnerung entgehen liessen, daß jeder Mensch ein Bruder Jesu, daß wir das Jesu erweisen, was wir den Menschen thun, daß er mit uns zu einer Familie gehöret, weil wir alle einen Vater, Gott, einen Bruder, Jesus, haben; o sodann würde die Verschiedenheit der Stände, der Geburt, des Rangs, der Ehrenstellen und Würde niemals eine Verachtung des Geringern und minder Angesehenen, oder die Hintansetzung des Armen bewirken, wir würden nicht nur für unser eigenes Selbstleben, wir würden den hohen Werth des Menschen in dem Dürftigen anerkennen, ihn durch Fürsprache, Sorgfalt, Theilnahme und Unterstützung als Bruder ehren, wir würden dabey auf uns zurückblicken, und bey der Ueberzeugung von der hohen Natur des Menschen uns niemahl so

weit

weit herabwürdigen und entedeln, daß wir unsern Körper durch Laster, Ausschweifungen, und Sünden schändeten, vielmehr würde der Gedanke an unsere Würde und Bestimmung, der durch die Erinnerung, an den Sohn Gottes erweckt wird, uns stets ermohnen, daß wir für die Ewigkeit leben. Ja keinen stärkern Beweis für die Unsterblichkeit hat der Christ als seinen Erlöser, und keinen sicheren Grund zur Hoffnung der ewigen Seligkeit als ihn.

Jesus ist auferstanden von den Todten, er lebt, und der Tod herrscht nicht mehr über ihn, auch unsre Seele lebt nach dem Tode, und unsre Leiber werden einstens wieder auferwecket werden. Welche Ermunterung zur Tugend, welche Beruhigung im Tode! — wie wichtig, lehrreich und trostvoll ist also der Gedanke an den Sohn Gottes! In ihm den Sohn Gottes lernen wir unsre Würde und die Würde unsrer Brüder, unsre Bestimmung und die Mittel kennen, dem grossen Berufe für die Ewigkeit gemäß zu leben. Möchten wir doch diese Lehre nicht bloß glauben und wissen, sondern auch lebhaft empfinden. Sie soll uns stärken zur Tugend, und dazu stärkt uns auch der heilige Geist, der Geist des Vaters und des Sohnes.

c) Der Gedanke an den heiligen Geist erinnert uns an den Beystand, der unsere Schwäche unterstützt. Jesus verhieß seinen Jüngern mehrmahl den heiligen Geist, durch den sie sollten erleuchtet, und zu allem Guten gestärkt werden. Seine Verheissungeu wurden auch wirklich erfüllet, wie uns die Apostelgeschichte zeiget. Zwar erwartet niemand unter uns eine so außerordentliche Herabkunft des heiligen Geistes, aber wir werden doch von dem Daseyn eines alles Gute fördernden Geistes belehrt. Wie tröstlich ist es, wenn wir bey dem Gedanken an die Schwäche unserer Natur sagen können, Gottes Geist stärket uns. Wie ermunternd, wenn wir bey dem Gedanken an die mannigfaltigen Fehler, von welchen sich auch der edelste Mensch oft nicht frey fühlen kann, überzeugt seyn können, wir erliegen nicht; wenn wir nur so leben, wie wir leben müssen, wenn wir

Gott

Gott mit lebhafter Empfindung als Vater denken, und uns die Verdienste seines Sohnes um die ganze Menschheit recht vergegenwärtigen, so dürfen wir des Beystandes Gottes und seines Geistes in allen unsern Unternehmungen versichert seyn. Freylich berechnet der sinnliche Mensch alles nach den Empfindungen der Sinne, die ihn oft täuschen. Die Gefahren, Unglücke, und traurige Aussichten in die Zukunft ängstigen ihn, ohne daß er sich mit dem Gedanken, Rettung und Hülfe zu sehen, trösten könnte. Keine sichtbare Hilfe zeigt sich ihm, was würde er nun seyn ohne den Trost, unsichtbar sind die Wirkungen des Geistes Gottes. Mit diesem Glaubenstrost ermannt sich der Christ wieder, bethet brünstiger, sieht auf Jesus den Anfänger und Vollender seines Glaubens, und hört nicht auf im Vertrauen auf die Segnung des heiligen Geistes, die ihm von seinem Erlöser verheissen ist, eifrig im Guten standhaft und geduldig im Leiden, Gott ergeben, und ruhig in Gefahren zu seyn.

Wer es weiß, was Vertrauen wirken kann, wer es schon selbst in seinem Leben empfunden hat, wie die Hoffnung auf Beystand die schon gesunkenen Kräften anstrengt, und zu neuen Versuchen aufmuntert, der wird in dieser Lehre vom Geiste Gottes, wie in der ganzen Lehre Jesu, die Weisheit und Liebe Gottes anbethend bewundern. Fasset sie also wohl diese tröstliche Lehre, ihr schwache, fehlende, versuchte und kleinmüthige Seelen, ihr könnt euch auf seinen Beystand verlassen, wenn ihr euch nach eurem Vermögen bestrebet, die Pflichten gegen den Vater als gehorsame Kinder zu erfüllen, wenn ihr durch den Gedanken, wer der Sohn Gottes, was Jesus für euch gethan, was er euch befohlen und verheissen hat, bestärkt werdet, eurer Würde und eurer Bestimmung gemäß zu leben, und warum sollet ihr euch hiezu als Kinder des Vaters, als Brüder Jesu nicht gerne entschliessen, da von diesem bewerkstellten Entschluße der hilfreiche Beystand des heiligen Geistes, das Wachsthum im Guten, die Beruhigung in Schwachheit und Leiden, euer zeitliches und ewiges Wohl abhängt. Amen.

Auf das Fest des Fronleichnams Jesu.

Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Johann. 6, 56.

Eingang.

Ehe der Heiland das vortreffliche Denkmahl seiner Liebe, das heiligste Altarsgeheimniß, beym letzten Abendmahle einsetzte, gab er im heutigen Evangelium schon Winke und deutliche Verheissungen darauf. Die heiligen Väter haben es auch immer gelehrt, daß die Einsetzung des grossen Geheimnisses hier verheissen worden. Es werden auch schon zum Voraus die Folgen und Wirkungen des Altarssakramentes angezeigt; Jesus verspricht denen, die sein Fleisch und Blut im Geiste des Glaubens und der Liebe geniessen würden, innigste Vereinigung mit ihm, das Leben der Gnade, Seligkeit und Unsterblichkeit. Wer sollte denn dieses segenreiche göttliche Brod, dieses weit kostbarere Manna als jenes der Israeliten war, nicht mit lebhaftem Glauben, entflammter Liebe und Andacht empfangen; Weil aber Jesus auch vor dem Genusse wesentlich und wahrhaft unter den Brodsgestalten gegenwärtig ist, so ist ausser Zweifel, daß ihm auch vorher die höchste Verehrung und tiefeste Anbethung gebühre, um diese Pflichten mit besonderer Feyerlichkeit zu erfüllen, und die Dankbarkeit für die Einsetzung dieses hochheiligen Geheimnisses auf eine vorzüglich rührende und erbauende Art zu beweisen, hat die Kirche das heutige prachtvolle Fest

an-

angeordnet; uns als Kindern der Kirche liegt es also ob, sowohl die Gründe dieser äusserlichen Verehrung zu erwägen, um unsern Glauben, zu bestärken, als auch die Weise und Art dieser Verehrung zu erlernen, um unsre Andacht zweckmäßig und nützlich zu machen. Die Anleitung hiezu will ich euch nach geschehener evangelischer Erklärung geben.

Texterklärung.

Als Jesus zu den Juden gesagt hatte, das lebendige Brod, welches vom Himmel gekommen ist, und welches ich euch geben werde, ist mein Fleisch, welches ich für die Glückseligkeit der Welt hingebe, so stritten sie unter einander, und fragten; wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben? Diese Begriffe der Juden von dem Genusse seines Fleisches hatte Jesus, wie er es doch als ein wahrhafter Lehrer hatte thun müssen, nicht nur nicht als falsch und irrig erklärt, sondern sie noch vielmehr durch folgende Worte bekräftiget: — noch einmahl sage ich es, mein Fleisch ist wirklich eine Speise, und mein Blut ist wirklich ein Trank, wer sich dieser Nahrung theilhaftig macht, der wird mit mir, so wie ich mit ihm auf das genaueste verbunden; zwischen mir und ihm ist dasselbe Verhältniß, wie zwischen mir und meinem Vater, gleichwie er der Ewige, der Urheber alles Lebens, der mich gesandt hat, mir ein ewiges Leben mittheilet, so werde ich dem, der mein Fleisch und Blut genießt, das ewige Leben ertheilen; denn, wie schon gesagt, an mir habt ihr das wahre Himmelbrod, ein anders, als dasjenige war, das eure Vorfahren in der Wüste genossen haben, bey dessen Genusse sie doch dem Tode nicht entgehen konnten; wer aber dieses Brod genießt, dem wird der Genuß desselben ein ewiges, immerwährendes Leben, unendliche Glückseligkeit gewähren. Hieraus erhellet zwar, daß Christus bey der Stiftung des heiligen Abendmahls seine erste Absicht auf den Genuß gerichtet habe. Da aber der Gottmensch auch vor dem Genusse in dem Altarsgeheimnisse wahrhaft, wirklich

und wesentlich gegenwärtig ist, so folget die Pflicht der Verehrung und Anbethung von selbst. Doch wir wollen die Gründe hievon hören, und sodann die Art und Weise derselben erklären.

Sittenlehre.

a) Daß die sakramentalische Gegenwart nicht auf den alleinigen Gebrauch und Genuß eingeschränkt sey, wird aus folgenden Beweisen ersichtlich: Christus sagte nicht, das wird mein Leib, mein Blut werden, sondern, das ist mein Leib, das ist mein Blut; er sagte das, ehe die Jünger eines oder das andere wirklich genossen. Seine Worte aber mußten für jeden, und schon in jenem Augenblicke wahr seyn, da er sie aussprach. Ist nun Christus in Kraft der Einsetzungsworte auch nur einen Augenblick vor dem wirklichen Genusse unter den heiligen Gestalten gegenwärtig, warum sollte seine Gegenwart nicht auch so lange fortdauern, als jene Gestalten bleiben? konnte er die menschliche Natur annehmen, warum soll er sich auch unter den Brodsgestalten mittelst seiner Allmacht den Augen des Glaubens darstellen können? die allgemeine Erblehre, die wir als die beste Erklärerinn der Schrift verehren, steht für die wahre Gegenwart Christi auch ausser der Niessung; so sagte schon der heilige Cyrill von Alexandrien: „ich höre, daß einige „vorgeben, das Altarsgeheimniß könne den Genießenden keine Heiligung ertheilen, wenn es von einem Tage zum andern aufbewahrt wird; das ist fürwahr eine aufgelegte „Thorheit: denn Christus ist keiner Verwesung, und sein „heiliger Leib ist keiner Veränderung fähig." — Wirklich brachte man ihn zu den Abwesenden, wie Ignaz, Justin und Jerenäus bezeugen: er ward zur letzten Wegzehrung für die Sterbenden aufbehalten, wie Dionysius von Alexandrien erzählt: die Gläubigen durfen ihn zur Volfolgungszeit mit sich nach Hause nehmen, wie Tertulian und Cyprian schreiben. — Man brauchte während der Fastenzeit in der grie-

chischen Kirche die ganze Woche hindurch das schon am Sonntage geheiligte Sakrament. Ist nun aber und bleibt Christus in diesem Sakramente auch ausser dem Gebrauche gegenwärtig, wer darf dem Gottmenschen die Anbethung verweigern? Man sage nicht, in der alten Kirche hätte man von dieser Anbethung nichts gewußt; die Väter und Lyturgien sowohl in den Abend- als Morgenländern fodern sie ausdrücklich; nur muß man die Anbethung, die schon für sich selbst ganz innerlich seyn kann, nicht auf bestimmte äußerliche Zeichen binden, denn diese können nach den Sitten und Zeiten verschieden seyn.

In den ersten Zeiten der Kirche war es weder erlaubt noch rathsam öffentliche Feyerlichkeiten zur schuldigen Anbethung und Verehrung des höchsten Altarssakraments einzuführen; wie sehr hätte man da das erhabenste Geheimniß der Verspottung, Entehrung und Entheiligung der Unglaubigen bloß setzen müssen. Nachdem aber die christliche Religion die alleinherrschende geworden ist, können die veränderten Umstände manches äusserliche fodern, oder anständig machen, was vorhin nicht klug und rathsam gewesen wäre, zu thun. Aus diesem Grunde ist in dem Concilium zu Trient gelehrt, und entschieden worden; daß man den Eingebohrnen Sohn Gottes in diesem Geheimnisse nicht nur durch innerliche, sondern auch durch äusserliche Anbethung ehren müsse, und hiemit jener in der Kirche eingeführte Gebrauch fromm und gottselig sey, Kraft dessen dieses hochwürdigste, und höchste Sakrament jährlich an einem besondern Festtage mit vorzüglicher Feyerlichkeit geehrt, und auch in Bittgängen mit geziemender Ehrerbiethung und Pracht öffentlich durch alle Strassen herumgetragen wird; denn nichts ist billiger, als daß gewisse heilige Tage bestimmt sind, an welchen alle Christen auf eine besondere Weise ihre Dankbarkeit gegen unsren allgemeinen Herrn und Erlöser für diese unaussprechliche und ganz göttliche Wohlthat bezeigen, in der uns der Sieg und Triumph seines Todes vorgestellt wird; ohne Zweifel muß also die Verehrung die-

ses anbethungswürdigen Geheimnisses uns Christen vorzüglich angelegen seyn; die angeführte Gründe sollen und können alle Zweifelsucht zerstreuen, alle Lauigkeit verbannen, und den lebhaften und andächtigen Glauben befestigen. Wie soll aber die Verehrung und Anbethung des heiligen Altarsgeheimnisses beschaffen seyn? dieß erübriget noch zu untersuchen.

b) Die Verehrung muß geschehen auf eine gotteswürdige, auf eine uns nützliche Art. Eine Andacht, oder der Gegenstand der Andacht ist Gottes würdig, wenn seine Heiligkeit, seine höchste Allgewalt und Allgüte dadurch verherrlichet wird, und dieß geschieht durch die Verehrung des heiligen Altarsgeheimnisses, in welchem der Heiligste enthalten, das größte Wunder gewirket, und die kostbarste Gnaden eingeschlossen sind; die Gegenwart des Heiligsten fodert ein reines und bußfertiges Herz; denn er hasset die Sünde, er ist hier das immerwährende Versöhnopfer für die Sünde, und jede Anbethung ist eine Art der geistigen Kommunion, müssen wir nicht also dazu ein reines, bußfertiges Herz mitbringen? soll nicht der bewußte Sünder, ehe er die Anbethung anfängt, seinen Geist und Gedanken sammeln, sein Herz redlich prüfen, die erkannte Fehltritte bereuen, ernstliche Besserung versprechen, und zum Zeichen seines Ernstes sich vor der Darbringung des Anbethungsopfers, mit dem Nächsten aussöhnen, ihn entschädigen; ist dieß geschehen, so kann er im vollen Vertrauen und Hoffnung auf die Verdienste Jesu ohne Kleinmuth die Anbethung beginnen, sie wird der Heiligkeit des Gegenstandes angemessen seyn, und weil dieser Heiligste zugleich der allmächtige und Allgewaltige ist, der der Schöpfer, Urheber, Erhalter, und Regierer aller Dinge ist, der seine Allmacht vorzüglich in Einsetzung dieses Geheimnisses bewiesen hat, so fodert seine Gegenwart anbethende Verwunderung: niedersinken, in tiefer Anbethung, niedersinken muß unsre Seele vor ihm, voll hoher Begeisterung muß sie rufen: Herr du bist würdig zu nehmen Preis, Ehre und Herrlichkeit; denn du hast alle

Din-

Dinge erschaffen. Diese Anbethung muß mit lebendigem Gefühle unsers Abhängens von ihm, und unsrer Unterwürfigkeit begleitet seyn, und die Empfindung unsers Herzens soll über die Zunge herströmen; Herr deines Namens Ehre, dein Ruhm soll ewig gepriesen werden. In dieser Lobpreisung müssen wir Trost, Ruhe, und Vergnügenheit finden; wir müssen ihm dadurch Ehre bringen, daß wir allen Veränderungen in der Welt, die an uns und andern vorgehen, mit gefaßtem und gelassenem Muthe zusehen; weil eben dieser Allmächtige und Allgewaltige zugleich der Allgütige ist, und also unser Vertrauen bey allen Abwechslungen fodern kann, denn, wenn wir nicht alle Gnade, alles Heil von Jesu Christo (mit dem uns der Vater alles geschenkt hat) erwarten, so bethen wir Gott nicht an, wie ihn ein Jünger Jesu anbethen soll; und wo können wir seine Gnaden und heilreiche Liebe besser finden, als in dem heiligen Altarssakrament? hier spart der ewige Gottessohn kein Wunder, um unter uns zu wohnen, um unsre Hilfe in den Nöthen, unsre Stärke in den Gefahren, unser Trost in den Widerwärtigkeiten, unsre Wegzehrung für den Tod, und unser Unterpfand für die ewige Glückseligkeit zu seyn; sein Leiden war nur Liebe, nur Liebe war sein Sterben, und das Denkmahl dieser leidenden und sterbenden Liebe ist das von ihm eingesetzte hochheilige Sakrament; er gibt uns seinen Leib zur Speise, und sein Blut zum Trank. Der Vorhang, den er vor seine Gott- und Menschheit zieht, besteht in ganz gemeinen Bildern, in Brod und Wein; wie konnte seine Vaterliebe größer seyn? welch eine Freude, welch ein herzliches Vertrauen muß bey dieser Glaubensvorstellung in unsrer Seele rege werden? wie sehr müssen wir nicht mit Danke und Hoffnung bey der Erinnerung belebt werden, der Vater aller Vater ist mitten unter uns, er gibt seinen Kindern die Herz und Geist stärkende Nahrung. —

Möchten wir doch bey der Anbethung des heiligen Sakraments immer beherzigen, wen wir anbethen, und wir würden ihn auf eine gotteswürdige Art anbethen; nicht mehr

wür-

würden wir vor dem Heiligsten erscheinen, mit einem unreinen, zur Busse und Besserung gar nicht gestimmten Herzen, nicht mehr würden wir zu dem Allmächtigen hinzutretten mit einem stolzen, widerspänstigen und aufrührischen Geiste, nicht mehr würden wir zu dem Allgütigen kommen mit einem wankenden Vertrauen, und hoffnungsloser Kleinmuth, mit gereinigter Seele würden wir die Anbethung anfangen, mit unterwürfiger Demuth fortsetzen, und mit kindlicher Zuversicht endigen, und so würde die Verehrung des heiligen Altarssakraments auch auf eine uns nützliche Art geschehen. Nie würden wir von der Anbethung des heiligen Altarssakraments zurückkehren, ohne daß wir Belehrung, Besserung, Beruhigung, Trost, neuen Wachsthum in der Tugend, neue Stärke zum Guten mit uns nach Hause nehmen; denn dieß ist ja der eigentliche Zweck dieser Gottesverehrung, wir verehren ihn, um durch das lebhafte Gefühl seiner Größe und Vollkommenheit jede fromme Gesinnung in uns zu stärken, jede unordentliche Leidenschaft zu bezwingen, jede ängstliche Sorge zu verscheuchen, und uns zu allem, was recht und gut ist, williger und geschickter zu machen; wir bethen, um unsren Geist zu erheben, unser Herz zu reinigen und zu beruhigen, und der Wohlthaten Gottes und seines Einflusses fähiger und empfänglicher zu machen; wir denken über die Glaubenswahrheiten nach, um durch dieß Nachdenken ihre Kraft zu unsrer Besserung und Beruhigung zu erfahren; wir erneuern unsre heilige Entschlüsse, um sie unserm Herzen desto tiefer einzuprägen, und sie dann desto eifriger ins Werk zu richten; wir legen da öffentliche Bekenntnisse unsers Glaubens und unsrer Hoffnung ab, um uns in diesem Glauben zu stärken und in dieser Hoffnung zu befestigen, und beyden gemässer zu leben. Sollten wir aus jenen Andachtsübungen, die wir bey der Anbethung des heiligen Altarssakraments gewöhnlich entrichten, diesen wesentlichen Seelennutzen nicht schöpfen; sollten wir ohne reinere Begriffe von Gott und seinen Vollkom-

menheiten, ohne demüthige Ergebenheit in seinen Willen, ohne festes Vertrauen auf seine Vaterliebe, ohne heilige Entschliessung zum Besserwerden, ohne festgesetzten Vorsatz, Herz, Sinn, Neigungen und Wandel zu ändern, ohne Wachsthum in der Gottes- und Nächstenliebe von der Anbethung zurückkehren, so verfehlen wir den eigentlichen Zweck jeder, und also auch dieser gottesdienstlichen Handlungen: wir vereiteln die Absicht Jesus, wir vermissen die wichtigsten Vortheile, und wir berauben den Nächsten der Erbauung, denn nur der öffentlichen und feyerlichen Anbethung des hochwürdigsten Gutes beywohnen, und das Äusserliche ohne reine Gesinnungen und heilige Empfindungen des Geistes mitmachen, ist Heucheley, die nicht lange unbemerkt bleibt. Sie wird in Unehrerbietung ausarten, die dem Nächsten zum Anstosse werden, und wenn wir auch das gleißnerische Aussenwerk unbemerkt fortsetzen könnten, so würde der nachfolgende Wandel, der mit den wesentlichen Christenpflichten nicht übereinstimmte, das Falsche, das Trügerische, das Zweckwidrige unsrer Andacht aufdecken, und unsre Gottesverehrungen und Anbethungen würden keine Erbauung bey unsern Mitchristen bewirken.

Beweggründe genug, um die Verehrung und Anbethung des heiligen Altarsgeheimnisses, derer Rechtmäßigkeit sich auf das Evangelium und Erblehre steifet, auf eine Gotteswürdige und uns nützliche Art zu entrichten. Amen.

Auf

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Kommet, denn es ist alles bereitet. Lukas. 14. 17.

Eingang.

Der Hausvater, der ein großes Gastmahl geben wollte, ist Gott, das Gastmahl ist der Segen Gottes durch Christum, den er für die Menschen hier und dort bereitet hat. Die zuerst eingeladenen Gäste sind die Juden, die nachher eingeführt worden, sind die Heiden; der ausgesandte Knecht bedeutet Jesum und seine Apostel; die Entschuldigungen der Gäste zeigen die verschiedene Einwendungen an, welche die Juden gegen die Annahme der Lehre Jesu machten. Diese Lehre stand ihrem Geize, ihrem Stolz und Übermuth, ihrer weichlichen Liebe entgegen, darum fanden sie kein Belieben daran; aber sie mußten ihre Widersetzlichkeit mit der Verwerfung und Ausstossung von dem Gastmahle der wahren Kirche, und der den Glaubigen bereiteten Seligkeit büssen. Diese gerechte Strafe würde auch auf uns fallen, sofern wir den Einladungen Jesu zur Befolgung seiner Lehre kein Gehör geben würden, und unter nichtigen Vorwänden die Ausübung derselben vernachläßigten. Seine Lehre hat keinen andern Zweck als uns weise, tugendhaft, ruhig, zufrieden und glückselig zu machen; dieß will aber der irdischgesinnte Mensch nicht glauben, immer stellt er sich die von Jesu gelehrte Tugend als ein Hinderniß zum Erwerbe zeitlicher Güter und als eine Störerin des freudigen Genusses derselben vor; er ist den Juden zu Zeiten

Je-

Jesu ähnlich, die sich deßwegen nach den neuen Vorschriften Jesu nicht bequemen wollten, weil sie selbe mit ihren irdischen Gesinnungen, Begierden und Wünschen nicht verträglich fanden; so wie aber diese irrten, so irren noch jene Christen, welche die christliche Tugend nicht als die Grundlage aus des zeitlichen Glückes, und der möglichen Zufriedenheit auf der Welt erkennen wollen. Diesen Irrthum werde ich heute dadurch widerlegen, da ich die christliche Tugendliebe als das sicherste Mittel zum Erwerbe und zum frohen Genusse des Irdischen vorweisen werde, nachdem ich die Erklärung des heutigen Evangeliums werde vorausgesendet haben.

Texterklärung.

Jesus hatte, da er eben am Sabbathe bey einem Pharisäer zu Gaste war, nebst andern lehrreichen Erinnerungen von Klugheit, Demuth, und Bescheidenheit, auch von der Wohlthätigkeit gegen die Dürftigen geredet, wie man nicht bloß Reiche sondern auch Arme zu solchen fröhlichen Sabbathsmahlen einladen solle; da sagte einer der Gäste, vielleicht aus pharisäischer Scheinheiligkeit: glückselig ist derjenige, der das Brod im Reiche Gottes ißt, der einst alles das herrliche Wohlleben mitgeniessen kann, das Christus, wenn er kömmt, seinem Volke bereiten wird; er hatte dabey nur die Juden im Sinne, als gebohrne Theilhaber am Reiche Gottes, wovon ihrer Meinung nach alle Heiden ausgeschlossen wären. Zu ihrer Beschämung und Belehrung sagte der Herr darauf dieses Gleichniß: „ Es „ stellte jemand ein großes Mahl an, und bat eine große „ Menge Gäste dazu; als aber die Zeit herannahete, wo „ die Gäste erscheinen sollten, und er seinen Hausknecht „ nochmals ausschickte, um ihnen zu sagen: daß man sie „ erwarte, so fieng einer nach dem andern an, sich zu ent„ schuldigen: Ich habe eben Ländereyen gekauft, sagte der „ eine, und muß nothwendig jetzt fort, um sie in Augen-

„ schein zu nehmen; und lasse deinen Herrn bitten, mich
„ entschuldiget zu halten. Ich, sprach der Andere, habe
„ fünf Paar Ochsen gekauft, und bin eben im Begriffe sie
„ probieren zu lassen; dein Herr wird mich entschuldiget
„ halten. Und ich, sprach ein Dritter: habe mich so eben
„ verheirathet, und bin daher auf keine Weise im Stande
„ mich dabey einzufinden. Der Knecht kam zurück, und
„ der Herr war auf die eingebrachten Antworten äusserst
„ unwillig. Gehe gleich hin, sagte er zu ihm: gehe auf
„ alle Gassen und Winkel der Stadt, suche alle Armen,
„ Kranken, Blinden und Lahmen auf, und thue dein Be-
„ stes, sie zu bereden, daß sie zu mir auf mein Gastmahl
„ kommen. Dieß that der Knecht, meldete aber dem Herrn,
„ daß noch immer die Pläze nicht alle besezt wären; da
„ gab ihm der Herr aufs neue Befehl, auch noch auf die
„ Landstrassen und Scheidwege zu gehen, und wen er da
„ fände, einzuführen; denn ich will, sprach der Herr, daß
„ die Zahl der Geladenen ersezt werde; und von den zu-
„ erst geladenen soll nun keiner an diesem Mahle den ge-
„ ringsten Antheil mehr haben." Schröcklich ist das Schick-
sal der ausgeschlossenen Juden, weil sie an der Lehre Jesu keinen Theil nehmen wollten, verloren sie auch das Zeitliche, wegen welchem sie sich dem Erlöser widersezten; würden sie seiner und seiner Gesandten Einladung zu evangelischen Tugenden gefolget seyn, so würden sie zugleich das sicherste Mittel zum Erwerbe, und zum vergnüglichen Genusse des Irdischen ergriffen haben; den Beweis geben uns jezt noch die tugendhaften Christen. Ich will ihn aufstellen in meiner

Sittenlehre.

a) Die christliche Tugend ist das sicherste Mittel zum Erwerbe des Irdischen. Die Christusreligion fodert, alle Menschen wie seine Brüder zu lieben, treu und fleißig zu seyn in seinem Berufe, seine Kinder gut zu erziehen, ein treuer Gatte, ein fleißiger Bürger und folgsamer Unterthan

zu seyn. Friedsam, gefällig, liebreich mit allen Menschen umgehen, jedem Achtung, Liebe, Nachsicht erweisen, überall ehrlich, gewissenhaft handeln, den Nächsten durch Betrug nicht überlisten, allzeit die Wahrheit reden, und dabey auf die weise und gütige Vorsehung vertrauen, dieß sind die ersten Tugendpflichten des Christenthumes, und sind dieß nicht eben auch die einzigen zuverläßigen Mittel zum Erwerb des Irdischen? Ja, die Tugend ist das beste Beförderungsmittel guter Vermögensumstände. Zwar wird nicht behauptet, daß sie gerade allemal das Mittel sey, sich soviel zu sammeln, wie es die Unersättlichkeit des Geizes wünscht. Nein, aber schon das ist Reichthum genug, wenn ein Mensch für sich und die Seinige ein ehrliches Auskommen hat, sich auch so viel, als es sich für seinen Stand schickt, Bequemlichkeiten verschaffen, und dem Nothleidenden etwas mittheilen kann, und würden wir uns wohl arm nennen, wenn wir es in unsern Vermögensumständen so weit gebracht hätten? nun so weit hilft uns immer die Tugendliebe, ja sie hilft oft noch weiter, dieß sagt uns die Schrift an mehrern Stellen, besonders in dem 36. Psalm, und Paulus ermuntert seinen Timotheus 1. 4. 8. übe dich in der Frömmigkeit; denn diese ist zu allen Dingen nütze, und soll in diesem und jenem Leben belohnt werden; freylich dörfen wir eben kein Wunder von Gott in Hinsicht des zeitlichen Segens erwarten, diese sind auch dazu nicht nöthig. Wie sah der Ewige und Allwissende den Menschen nicht, da er noch nicht war, und zwar mit allen seinen guten Gesinnungen und Handlungen? konnte er dann nicht in den Plan seiner Vorsehung solche Umstände flechten, die den tugendhaften Bemühungen eines Menschen Segen mitbringen, wenn es seine Weisheit gut findet? auch die Vernunft stellt uns die Tugend als ein vortreffliches Beförderungsmittel guter Vermögensumstände dar; denken wir uns einen fleißigen und arbeitsamen Mann, wie er seinen Verstand mit nützlichen Kenntnissen bereichert, und immer auf gute Mittel sinnt, sich und die Seinige in gute Umstände zu setzen;

wie

wie er nie in müssiger Ruhe sitzt, immer bald hier, bald da seine Kräfte in nützlichen Geschäften übt, kann es ihm wohl fehlen? wird man ihm nicht gerne Geschäfte anvertrauen? denken wir uns den mäßigen und sparsamen Mann, er geizt zwar nicht, aber vermeidet alle unnöthige Ausgaben, kann er, wenn nicht unverschuldete Unglücksfälle eintretten, zur besondern Dürftigkeit heruntersinken? wird er seine Umstände nicht immer verbessern? denken wir uns den Menschenfreund, der allzeit nach dem Gesetze der Liebe handelt, wird er nicht viele Hände, zur Ausführung seiner Plane, beschäftiget finden? was urtheilen wir nun? kann es der Tugend ihrer Natur nach an Segen fehlen? gewiß nicht, und was so eine segenreiche Folge der Tugend ist, muß das nicht tausendmal edler und süsser seyn, als überhäufte Schätze vom Laster gesammelt? oder sagt etwa die Erfahrung was anders? sehen wir nicht genug Müßiggänger, die mit den ihrigen darbten, weil Unfleiß und Arbeitscheue ihnen eigen war? sahen wir aber öfters einen ämsigen und arbeitsamen Mann, dem es an einem ehrlichen Auskommen mangelt? sahen, und hörten wir nicht Beyspiele von unmäßigen, wohllüstigen, Verschwendern, Menschenfeinden, die im Anfange alles im Überfluße hatten, und zuletzt Gegenstände des Mitleidens anderer geworden sind? wissen wir nicht aber auch mehrere Beyspiele von Menschen, die sich durch Weisheit und Tugend aus der größten Dürftigkeit emporhoben, und in so gute Umstände setzten, daß sie genug hatten, und denen noch mittheilen konnten, deren Hilfe sie erst bedurften? können wir also noch zweifeln, daß der wahre Tugendhafte die gewissesten Aussichten zum hinlänglichen Erwerbe des Irdischen habe? denn der gründlich und evangelisch Tugendhafte besitzt alle Eigenschaften, die ihm den segenvollen Beystand Gottes, und die beyhelfende Freundschaft der Menschen zusichern. Auch in seinen gut und christlich gesinnten Herzen liegt der Keim zu allen jenen Gesinnungen und Handlungen, die ihm seine Geschäfte und Arbeiten erleichtern und vortheilhaft machen,

chen, und die ihm zugleich einen frohen Genuß der erworbenen Güter gewähren.

b) Ja Niemand genießt die Freuden dieses Lebens, welche aus Ehre und Vermögen entstehen, besser als der rechtschaffne Christ. Sein unschuldiges Herz, seine Mäßigung, sein gutes Gewissen, seine stete Rücksicht auf Gott, den Geber alles Guten; sein öfterer Hinblick auf die bessern Freuden jener Welt; wie versüßt ihm alles dieses den Besitz eines rechtmäßig erworbenen Vermögens, wie schmackhaft werden ihm dabey seine Freuden? wie gefahrlos? Gehen wir nur einige Stände durch, und wir werden uns überzeugen, wie die Tugendliebe den Genuß des Irdischen angenehm, edel und für die Ewigkeit nützlich macht. Ist der Landmann Gottesfürchtig, fromm und tugendhaft, sucht er sein Gewissen unbefleckt zu erhalten, zahlt er jedem getreu, was er schuldig ist, sucht er seiner Obrigkeit gehorsam, und seinen Nachbaren gefällig zu seyn, o wie froh und munter genießt er dann sein hartes Brod! Seine Wohnung und Kleidungsstücke sind zwar nicht prächtig, er ersättiget sich mit gemeinen Speisen, er stillt seinen Durst mit Wasser oder andern wohlfeilen Getränken, den ganzen Tag bringt er mit schwerer Arbeit zu, und dennoch bey allem dem ist er gesund, und empfindet es, wie Glück und Zufriedenheit nicht in geschmückten Wohnungen, nicht in kostbaren Kleidern, nicht in wohlgedeckten Tafeln, nicht in hitzigen Getränken, nicht in glänzenden Gesellschaften, sondern in ihm selbst, in einem sanften, stillen, frohen, und tugendhaften Sinne liegt, die Natur ist ihm das vertrauteste Buch, indem er Gottes Herrlichkeit kennen lernt; der freye Anblick des Himmels und der Erde erinnert ihn, daß ein Schöpfer und Regierer des Weltalls sey; die Äcker, die er baut und vor sich sieht, sind ihm gleichsam so viele Schauplätze, wo sich Gottes Segen ergießt, und wofür er des Morgens und Abends sein Gebeth entrichtet; der saure Schweiß, mit dem er beym Ackerbau oft die Erdschollen erweichen muß,

machts

machts ihm fühlbar, daß der Mensch zur Arbeit geschaffen sey, und so geht er täglich mit neuer Kraft an sein Tagwerk; drückt ihn auch bisweilen ein Elend, muß er sehen, wie nach blutiger Arbeit sein sauer erarbeitetes vom Hagel, Überschwemmungen, brennender Tröckne, Kriegsverherungen zu Grund gerichtet wird, wie er von allen Seiten gedrängt und gedrückt wird, so muntert er sich mit der Hoffnung eines besseren Zustandes jenseits des Grabes auf Sein Brod kann ihm also bey der Tugend immer schmackhaft bleiben, auch der Handwerker kann bey rechtschaffnen und frommen Gesinnungen sein Brod mit Freuden, essen. — Faulheit und Vernachläßigung des Hauswesen, Spielsucht, Unmässigkeit, Unverträglichkeit, Lügen, Betrug, Niederträchtigkeit, Neid und Mißgunst, stürmische Leidenschaften, Eigensinn und harte, unordentliche Begierden. — Dieß sind die Räuber irdischer Güter, und die Störer häuslicher Freuden. Läßt sie aber der tugendhafte Mann nie in sein Haus, ist er überall billig, gerecht, und nach der Lehre Jesu gesinnt; will er nur das, was recht, gut und vernünftig ist, thut er nur das, was, und so wie es Gott will; o dann würzt ihm das gute Gewissen jede Speise, und er genießt den Verdienst seiner Arbeit doppelt. Die Geldbegierde raubt ihm die Ruhe des Herzens nicht, die Habsucht verwickelt ihn in keine Streitigkeiten und Prozesse, durch die ihm das Leben verbittert wird; seine Hausgenossen läßt ers merken, daß er Ordnung, unverdrossnen Fleiß, und willige Arbeit liebt; er läßt jeden von ihm lernen, was ihm nützlich ist; er gibt ihnen gesunde, nahrhafte und reinlich zubereitete Speisen; er geizt nicht mit dem Lohn; vorzüglichen Diensteifer und besondere Treue belohnt er gerne; wird eines von ihnen krank, so leidet sein Herz, und er pflegt des Kranken, und sorgt für dessen Genesung; jeden guten Rath nimmt er an, und den besten benutzt er allemahl; wer ihn klüger macht, dem beweiset er Dank; bey allem dem vergißt er nicht mit Vergnügen und froher Andacht die Seinigen zu erbauen; er hält sie zur Morgen- und

Abend-

Abendandacht, zu den Gebethen vor und nach dem Tische an, und läßt sie zuweilen eine Betrachtung aus dem Evangelium lesen; wird aber nicht eben so die irdische Wohlfahrt auf die vortrefflichste, zufriedenste, vergnüglichste Art genossen, und dieß kann auch der Dienstbothe und ärmste Taglöhner, auch sie können bey ihrem schwarzen und wenigen Brode recht wahrhaft vergnügt seyn, wenn sie nur immer recht und wohlthun; denn was macht das wahre Vergnügen aus? nicht Überfluß, nicht Pracht und Köstlichkeit, sondern bloß das, was mit reinem-, unschuldigem, frohem, tugendhaftem, und auf Gott gerichtetem Herzen genossen wird. Alle Menschen sind also der irdischen Wohlfahrt fähig; möchten aber doch auch alle dieselbe nur auf eine rechtmäßige Art erwerben und geniessen; die Tugend ist der einzige und sichere Weg hiezu, die Befolgung der Grundgesetze, die Jesus den Angehörigen seines Geistlichen Reiches gegeben, ist das zuverlässigste Mittel sowohl zum Erwerbe als zum zufriedenen Genusse des Irdischen. Nichtig sind alle Entschuldigungen, die uns von dem sittlichen Gastmahle, von der Ausübung der reinen Lehre Jesu dadurch abziehen wollen, als wenn die Erfüllung der Christenthumspflichten uns entweder an zeitlicher Wohlfahrt hinderte, oder den Genuß derselben verbitterte, vielmehr wissen wir aus dem Beyspiele der unfolgsamen Juden und aus vielfacher Erfahrung, daß, wo die Tugend nicht geliebt, geschätzt, und geübet wird, der zeitliche Wohlstand zerstöret, oder der ruhige und freudige Genuß desselben gehemmet wird. Empfehlung genug, der Einladung Gottes zur Tugendliebe zu gehorchen, wenn sie nicht schon wegen ihrer innern Würde äußerst suchenswerth wäre. Amen.

Auf den dritten Sonntage nach Pfingsten.

Freuet euch mit mir, denn ich habe mein verlornes Schaf gefunden. Lukas 15. 6.

Eingang.

Durch seine Liebe und Sanftmuth gewann Jesus auch solche Menschen, die als Betrüger und Bösewichter bey den Juden ausgeschrien waren. Nicht nur seine vorzügliche Lehrart, womit er bey der größten Deutlichkeit und Anmuth seine Lehren als die wichtigste Angelegenheit des Herzens vortrug, und den geraden Weg zum Herzen zu finden wußte, sondern auch durch sein liebreiches herablassendes, sanftes Betragen gegen jeden zog er auch verirrte Sünder zu ihm. Die Pharisäer konnten es freylich bey ihrem abergläubischen Hochmuth nicht begreifen, wie ein so heiliger Mann sich mit verrufenen Leuten abgeben möge; sie machten ihm Vorwürfe, der Heiland rechtfertigte sich aber sehr schön. Zu diesem Zwecke trug er in dem 15ten Hauptstücke Lukas drey Parabeln vor, in welchen auf die reizvollste Art vorgestellt wird, mit welcher Liebe Gott den verirrten ihm entflohenen Sünder aufsucht, mit welcher Freude er den Zurückkehrenden aufnehme, und wie aufrichtig er alle Menschen, auch die Sünder, seligmachen wolle. In dem heutigen Evangelium wird dieses Suchen, diese Freude, diese Sehnsucht in den Gleichnissen von dem verlornen Schafe und dem verlornen Groschen sehr rührend ausgedrückt, und dieß wäre der füglichste Anlaß von der Liebe Gottes gegen

den Sünder, von dem Nutzen und den Eigenschaften der Busse zu reden, wenn nicht diese Gegenstände bey andern Gelegenheiten gewöhnlich müßten vorgetragen werden. Heute will ich nur diesen Gedanken von dem Evangelium ableiten: wenn ein Hirt sein Schaf sucht, warum soll nicht auch ein Mensch seinen verlornen Mitbruder aufsuchen? sollten wir es auch nicht gerne und mit Freuden thun, wenn wir etwas zur Besserung eines Fehlenden beytragen können? würden wir dadurch nicht dem Beyspiele Jesu dieses besten Hirtens ähnlich handeln? Vielleicht wißt ihr die Art nicht, wie ihr den verirrten Bruder aufsuchen, bessern, zurückführen sollt; ich will euch hierin unterrichten, und um euch destomehr zu diesem Liebeswerke aufzumuntern, die Vortheile desselben eröffnen. Werfen wir zuerst aber einen Blick auf das ganze Evangelium

Texterklärung.

Die unaufhörliche Tadelsucht der Feinde Jesu, und die Lieblosigkeit, mit welcher sie alle auch seine wohlthätigen Handlungen beurtheilten, veranlaßte den weisesten Erlöser abermals die vortreflichsten Wahrheiten nicht bloß zu seiner Rechtfertigung, sondern noch mehr zur allgemeinen Erbauung vorzutragen. — Einige jüdische Gottesgelehrte bezeugten ein Mißfallen darüber, daß sich auch Zollbediente und Heiden unter seine Zuhörer mischten. Sehet doch, sprachen sie: wie der Mann sich so gar nichts daraus macht, mit dem verworfensten Pöbel umzugehen, und mit ihnen zu schmausen! — Er aber fertigte sie mit folgenden Gleichnissen ab: Ein Hirt hat hundert Schafe, die entweder sein Eigenthum, oder doch seiner Pflege anvertraut sind; eines dieser Schafe verlieret sich, der Hirt wird unruhig und traurig, weil er ein jedes seiner Schafe lieb hat; er läßt gerne die neun und neunzig auf der Weide zurück, und geht voll Begierde und Sehnsucht dem verlornen nach, und läßt vom Suchen nicht ab, bis er es findet, und nun, wenn er

so glücklich war, es zu finden, wie groß ist seine Freude! froh legt er es alsdann auf seine Schultern, eilt äusserst vergnügt nach Hause, und noch kann er seine Freude nicht stillen, er muß es auch seinen Freunden und Nachbaren kundthun, welchen glücklichen Erfolg seine Bemühungen gehabt haben, sie sollen Theil an seiner Freude nehmen, die er über sein wiedergefundenes Schaf empfindet, und eben so, setzte er hinzu, herrscht größere Freude in dem Himmel, wenn ein verdorbener Mensch von den Wegen der Verderbens zurückkehrt, als wenn sich neun und neunzig nicht verirren. Oder stellet euch ein armes Weib vor, das mehr nicht als zehn Drachmen (ohngefähr 30 Groschen) in ihrem Vermögen hätte; gesetzt sie verlöre einen, würde sie nicht ein Licht anzünden, das ganze Haus und alle Winkel durchspüren, bis sie denselben wieder gefunden hat? und welche Freude, wenn sie dann ihr verlornes Geld wieder fände! auch diese würde alle ihre Freundinnen und Nachbarinnen zur Theilnehmung an ihrer Freude auffodern; nun, glaubt mir, von dieser Art ist die Freude, welche die Genossen meines Reichs darüber bezeugen, wenn auch nur ein verführter Mensch auf den Weg der Tugend zurückkehrt. Hätte Jesus seine Begierde nach dem Heile der Sünder deutlicher und zärtlicher schildern können, als es in diesen zwo Gleichnissen geschehen ist? nun wir sollen Nachahmer Jesu seyn, wir haben eine heilige und unerläßliche Pflicht den Nächsten zu lieben, sein Wohl zu befördern, werden wir es also nicht als die erste Schuldigkeit ansehen, eine menschenfreundliche Sorge für unsre Nebenmenschen zu tragen? werden wir keine Obliegenheit haben, die verirrten Mitbrüder auf die rechte Bahn zu führen? Ja ihr erkennet diese Pflicht, und habt vielleicht nur noch über die Art und Vortheile der Erfüllung Aufschlüsse nöthig, hier folgen sie.

Sittenlehre.

a) Wir sollen, nach dem Befehle und Vorbilde Jesu, die fehlerhaften Menschen, in deren Gemeinschaft wir uns befinden, mit Weisheit und Sanftmuth zu bessern suchen, sie durch liebvolle Erinnerung vom Irrthum und Laster zur Wahrheit und Tugend führen. Das meiste kömmt hiebey auf die Art und Manier an. Eines der ersten Mittel zur Zurechtweisung des Fehlerhaften ist, daß wir ein sanftes und kluges Betragen gegen ihn annehmen; zum sanften Betragen gehört, daß wir duldsam sind, nicht auffahren, nicht ungestüm verweisen, noch weniger spotten, oder demüthigen, wir sollen auf keinerley Weise den Fehlerhaften reizen und unwillig machen, sondern ihn großmüthig behandeln, und in dem Augenblicke, wo er uns mit seinem Fehler zur Last wird, entweder schweigen, oder uns entfernen, oder wohl gar durch Wort und That ihm zeigen, daß wir ihm verzeihen; wenn etwa einer sich gegen uns neidisch, mißgünstig erzeigte, und wir ergriffen die Gelegenheit von dem, wegen was er uns beneidet zu sprechen, es als klein, unbedeutend, oder schlecht vorzustellen, und zu zeigen, daß wir gar keinen besondern Werth darin suchen, oder wir forschten gewisse Dinge an dem Beneidenden aus, und fiengen an, ihren Werth, Güte und Schönheit zu rühmen, um ihm zu beweisen, daß er von dieser Seite etwas vor uns voraus habe. Durch dieses und ähnliches sanfte Betragen, wodurch wir seiner Schwachheit nachgeben, richten wir erstaunend viel aus, sofern wir Klugheit damit verbinden und uns nie merken lassen, daß wir absichtlich handeln. Sobald er gewahr nimmt, daß unsre Bemühungen zwangartig, oder erkünstelt sind, so wirken sie nicht auf seine Besserung; zu dieser Klugheit gehört auch, daß wir uns bey jedem Ausbruche seines Fehlers zwar betrübt, bekümmert, traurig, aber nie schüchtern, ängstlich oder gar furchtsam zeigen; denn sobald ein fehlerhafter Mensch sieht, daß ein Ausbruch seines Fehlers empört, oder zaghaft macht, so

wächst

wächst seine Lust ihn zu begehen, und das geht ganz natürlich zu; der Fehlerhafte hält seinen Fehler fast nie für Fehler. Der Neidische glaubt nie, daß er neidisch, und der Prahler glaubt nie, daß er Ehrgeiz, Stolz und Hochmuth hat. Behandeln wir ihn nun nicht klug, so wird er gemeiniglich mehr bestärkt, so wird der Hitzige desto ungestümer, wenn man sich ihm furchtsam zeigt, der Spötter desto bitterer, wenn er sieht, daß es wirkt, und wir aufgebracht werden; wenn man hingegen weder Furcht noch Zorn äussert, sondern bloß durch eine mäßig bekümmerte Miene zu erkennen gibt, daß der Fehlerhafte nicht als Menschenfreund handle, so wirket jenes damit verbundene sanfte Betragen weit sicherer; denn andere betrüben ist dem Menschen nie Freude, aber sie schwach, furchtsam, oder sie aufgebracht sehen, ist zuweilen dem Menschen ein Vergnügen, weil er dadurch seine eigene Schwäche zu entschuldigen, oder seine Absicht erreicht zu haben glaubt; wenn wir dieses sanfte und kluge Betragen uns eigen gemacht haben, so mögen wir sodann ihm den Fehler vorhalten, doch wenn wir diesen Schritt thun, und mit einiger Hoffnung eines guten Erfolges thun wollen, so sind einige Regeln nothwendig und bemerkenswerth. Vor allem müssen wir wegen unser Denkensart bey dem Fehlenden in einer guten Meinung stehen; denn, ohne daß der Fehlerhafte eine gewisse Achtung für uns empfindet, werden wir mit dem Vorhalt nur das Übel ärger machen, schätzt er aber unser gutes Herz, ist er von unserm edeln Betragen gerührt, dann dürfen wir wohl ein Wort sprechen, und ihm geradezu seinen Fehler vorhalten; es soll aber mit Bescheidenheit und Gründlichkeit geschehen; wir müssen es in einem freundschaftlichen Tone und mit den gelindesten Ausdrücken thun, seinem Fehler einen gelinden Namen geben, ihn bitten uns zu glauben als seinem Freunde; wir müssen ihn auf die wahren Spuren führen, welche ihm die Wahrheit seines Fehlers sichtbar machen; indem wir ihm die unangenehme Folgen deutlich zeigen, die er sich durch seine Fehler schon zugezogen hat,

hat, oder die ihm noch bevorstehen. Dieser freundschaftliche Vorhalt aber soll ohne Zeugen geschehen, damit ihm Schaam, Erröthen erspatet werde; so bald mehrere es hören, so empört sich das Herz, man wird zum Läugnen geneigt, und unsre Mühe den Fehlenden zu bessern, und zur Erkenntniß zu bringen ist vergeblich, oder bewirkt gar Unwillen und Erbitterung; hiezu sollen wir auch die Zeit seiner kältesten Laune abwarten. Jeder Mensch hat seine Stunden, wo er heiter und ruhig, aber auch, wo er mißmuthig und verstimmt ist. Kommen wir nun zu einer Zeit, wo ihm andere Dinge im Sinne liegen, die ihn verdrießlich machen, so wird unser Vorhalt üble Wirkung thun, hingegen haben wir ihn zu einer recht glücklichen Stunde gefaßt, so müssen wir die Einleitung so treffen, daß er seinen anderweitigen Werth dabey nicht mißkennen; wir kennen seine gute Eigenschaften, seine Talente, seine Nutzbarkeit, die guten Seiten seines Herzens, gewisse edle Züge seines Charakters rühmen, und ihm bezeugen, daß wir ihn von dieser Seite sehr schäzten und werth hielten, kurz damit, daß wir ihm zuerst wegen des Guten, das an ihm ist, Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und den Fehler, den wir ihm vorhalten, gleichsam als die einzige Ausnahme vorstellen, dadurch wird ein empörendes Aufbrausen verhütet werden, er wird fähig seyn, uns ruhig zu hören, und mit Willigkeit unsre Bitte, Vorschläge, Räthe zu befolgen, und wie groß wäre sodann der Gewinn; ich will ihn euch zur Aufmunterung ans Herz legen.

b) Die mit Sanftmuth und Klugheit, und regelmässiges Verhalten gesuchte Zurechtweisung des Fehlerhaften schafft die seligsten Vortheile für Zeit und Ewigkeit. Die Ruhe unsers Herzens gewinnt allemahl dabey, wenn wir auch mit unsern Bemühungen nichts ausrichten sollten, wir mindern wenigstens den Fehler, machen dessen Ausbrüche seltner, und unser Herz wird durch das ruhevolle Bewußtseyn erquickt, daß wir unsrerseits gethan haben, was Liebe und Klugheit erforderte, daß wir uns hierinn nichts vor-

zuwerfen haben, und hat unser Versuch einen guten Erfolg, wie viel Freude wächst daraus? welche Freude, wenn wir uns die nothwendige Trennung, die wir mit dem ungebesserten Freunde hätten vornehmen müssen, mit allen ihren unangenehmen Folgen ersparet haben? welche Freuden, wenn wir die Leiden überdenken, die wir nun von uns geschafft haben, und welche ehedem, der nun gebesserte Mensch, durch seine Fehler uns verursachte. Welche Freude, wenn wir uns die Störungen seiner eigenen Glückseligkeit dabey vorbilden, welche der Fehlerhafte selbst anrichtete, und die wir nun abgewendet haben? denn es ist ja bekannt, was z. B. der Trunk- und Spiel-Liebende, der ausschweifende Wohllüstling, der zänkische Mensch sich selbst für Leiden zuzieht, wie elend und bitter er sein Leben macht, wie er sich seine Ruhe, seine Ehre und guten Namen zernichtet, sein Herz verschlimmert, sich in schwere Gewohnheitsfesseln schlägt, und zur Sinnesänderung immer untüchtiger wird. Muß uns nun das nicht Freude machen, solche Menschen gebessert, und ihre Glückseligkeit befördert zu haben, und sollte diese Freude nicht einer so kleinen Mühe würdig seyn? bessert sich der Fehlerhafte auf unser Wort, dann bekommen wir an ihm einen vollkommnen Menschen, dessen Verbindung uns vielfaches Vergnügen erzeugt; denn ein merklicher Fehler hindert meistens die übrigen guten Eigenschaften des Menschen, daß sie nicht sichtbar, oder thätig werden; so kann z. B. der Eifersüchtige herrliche Talente und ein vortrefliches Herz haben, aber so lange die plagende und nagende Eifersucht dauert, ist er verdrossen, seine Kräfte sind schlaff, sein Herz und Laune verstimmt; bessern wir ihn also, so tilgen wir nicht bloß einen Fehler an ihm, sondern wir machen zugleich dem Guten Raum, das in ihm ist, und das vorher nicht wirksam werden könnte, o welch ein großer Lohn für eine oft geringe Bemühung, wenn wir einen Menschen nicht nur geheilt, sondern auch der Welt nutzbarer, sich selbst genießbarer, und unsre Verbindung mit ihm desto freudenvoller gemacht haben, und welches

ches Verhältniß hat eine solche That gegen das Urtheil unsers Gottes? wer seinen Bruder besseret, der handelt nach den Absichten Jesu; wie licht- und salbungsvoll hat er selbe nicht im heutigen Evangelium aufgestellt; er verhüllte sich in das anmuthige Bildniß eines guten, dem verirrten Schafe entgegenseufzenden Hirten, um seine Begierde nach dem Heile verdorbener Menschen, und seine Freude bey ihrer Wiederkehr recht zu versinnlichen.

Eben so anzüglich und trostvoll ist die Parabel des ihr verlornes Geld suchenden Weibes, und hat er dieß sein hitziges Verlangen nach dem Wohl des Sünders nicht noch mehr durch alles, was er gelehrt, gethan, gelitten hat, uns überzeugender bekräftiget. Jener also, der zur Verbesserung, zur sittlichen Vervollkommung seines Bruders etwas beyträgt, der wirkt dem ersten und größten Zwecke Jesu gemäß, und er erfüllt das große Geboth der Liebe auf die vortreflichste Art; folglich muß die Besserung eines Fehlerhaften in den Augen Gottes eine der schönsten und lohnwürdigsten Thaten seyn; weil wir dadurch den Grund zur dauerhaften Glückseligkeit unsrer Mitmenschen legen, und die Quelle ihres Elendes auf immer verstopfen.

Wer sollte nicht bey der Übersicht dieser wichtigen Vortheile sich gern und mit Freuden dem Verbesserungsgeschäfte unterziehen? wer sollte nicht ernsthaft jede Maßregeln überdenken, durch welche dieses liebvolle Geschäft auf die sicherste und beste Weise kann betrieben werden? Ich hoffe durch heutige Rede euch hiezu Anleitung und Ermunterung gegeben zu haben. Amen.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Der Fischfang setzte ihn, und alle die bey ihm waren in Erstaunen. Luk. 5. 9.

Eingang.

Zwey Stücke sind im heutigen Evangelium besonders lehrreich für uns. Der außerordentliche Fischfang, den Jesus seinen Jüngern gewähret hat, nach dem sie das Netz in seinem Namen ausgeworfen hatten, und die staunende Verwunderung des Petrus und der übrigen wegen des wunderbar reichen Fischzuges. Das erste belehret uns, wohin wir unsre Arbeiten und Werke richten sollen, wenn wir einen gesegneten Ausgang davon wünschen; durch das zweyte erhalten wir den belehrenden Wink, daß, wenn wir die Werke der wohlthätigen Allmacht Gottes betrachten, wir mit einer heiligen Ehrfurcht sollen erfüllt werden. Beydes zu thun ist für uns Pflicht, die aus den Vollkommenheiten Gottes und unsrer Abhängigkeit hergeleitet wird, eine Pflicht, die nur der leichtsinnige, gedankenlose, sinnliche und irdische Mensch verkennen und vernachläßigen kann, und die auch wirklich von vielen zu ihrem größten Nachtheile hintangesetzt wird, um diese von ihrem schädlichen und undankbaren Irrwege abzuziehen, werde ich nach der Anleitung des heutigen Evangeliums von der Pflicht der Richtung unsrer Werke auf Gott reden. Die Jünger bey dem außerordentlichen Fischfange und vorzüglich Petrus haben uns durch ihr Betragen ein Muster und Vorbild dieser Pflichten aufge-

gestellt. Wenn ihr mit forschendem Blicke meiner Betrachtung über das Evangelium folgen werdet, so wird euch dieses sichtbar und faßlich werden.

Texterklärung.

Als Jesus einmal an dem Ufer des Sees Genezareth stand, einer Gegend, die häufig von Menschen besucht war, die daselbst ihre Fischerhandthierung trieben, hatte sich um ihne eine Menge Menschen versammelt, die sehr begierig war, seinen Lehrvortrag zu hören. — Mitten im Gedränge erblickte er zwey ledige Fischerkähne, davon einer dem Petrus zugehörte; die andere Fischer waren ausgestiegen, um ihre Netze zu reinigen. In eines dieser Fahrzeuge trat Jesus, und bat den Simon, der sich darin befand, daß er, um vor dem zudringenden Haufen etwas freyer Luft zu schöpfen, ein wenig vom Lande stossen möchte. — In einer Entfernung, wo jedermann am Gestade ihn sehen, und hören konnte, setzte er sich nieder, und fieng an das Volk aus dem Schiffe zu unterrichten. Nach vollendeter Rede, als das Volk auseinander gieng, wollte Jesus den übrigen Tag seinen Jüngern widmen, die er jetzt eben von ihrem Berufe völlig absodern, und zu seinen beständigen Gesellschaftern bestimmen wollte. — Simon, " Sprach er zu dem Petrus, fahr weiter hinaus in die See, und wirf mit deinen Gefährten dein Netz aus, du wirst es nicht vergebens thun. " Petrus, der wegen eines in der vorhergehenden Nacht mißlungenen Versuches noch so ziemlich verdrossen war, bezeigte wenig Lust noch einmal anzusetzen: Herr, sprach er, ich fürchte unsre Mühe dürfte heute vergeblich seyn! — wir liessen es uns in der vergangenen Nacht recht sauer werden, und fiengen doch nichts, deßwegen wollte ich es heute aufgeben. Endlich faßte er doch Vertrauen auf Jesu Wort, und in dem er sich an seine schon bekannte Wunderkraft erinnerte, so setzte er hinzu, auf deinen Rath und in deinem Namen will ich noch einen Versuch wagen. —

Er stieß vom Lande, die Netze wurden ausgeworfen, und plötzlich sah Petrus eine ungewöhnliche Menge Fische in seinem Garne, die sich so augenscheinlich vermehrten, daß das Netz Risse bekommen hätte, wenn es nicht in größter Eile wäre herausgezogen worden; Petrus mußte denen, die auf dem andern Schiffe waren, geschwind ein Zeichen geben, ihm zu helfen. Mit ihrer Hilfe konnte man des Netzes endlich mächtig werden; aber beyde Schiffgen waren für eine so große Last von Fischen zu klein, und wären beynahe gesunken. Petrus fühlte auf einmal die Größe und Würde Jesu, und seine eigne Unwürdigkeit.

Voll Ehrfurcht fiel er seinem Lehrer zu Füssen und sprach: Herr verlaß einen unheiligen Menschen, der vor der Gegenwart einer so heiligen Person, wie ich in dir wahrnehmen muß, Ursache hat zu zittern! Er war über den außerordentlichen Fischzug vor Schrecken und Erstaunen ausser sich gerathen, so wie alle seine Leute, sowohl als Johannes und Jakobus, die Söhne des Zebedäus, welche mit ihm in Gesellschaft standen. — Jesus aber sprach ihm wieder Muth ein: fürchte dich nicht, Simon! du und deine Brüder, ihr sollt von jetzt an euern Beruf veredeln, und anstatt Fischen, Menschen fangen, das ist: so gesegnet wie dieser Fischfang, soll in Zukunft eure Bemühung seyn, die Menschen dem Reiche des Meßias zu gewinnen. Augenblicklich führten sie ihre wohlbeladenen Schiffe ans Land, verliessen Fahrzeug und Handthierung, und wurden beständige Schüler und Nachfolger Jesu. In dieser evangelischen Geschichte ist das ehrfurchtvolle Gefühl des Petrus, und das segenreiche Auswerfen des Netzes im Namen Jesu zu unserm Unterrichte sonders merkwürdig.

Sittenlehre.

a) Eine lebendige Erkenntniß Gottes, von dessen Daseyn, Majestät und Vollkommenheiten uns die Vernunft und Schrift die schönsten, prächtigsten und rührendsten Bewei-

weise, Bilder und Schilderungen liefert, muß eine Ehrfurcht gegen dieses höchste und zugleich gütigste Wesen erzeigen. Wer kann die Größe Gottes und seine liebvolle Vaterliebe denken, ohne mit ehrerbietigen und kindlichen Empfindungen begeistert zu werden; diese gegen Gott schuldige Ehrfurcht wird auch deßwegen kindliche Gottesfurcht genannt, von welcher alle jene Seelen durchdrungen waren, die sie mit ernster Betrachtung der Eigenschaften Gottes und seiner Werke beschäftigten, darum wird auch diese ehrerbietige und kindliche Furcht als der Grund und Anfang der tugendhaften Weisheit in der Schrift angegeben.

Das nachdenkende, gefühlvolle und dankbare Geschöpf kann also diese Pflicht um so weniger bezweifeln, da Vernunft und Herz für selbe spricht, nur ist die Frage, wie sie sich äußern soll? Sie soll sich äussern durch ehrerbietige Reden von Gott, niemahl soll sein heiligster Namen in Eitel genommen, oder derselbe bey heftigen Ausbrüchen des Zornes gemißbraucht werden. Niemahl sollen über Gott, seine Vollkommenheiten und Werke Gespräche geführt werden, die das Gepräg der Verachtung, Zweifel, oder Tadel an sich haben, dergleichen nicht selten von kleingeistigen Klüglingen, und unbesonnenen, oder boshaften Menschen auf die Bahn kommen, und die dadurch die Verdorbenheit ihres Verstandes und Herzens verrathen. Der gerechteste Unwillen soll uns bey dem niederträchtigen Vortrage ehrfurchtswidrigen und gotteslästerlichen Reden anwandeln, so wie wir in allen Gelegenheiten zu anderer Erbauung bethätigen sollen, welch erhabene Begriffe von Gott in unsrer Seele genährt werden, vorzüglich soll diese Ehrfurcht in vertrauensvolle Anbethung übergehen, wenn wir furchtbar majestätische Erscheinungen in der Natur, als da sind Bliß, Donner ꝛc. beschauen, weil Macht und Liebe in selben gleich sichtbar sind. Vor allem aber müssen wir unsre kindliche Ehrfurcht dadurch äußern, daß wir über unsre Gedanken, Begierden Handlungen an allen Orten und selbst in der Einsamkeit vorsichtig wachen, weil wir Gott auch da als Zeugen und

Richter um uns haben. Wer seine Gesinnungen und Neigungen in der Stille ausschweifen läßt, und dann Werke der Finsternisse ungescheut ausübet, wenn ihn keines Menschen Aug belauschet, der glaubt den unsichtbar Gegenwärtigen nicht, oder er hat keine Ehrfurcht gegen ihn; denn wo wahre Furcht Gottes ist, da wird eine ungeheuchelte, und unwandelbare Tugend bewirkt, freudig und mit getrostem Muthe werden auch die schweresten Pflichten erfüllt, wenn sie gleichwohl von der Welt weder geachtet noch belohnet werden. —

Diese Gottesfurcht steht entgegen die gottlose Unerschrockenheit, oder der Zustand, worin der Mensch des Mißfallen Gottes gar nicht scheuet, sich ohne Bangigkeit den unordentlichen Begierden überläßt, ohne sondere Unruhe die gröbsten Verbrechen begeht, die strafende Gewissensstimme nicht achtet, und sich so Stuffenweise in eine gefährliche Sicherheit und ausgelassene Frechheit stürzet. Wie elend, und unselig der Zustand eines solchen Menschen sey, bedarf keiner weitern Erklärung, und er beweiset nur allzusehr, wie nothwendig einem jeden die Furcht Gottes sey, der nicht in den Abgrund der gesetzlosesten Bosheit, und unverbesserlichen Herzenshärte sinken will. Schriftbeyspiele und tägliche Erfahrung behärten diese Wahrheit.

Da ich euch aber zur Gottesfurcht ermahne, ihre Aeusserungen und Folgen darlege, so verstehe ich nicht eine bloß knechtische Furcht, vermög welcher man nur und allein die göttlichen Strafen fürchtet: diese geziemt sich für den Christen nicht, der seinen Gott als Vater kennet, ihm aus Liebe gehorsamen, und das Böse, nur weil es ihm mißfällig, vermeiden, und das Gute, nur weil es ihm gefällig ist, üben soll. Eine bloß knechtische Furcht macht verzagt, schwächt die Seele, macht die Religion zur Feindinn aller Freuden und hemmt den muthigen Fortgang in dem Guten; eine kindliche Gottesfurcht aber erheitert und stärkt den Geist, verschafft einen fröhlichen Genuß der erlaubten Ergötzungen, und schärfet die Kraft zur Tugend; herrliche Vortheile, die

uns

uns die Pflicht der Ehrfurcht gegen Gott angenehm und willkommen machen, und uns zu öfterer Erwägung jener Vollkommenheiten Gottes antreiben soll, die uns zu dieser Ehrfurcht auffordern, und die, wenn sie einmahl in unserm Herzen Wurzel gefaßt hat, uns von selbst auf die Schuldigkeit hinbringet, unsere Werke auf Gott zu richten. Von dieser Richtung habe ich noch mit euch zu reden.

b) Die Richtung unsrer Werke auf Gott gehört zur Gottesfurcht, und ist eigentlich ein beständiger Gottesdienst. — Wer den Ewigen als den Herrn, Leiter und Regierer aller Schicksale glaubt, wer von dem Zwecke seines Daseyns anschauliche Begriffe hat, wer seine Abhängigkeit und Hülfsbedürftigkeit einsieht, der wird von dieser Pflicht durchdrungen seyn, der Christ besonders wird sie erkennen; indem ihm das ganze Leben Jesu als ein Abriß dieser erhabenen Pflicht vorgestellt wird.

Auf die Verherrlichung seines Vaters richteten sich alle seine Gedanken, Wünsche, Reden und Handlungen, darum ermahnet auch Paulus alle Christen. Koloss. 3. 17. Was ihr immer redet oder thut, verrichtet alles im Nahmen des Herrn Jesu Christi, das heißt wir sollen alles thun, wie es Jesus in unsern Umständen gethan hätte, oder thun würde, alles wegen und nach dem Willen Gottes, alles zu Gottes Ehre; mit diesen Forderungen stimmen auch die Worte dieses Apostels 1. Korinth. 10. 31. überein. Ihr möget nun Essen oder Trinken, oder sonst etwas thun, so thut es alles zur Verherrlichung Gottes. Dieser Lehre zufolge sollen wir unser ganzes alltägliches Leben auf Gott richten, wir sollen an keinem Tage eher zur Arbeit gehen, als bis wir den Gedanken in uns erneuert haben, daß wir an das Werk des Herrn gehen, hiezu ist besonders dienlich eine wohl eingerichtete Morgenandacht, in der der gute Christ seine ersten Gedanken zu jenem richtet, dessen Eigenthum er ganz ist, dem er lebend und sterbend zugehöret, der ihm durch den wohlthätigen Schlaf die Kräften erneuert, und dessen Beystand er zu einem glücklichen und frommen Tag noth-

wen-

wendig hat, noch ehe irdische Sorgen, und zeitliche Gedanken seine Seele erfüllen, so lenkt er die erste Meynung und Absicht dahin, daß Gott durch alle Handlungen und Schicksale verherrlichet, und so wohl unsre eigene Wohlfahrt als jene unsrer Nebenmenschen befördert werde.

Diese frühe Richtung des Gemüthes zu Gott, die daraus entspringende gottselige Empfindungen, die darauf erfolgende gute Entschlüsse haben sodenn den gesegnetesten Einfluß auf den ganzen Tag; wenn wir unserm Beruf und Standesgeschäften obliegen, so werden wir selbe durch den Gedanken heiligen, daß wir den Willen Gottes thun, weil er uns die Arbeit aufgetragen, uns Kräften und Fähigkeiten hiezu verliehen hat, und ein jeder als ein Theil zum Besten des Ganzen beytragen soll. Dieß wird uns bewegen unsere Geschäfte gern und willig, gut und fleißig, und auch andächtig und mit der Erinnerung an Gott zu verrichten, selbst bey dem Genusse der Nahrung und den Ergötzungen wird uns diese Gemüthsrichtung zu Gott nothwendig und ersprießlich, damit wir den Wohlthäter nicht undankbar vergessen, seiner fernern Güte uns nicht unwürdig machen, und die gehörige Ordnung, und die Schranken der Mäßigkeit nie überschreiten.

Dieser geistige Ausblick zu Gott wird und soll uns auch in die Gesellschaften, in den Umgang mit andern Menschen begleiten, und alsdann werden wir behutsam, bescheiden, vorsichtig, ehrbar, und nützlich reden und handeln, und den gewöhnlichen Fehlern, die unsre Gesellschaften beflecken, selbe Gott mißfällig, und dem Nächsten und uns anstößig machen, ausweichen. Und wie nothwendig wird erst dieses Emporschwingen unsers Herzens zu Gott, wenn Leiden drücken; wenn Krankheiten quälen; wenn die entscheidende Sterbensstunde anrücket, wo können wir sodann ergiebige Hilfe, lindernden Trost, sichere Beruhigung suchen und finden, als wenn wir zu jenem unsere bedrängte Seele erheben, der unser bester Vater, unser mächtiger Schützer, unser erbarmender Beystand ist? o wie heil- und segenreich

sind also die Folgen; wenn wir unsre Werke auf Gott richten, alles aus Gehorsam gegen ihn, alles wegen und nach seinem Willen anfangen, arbeiten, geniessen und leiden.

Wie verdienstlos, gefahrvoll, unruhig müssen hingegen jenem seine Tage dahinfließen, der seines Gottes vergißt, seine Sinne und Gedanken von ihm wendet, in Zerstreuungen, übermäßige Sorgen, sinnliche Vergnügungen sich unmäßig ergießt, und die Gedanken an Gott und seine Größe und Güte, an sich selbst und seine Abhängigkeit und Unvermögenheit, an seine Bestimmung, und derer Würde und Erhabenheit muthwillig erstickt.

Bemitleiden wir diesen Unglücklichen, der nicht verstehet, was des Geistes, und was zu seinem Segen ist. Lassen wir uns vielmehr von jenen seligen Empfindungen der Ehrfurcht gegen Gott beleben, mit welchen Petrus bey dem Anblicke des wohlthätigen Wunders erfüllet worden, und die auch in uns werden erweckt werden; wenn wir uns eine lebendige Kenntniß der Eigenschaften und Werke Gottes verschaffen. Diese kindliche Gottesfurcht wird das stärkste Bewegungsmittel seyn, nur in seinem Nahmen das Netz auszuwerfen, alle Werke auf ihn zu richten, und in allem auf seinen Willen und Wohlgefallen zu schauen; die Pflichten hiezu sind unläugbar, die Früchten kostbar, zeitlicher Segen und ewiges Wohl ist mit ihnen verbunden. Amen.

Auf das Fest der heiligen Aposteln Petrus und Paulus.

Was du binden wirst auf Erden, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was du lösen wirst auf Erden, soll auch im Himmel los seyn. Matth. 16. 19.

Eingang.

Da die Jünger immer so viel widersprechendes von Jesu bey andern Juden hörten, hätten sie leicht können irre gemacht werden, zumahl da sie den Glauben an die angebethete Aussprüche der Pharisäer und Lehrer des Gesetzes auch noch nicht gänzlich abgelegt hatten. Wie nothwendig war also die von Jesu an sie gestellte Frage: für wen haltet ihr mich? dadurch verschaffte er ihnen Gelegenheit seine Person richtiger kennen zu lernen; denn eben dadurch, weil er den Petrus selig pries, daß er durch sein feyerliches Bekenntniß die Hauptwahrheit einzusehen von Gott gewürdiget worden, sagte er im Ganzen eben eben so viel, als, ja, ich bin der Messias, ich bin der Sohn Gottes. Noch deutlicher mußte ihnen die Wahrheit werden, da er von Errichtung einer neuen, durch keine Anfälle der Bosheit zerstörbaren Gemeinde sprach, da er dem Petrus, als eine besondere Vergeltung für seine so vortreffliche Bekenntniß, den ersten Rang und die oberste Gewalt über die neue Kirchengesellschaft verheissen hat.

Nie.

Niemand als Gott hätte ja die Macht zu lösen und zu binden, Sünden zu vergeben, oder zu behalten übertragen können (denn nebst anderen Vorrechten, die das apostolische Lehramt, und das neue Kirchenregiment betreffen, liegt auch der Schlüsselgewalt zur Lösung oder Bindung der Sünden in den Worten meines Vorspruchs, wie es die allgemeine Auslegung der Kirchenlehrer behauptet) die Gottheit Jesu war also durch die Verheissungen aufs neue bestättiget; auch für uns enthalten diese Worte einen reichhaltigen Trost. Was durch selbe vorzugsweise und mit ausgedehnterer Gewalt dem Petrus versprochen worden, das würde auch den übrigen Aposteln nachmahls mitgetheilt. Johannes 20. 21. ꝛc. Von diesen übergieng die Gewalt, weil die Kirche bis ans Ende der Welt dauern sollte, auf die Nachfolger der Apostel auf die Bischöfe, und von diesen auf die Priester, wie es die stete Uebergabe bezeuget. Wir wissen also zu unserer Beruhigung, daß Jesus die Macht Sünden zu vergebeu, der Kirche hinterlassen hat; wir müssen aber anbey gedenken: daß sie diese Macht nicht anders ausüben dürfe, als unter der Bedingung: wenn sich die Menschen durch eigene Busse dieser Gnade würdig gemacht hätten, es ist also für uns sehr nothwendig zu erforschen, sowohl den Begriff der Busse, als die nöthigen Erforderniße derselben, wir wollen aber hier die Busse noch nicht als Sakrament betrachten, sondern nur in dem Sinne einer sittlichen Besserung. Die Erläuterung des Evangeliums soll vorangehen.

Texterklärung.

Auf der Reise von Galiläa nach Jerusalem kam Jesus nach Cäsarea im Gebiete des Fürsten Philippus, wo er sich einige Zeit aufhielt; weil er nicht eher als am Osterfeste zu Jerusalem eintreffen wollte. Um seine Jünger zum Nachdenken und zur Aufmerksamkeit auf die echte Kenntniß seiner Person zu leiten, fragte er sie einmahl: „was

„hört ihr von mir sagen? für was halten mich die Leute, „mit denen ihr etwa umgeht?“ die Jünger sagten ihm die verschiedenen Meinungen des Volkes, mit deren Widerlegung sich aber Jesus nicht aufhielt; weil die Jünger keinen Theil daran hatten, sondern er lenkte die Frage sogleich auf ihre eigene Meynung. „Und ihr, versetzte er, was „sagt ihr von meiner Person? wer bin ich?“ Vermuthlich dachten im Herzen alle gleich, aber nur Petrus nahm das Wort, und antwortete mit seiner gewöhnlichen Freymüthigkeit im Nahmen aller: du bist der Gesalbte des Herrn, der Sohn des Lebendigen. Er sprachs mit der Freude, welche die Ueberzeugung einer so großen Wahrheit einem so lebhaften Jünger ins Gesicht drücken mußte, und Jesus belohnte dieses vortreffliche Bekenntniß auf eine Art, die auch für die übrigen Jünger lehrreich und ermunternd war: „Glücklich bist du Simon, Jonas Sohn! denn was du „sagst, das hat dich nicht jene irdische, sinnliche Denkart „(die viele noch von mir hegen) sondern mein himmlischer „Vater gelehret. Ich sage dir nun auch: daß du ein Felsenmann bist, und auf diesen Felsen, will ich meine Ge„meine, die Kirche anlegen, welche so dauerhaft werden soll, „daß keine, auch die ganze höllische Macht, und Gewalt „der wüthendsten Feinden, nichts wider sie sollen vermögen „können; und dir werde ich die Schlüssel (das ist, alle nö„thige Vollmacht) geben, den Eingang in das Reich des „Meßias zu eröffnen, was du hier auf Erden bindest, soll „auch im Himmel gebunden seyn, und was du auf Erden „auflösest, soll auch im Himmel aufgelöset seyn.“

Sehr ermunternd ist diese jetzt dem Petrus und nachmahls den übrigen Aposteln gemachte Zusicherung, wenn wir es nur unserseits an der bedungenen Busse nicht ermangeln lassen, von der ich euch die Begriffe geben, und die nöthige Erfordernisse erklären werde.

Sittenlehre.

a) Busse oder sittliche Besserung geschieht bey dem Sünder, wenn er sich von dem Irrthume zu richtigen Kenntnissen, vom Bösen zum Guten, von der Sünde zur Pflicht, und vom Laster zur Tugend wendet. Es bessert sich mit der kränkelnden Seele, wenn eine Umänderung oder Umstimmung des irrgeleiteten Verstandes, und des bösartigen Herzens vorgeht; der Verstand muß aus seinem Irrthume, aus seiner Täuschung und Blindheit zurückkommen, man muß ihn auf wichtige und nützliche Wahrheiten hinleiten, die er sich immer deutlicher vorstellen, und die Vorstellung immer lebhafter werden lassen soll. In dem Willen (man sagt gemeiniglich in dem Herzen) muß eine grosse wichtige Aenderung vorgehen. Er muß von dem Scheingut ab und zum wahren Guten hingeführet werden. Besserung aus Ueberzeugung (und nur diese ist dauerhaft und bleibend) heißt seine Krankheit kennen, heißt gegen jede aufsteigende Begierde mißtrauisch werden, und sie nach allen Wendungen prüfen, ob sie wohl auf unser eigenes und der ganzen Menschheit wahres Beste hinzielen. Bessern heißt nicht die Triebe tödten, sondern sie ordnen, beleben, und auf gute gemeinnützige Gegenstände leiten. Besserung heißt den ernstlichen Entschluß fassen, von diesem Augenblicke an die bösen Gewohnheiten zu zerstören, die herrschend gewordene regellose Gesinnungen zu unterdrücken, bey der Wahl des vorgestellten Guten sich nicht zu übereilen, sondern alles mit gereinigter, von der Offenbarung und Gnade unterstützter Vernunft zu prüfen, und nach dem Übergewichte der Bewegungsgründe für das wahrhaft Gute zu entscheiden. Wahre Besserung heißt, sich über das betrüben, was man thöricht begangen hat, das nur verabscheuen, was man ehevor thöricht liebte, und alles Böse, das man begangen hat, wieder gut machen, was sich gut machen läßt. Die wahre Besserung äußert sich also dadurch, wenn man allmählig Sinn und Wärme für das wahre Gute wieder bekömmt; wenn

wenn man die aufsteigenden unordentlichen Begierden zu unterdrücken suchet; wenn man in unedeln Lüsten keine Freude mehr findet, sondern sie zu verabscheuen anfängt, wenn man an seinem eigenen Wohl arbeitet, ohne die Rechte der Menschheit dadurch zu kränken; wenn man den großen würdigen Entschluß fasset, ein rechtschaffener Mensch, ein redlicher, gemeinnütziger Bürger, ein frommer, thätiger Christ zu werden. Kurz, der Anfang wahrer Besserung ist eine gänzliche Umwandlung der auf Irrthum und Thorheiten geleiteten Seelenkräfte, die vollendete Besserung ist Heilung des Menschen, so wird sie uns auch in der heiligen Schrift vorgestellt.

Als Johannes der Täufer die Zeitgenossen Jesu auf die grosse Wohlthat der Sündenvergebung vorbereiten wollte, rief er: thut Busse, bessert euch. Jesus selbst führte bey seinem ersten öffentlichen Auftritte die nähmliche Sprache. Petrus und Paulus drücken diesen Uebergang vom Bösen zum Guten, diese Besserung auf verschiedene Art aus; sie nennen selbe Sinnesänderung — Wiedergeburt und Erneuerung — Ablegung des alten Menschen und Anziehung eines neuen — Absterben der Sünde — Reinigung und Heiligung. Diese Begriffe hatten die zwey Apostel von der Busse und Besserung, und wenn wir die Geschichte ihrer angefangenen und fortgesetzten Besserung durchgehen; so werden wir finden, daß sie eben nach den Vorstellungen, die sie von der Busse hatten, auch die ihrigen augeordnet haben. Stellen wir uns aber die Sache ja nicht so leicht vor. Die sittliche Besserung ist ohne Zweifel die Wirkung der Gnade Gottes; sie ist das Werk des heiligen Geistes, wie uns Paulus in mehrern seiner Briefen versichert, und er es selbst auf dem Wege nach Damaskus und Petrus in dem Vorhofe erfahren hat. Die Gnade zwingt aber den Menschen nicht wider seinen Willen, sie bewirkt auch gewöhnlich die Herzensänderung nicht plötzlich und in einem Augenblicke, sondern allmählig und sanfte; sie bewirkt in dem Menschen die Besserung nicht allein; der Mensch muß auch das Seini-

ge

ge beytragen; die Gnade wirkt und unterstützt den Menschen; der geweckte und unterstützte Mensch muß aber selbst auch thätig seyn; die Gnade hilft den Kräften des Menschen nach, wirkt nicht gegen die Natur der Seele, sondern leitet den Verstand und Willen nur auf würdige Gegenstände, gibt jenem helles, neues Licht, diesem Wärme für das erkannte, wahre Gute. Wir müssen also besonders merken, was auf Seite des Menschen zur sittlichen Besserung für Erfordernisse nöthig seyen.

b) Der Anfang, die Eintheilung zur sittlichen Besserung geschieht so: das Gewissen wird aufgeschreckt durch was immer für Veranlassungen, die den Sünder beunruhigen, und ihm unangenehme Empfindungen oft starke Erschütterungen verursachen; sodenn weckt das Gefühl des eignen Unrechts den Wunsch, das Übel und die Ursachen des Übels zu heben, weil aber dieß ohne nähere genauere Selbstkenntniß nicht bewirkt werden kann; so entsteht die erste Erfoderniß, die Selbstprüfung. Den Entschluß kann und wird nur jener glücklich ausführen, der seine eigne sittliche Krankheit, die Ursachen derselben, und auch die Mittel kennet. Die Krankheit zu heilen, und die Mittel in gehöriger Ordnung anzuwenden.

Selbstkenntniß ist also unumgänglich nothwendig zur Besserung; zu dieser Selbstkenntniß gelangen wir durch Wachsamkeit über alles, was in uns und ausser uns vorgeht, durch unpartheyische Beobachtungen auf uns selbst, durch ernstes Aufmerken auf die Vorwürfe des erwachenden Gewissens, durch öfteres Durchforschen unsrer Gesinnungen, Neigungen, Wünsche und Rührungen, durch Anhörung des Urtheils eines freymüthigen, weisen, ehrlichen Freundes, ja sogar unsrer Feinde, alles führt uns zur Selbstkenntniß näher. Diese wird noch mehr erleichtert, wenn wir nachdenken was für Wirkungen und Folgen die Sünde habe; wie nachtheilig ihr Einfluß auf den Nahrungsstand, auf die Ehre und guten Namen, auf die Gesundheit, auf die Kräfte der Seele, auf das Wohl und die

Tu-

Tugend unsrer Mitbrüder, auf die Ruhe unsers Gewissens, auf die frohe Aussicht in die Zukunft gewesen. Hierauf sollen wir auch sowohl auf die allgemeine als besondere Ursachen schauen, die Quellen untersuchen, weil ohne diese Untersuchung wir uns nie recht werden kennen lernen. Haben wir aber eine richtige Selbstkenntniß, so wird die Reue als das zweyte Erforderniß der sittlichen Besserung von selbst folgen; denn wer seine Sünden und die Größe derselben nicht nur überhaupt erwäget, sondern an sich die wichtige Fragen stellet: „Was hätte ich unterlassen sollen, und was hab ich gethan? wie viel Gutes hab ich von Gott empfangen? welch deutlichen Unterricht hab ich aus seinem Worte genossen, oder hätte ihn doch geniessen können? wie schlecht hab ich seinen Unterricht, Erleuchtungen, Bewegungen, Warnungen gebraucht? wie undankbar, wie ungehorsam und gleichgültig war ich gegen ihn? wie viel Schaden, Unruhen, Elend habe ich mir zugezogen? O ein solcher kann bey dem Rückblick auf seine begangne Thorheiten unmöglich eine angenehme Empfindung in seiner Seele haben. Der verlorne Sohn sah sein Elend ein, und er bereute es, daß er das väterliche Haus verlassen habe; der bußfertige Petrus erkannte seinen Fehler, und es schmerzte ihn bitterlich, daß er seinen Meister verläugnet hatte; der bekehrte Paulus durchgründete die Boßheit seines falschen Eifers, und er war äußerst bestürzt, daß er Jesum in seinen Gliedern verfolgt hätte. Aus diesen Bildern erlernen wir nicht nur den Ursprung sondern auch das Maaß der Reue; dieses Maaß der Traurigkeit und Betrübniß über die Sünden, obwohlen es bey keinem gewiß kann bestimmt werden, muß größer bey jenem seyn, der es heller einsieht, wie schändlich seine Sünden sind, welchen geistlichen und leiblichen Schaden sie ihm zugezogen, wie viel Liebe er von Gott erfahren, und wie unwürdig er sich dagegen verhalten habe? auf der Richtigkeit dieser Erkenntniß beruhet die Wahrheit, das Maaß und die Dauer der Reue, welche nothwendig sodenn in einen ernstlichen Entschluß das Leben zu bessern, und

die

die gehörigen Mittel dazu anzuwenden, übergehen wird, die wahre aus Überzeugung und vollkommener Kenntniß der Sünde hergeleitete Reue ist eine Äußerung der kindlichen Liebe gegen Gott; denn darum ist der Christ bey seinen Sünden betrübt, weil er Gott mißfällt, seinen Beyfall verloren, und sich seiner Liebe unwürdig gemacht hat. Wenn aber die Reue eine Äußerung der Liebe ist, kann der Mensch dabey müßig und unthätig stehen bleiben? kann er einen andern Vorsatz machen als diesen — ich muß itzt ein anderer, ein besserer Mensch werden? ich fühle die Folgen meiner Laster, Armuth, Schande, Krankheit; ändern kann ich diese Folgen zwar nicht, denn der gütige Menschenvater hat sie mit meinen Lastern als Warnungen verknüpft; aber ich kann mir diese Folgen erleichtern und erträglich machen, ich darf nur die Sünden meiden, aus denen jene Folgen entstanden sind. Das bitterste ist, daß ich Gottes Mißfallen durch meine eigne Schuld verdient habe; aber er ist gütig, und will uns alle die Vergehungen verzeihen, wenn wir unser Herz unsre Gesinnungen und Handlungen umändern wollen, und sollte ich dieß nicht jetzt zu meinem einzigen und ersten Geschäfte machen? ja ich will alle die Mittel brauchen, die in meiner Religion vorhanden sind; so war der Entschluß des verlornen Sohns, des reumüthigen Petrus, des bußfertigen Paulus, und ihre folgende Lebensweise bürget uns für die Festigkeit ihres Entschlusses, auch wenn bey uns, wie bey diesen, eine bußfertige Reue ist, da wird ernster Vorsatz seyn, die bösen Gewohnheiten durch entgegengesetzte Tugendhandlungen auszurotten, allen dem Nächsten zugefügten Schaden nach Kräften zu ersetzen, alle gegebenen Ärgernisse aufzuheben, alles gelassen von der Hand des Allerhöchsten anzunehmen, was immer uns treffen kann, ist unser Entschluß auf Selbstkenntniß und Reue gebaut, ist er fest und standhaft, so wie er bey den zweyen heiligen Aposteln und Büssern war, denn hat unsre Busse die nöthige Erfoderniß, der Anfang zur Besserung ist gemacht, wir werden nach der

von

von Jesu vorgeschriebenen Bedingung den Willen zur Empfangung des Bußsakraments haben, die nothwendige Stärke dabey beobachten, und die segenreiche Wirkungen des Schlüsselgewalts erhalten. Amen.

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Gehe hin zu deinem Bruder und versöhne dich vorher mit ihm. Matth. 5. 24.

Eingang.

Unser heutiges Evangelium macht einen Theil der sogenannten Bergpredigt aus, in welcher Jesus mannigfaltige Religionsvorurtheile widerlegt, welche unter dem jüdischen Volke herrschten, und zum Theile durch eine langwierige Verjährung ein unangefochtenes Ansehen erhalten hatten; ein solches Vorurtheil war: als wenn unter dem Verbothe des Todschlages nicht auch all jenes verbothen wäre, was Anlaß, Ursache, Gelegenheit zu gröbern und äußerlichen Ausbrüchen des Zornes ist; Groll, Feindseligkeit, Rachgierde, weil diese von jüdischen Gerichten nicht bestraft wurden, hielten sie für eine Kleinigkeit. Jesus belehrte sie darüber ganz anders; jenes Gesetz, sagt er, welches ihr bloß wieder den Todschlag erkläret, geht viel weiter, es verbietet zugleich alle feindseligen Gesinnungen, Schimpfnahmen, Zank und Streit, die Schmäh- und Verläumdungssucht; zugleich bestritt er ein anderes Vorurtheil der Juden, die glaubten, daß, wenn sie auch ihren Nächsten beleidiget hätten,

ten, oder Feindschaft gegen ihn hegten, mit ihren Opfergaben schon alles gethan sey, ohne daß sie zur Aussöhnung, und zum Ersatze der Beleidigungen schreiten dürften; aber gerade das Gegentheil behauptete Jesus, er macht die Erklärung: daß Friede und Eintracht mit dem Nächsten vor Gott mehr gelten als selbst die Opfer in dem Tempel, und daß alle diese Opfer fruchtlos seyen; so lange der Friede nicht hergestellt ist; gehe hin zu deinem Bruder, und versöhne dich vorher mit ihm. Da nun der Friede und die Eintracht eine so scharf gebothene und so nachdrücklich empfohlene Tugend ist, so lohnt es sich wohl der Mühe zu untersuchen, wie und warum wir mit Jedermann Friede halten sollen. Diese belehrende Untersuchung soll nach erklärten Evangelium geschehen.

Texterklärung.

Weil die Pharisäer bloß auf den Ceremoniendienst sahen, und ihre ganze Tugend in das Äußerliche setzten, weil sie das Sittengesetz eigenmächtig einschränkten, und es entweder zum Theil oder ganz übertretten, darum machte Jesus an seine Zuhörer die Warnung, wenn eure Tugend nicht reiner und vollkommner ist, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins ewige Leben kommen. Nun zeigt er durch Beyspiele, wie weit seine Lehre von den Auslegungen ihrer blinden Lehrer entfernet sey; nicht nur die wirkliche Mordthat, sagte er, die bey euch mit dem Tode bestraft wird, sondern auch aller innerliche Zorn, Groll und Rachgierde, wodurch aller ausserordentlichen Gewaltthätigkeit vorgebeugt wird, ist durch mein neues Gesetz verbothen, wer mit seinem Nebenmenschen nur Feindschaft und Uneinigkeit unterhält, der ist schon in dem Grade strafbar, in welchem es nach den jüdischen Gesetzen jener seyn muß, über dessen Vergehen das Untergericht zu sprechen hat, wer seinen heimlichen Groll auch äußerlich durch verächtliche Begegnungen, oder Schimpfworte zu er-

ken-

kennen gibt, als der etwa seinen Bruder einen Dummkopf, Taugenichts schilt, der ist schon in dem Grade strafbar, in welchem es der seyn muß, dessen Verbrechen vor das Obergericht gehört, und mit der Steinigung belegt wird; wer aber seinen Groll bis zur Lästerung, Verläumdung, Verdammungssucht treibt, als er seinen Bruder mit dem Namen eines Gottesläugners, eines verruchtesten Bösewichts belegte, der verdient eine noch größere Strafe, er ist denen gleich, welche nach Jüdischen Rechten als unehrlich, keines Begräbnisses gewürdiget, und im Thale Hinnom verbrannt werden; obwohl diese Ausdrücke und Drohungen vom jüdischen Polizeywesen entlehnt waren, so wäre leicht einzusehen, daß Jesus von den Strafen des künftigen Lebens rede, hiedurch suchte er nicht allein zu bezwecken, daß schwerere Beleidigungen des Nächsten verhütet, sondern auch die innerliche Eintracht, und das Band der menschlichen Gesellschaft desto gewisser erhalten werde, wie es die weitere Erklärung anzeigt; indem er sagte: wenn du Verzeihung bey Gott finden willst, so versöhne dich erst mit deinem Nächsten, laß es mit ihm nicht bis zur gerichtlichen Anklage kommen; ist man einmal vor Gericht, so ist die Aussöhnung schwerer, und die Verbitterung steigt immer höher. Alle deine gottesdienstlichen Handlungen und guten Werke können Gott nicht angenehm seyn, so lange du mit deinem Nächsten in Feindschaft lebest. Wie nothwendig ist es also einem Christen, dem Gottesverehrung und Nächstenliebe angelegen sind, daß er nach Eintracht und Friede strebe. Die Weise und Art selben zu erzielen, und die Beweggründe hiezu will ich vortragen in der

Sittenlehre.

a) Wie können wir mit jedermann Friede halten und die so nachtheilige Feindschaften und Uneinigkeiten verhüten? Friede ist, wo kein Haß, Zank und Zwietracht herrscht, wo wir mit andern in gutem Vernehmen stehen,

wo

wo wir nach dem gemeinschäftlichen Zwecke der Glückseligkeit trachten. Friede ist, wo alle, die in einer Gesellschaft oder in einem Hause beysammen leben, ihre Meinungen, Gesinnungen, Handlungen und ihr ganzes Betragen gegen einander so einrichten, daß Ruhe und Wohlfahrt befördert wird, und was soll uns angelegner seyn, als eben dieses? sollten wir nicht alles Ernstes auf die Mittel bedacht seyn, wie wir Frieden halten können? und würden wir nicht so gleich als das dienlichste hiezu finden, wenn wir die Quellen des Unfriedens verstopfen, welche in uns selbst liegen? und diese sind Rechthaberey; wenn schon die Wahrheit und Tugend nach Zeit, Ort und Umstände allemahl muß vertheidiget werden, so muß aber dieß nicht auf eine unbescheidene und unduldsame Art geschehen; wir müssen die Menschen, die anders gesinnt sind als wir, nicht hassen; dieß widerspricht dem Beyspiele und Lehre Jesu, und legt den Grund zum Unfrieden, so wie auch unsre Veränderlichkeit nicht wenig zu selbem beyträgt, wir bleiben uns zu wenig gleich, wir wollen heute, was wir gestern verabscheuten, wir sagen heute, davon wir morgen das Gegentheil thun; das macht die Menschen unwillig und verursacht Zwist; wir müssen also nach einem festen Charakter streben, wir müssen gegen jeden in dem Grade freundlich, nachsichtlich, duldend seyn, welchen wir zu allen Zeiten zu behaupten denken. Die Veränderlichkeit unsrer Reden, unsrer Launen, unsers äußerlichen Betragens ist täuschend, betrügerisch, und bringt diejenigen auf, die uns hernach anders finden als sie, uns zu erwarten, durch uns selbst und unsre Äusserungen waren veranlaßt worden. An dieser Veränderlichkeit ist nicht selten unsre Empfindlichkeit Schuld, weil wir nicht selten alle Mienen, Worte und Handlungen, welche unserm vermeinten Werthe und Range zu nahe zu tretten schienen, sogleich für Beleidigungen ansehen, so gerathen wir nur gar zu oft in Zwistigkeiten; dieses empfindelnde Wesen beruht aber lediglich auf einer schwachen Urtheilskraft, daß wir dergleichen Dinge für wichtiger ansehen, als sie sind, oder daß

wir

wir sogleich eine bloße Absicht voraussetzen; wollen wir Friede halten, so müssen wir unsre Urtheile durch die Erwägung berichtigen und mildern, was auf die Handlung des anscheinenden Beleidigers möchte Einfluß gehabt haben, o wie viele zusammentrettende Umstände werden wir finden, welche die vermeinte große Beleidigung ungemein verringern und verkleinern werden. Gleichwie wir aber zuweilen gewöhnt sind, alles schnell zu empfinden, was unserm Willen sich entgegenstellet, so verlangen wir oft, das andere Menschen gleichsam keinen Willen haben, sondern sich überall nach uns richten, und sich alles von uns gefallen lassen sollen, ist solcher Eigensinn wohl billig? und ist es dann nicht unsre Schuld, wenn die Menschen eben darum desto geneigter werden, uns zu widerstehen, und wenn daraus alle Tage Veranlassungen zum Streite entstehen; wie voll ist das häusliche und gesellschaftliche Leben von Beyspielen, wir sollen also diesen Eigensinn ablegen lernen, und uns gewöhnen, jedem Menschen mit uns gleiche Rechte des Urtheilens und Wollens zuzugestehen, und mit ihnen in Dingen, die auch sie angehen, gemeinschaftlich zu handeln, zu überlegen, und in gleichgültigen Dingen ihren Wünschen nachzugeben; wir müssen den Dünkel der Allwissenheit ablegen, und glauben, daß etwa der Freund, der Gatte, auch Rath geben, und sein Wille, sein Vorschlag zuweilen besser, oder doch eben so gut als der unsrige seyn kann. Vor allem aber sollen wir uns von einem auffahrenden, ungestümen, rauhen Betragen hüten, mit welchem wir oft unsre wahre oder eingebildete Rechte behaupten wollen; viele glauben, ihre Befehle, Foderungen, wenigstens gegen Niedere, Arme, oder Untergebene mit rauhem Tone machen zu dürfen; dieß verursacht bey ihnen Mißmuth und Verdruß; sie thun nichts, oder sie thun es träg und unvollkommen; dieß wirkt gegenseitige Erbitterung, und so ist Uneinigkeit da. Lernet doch euch und euern Mitmenschen das Leben zu versüssen; es ist ja ein leichtes, mit Gelassenheit, Freundlichkeit, Güte und Bescheidenheit, befehlen,

len, fodern, abschlagen. Es sagt euch ja euer Selbstgefühl, daß ihr das noch einmal so gerne thut oder leidet, was man euch mit Liebe und Freundlichkeit befiehlt, oder auflegt, so wendet doch dieß leichte Mittel an, eure Nebenmenschen mit euch zufrieden, zu Erfüllung eures Willens, oder Duldung eurer Foderungen willig zu machen, und ihr werdet nie in Verlegenheit kommen, über ihre Unbiegsamkeit, oder Widersetzlichkeit zu klagen, oder darüber mit ihnen in Zank und Streit zu gerathen.

O möchten wir doch alles das aus dem Wege räumen, was Feindschaft verursachen, den Frieden stöhren, und die Tage unsers Lebens verbittern kann; möchten wir doch die angezeigten Mittel benützen, durch welche die erfreuende und beglückende Eintracht kann erhalten werden! wir haben ja die wichtigsten Beweggründe hiezu.

b) Das Gesetz sagt uns, wir sollen den lieben, der uns haßt, den segnen, der uns flucht, dem wohlwollen, der uns Übels thut, für den bitten, der uns schmäht, dessen Glück befördern, der uns in Unglück, oder in Betrübniß stürzt. Freylich ist dieß ein hartes Geboth, aber die Erfüllung verschafft auch die größte Glückseligkeit. Die Liebe der Feinde ist die fruchtbarste Mutter des Friedens und der Eintracht, und auf dieser beruhet die allgemeine Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts; denn, wenn wird gemeinschaftlicher, wirksamer Beytrag für allgemeine Glückseligkeit möglich? nicht wahr, dann, wenn die Menschen Friede miteinander halten, und einträchtig beysammen leben. Wo Zank und Zwietracht ist, hört die Gemeinschaft auf, da sorget jeder für sich, und wie traurig steht es da um die gemeine Wohlfahrt. Wir wissen, daß der Mensch den Menschen zu seiner Glückseligkeit nicht entbehren kann, und daß die allgemeine Glückseligkeit in eben dem Grade steigt, in welchem die Menschen, durch vereinigte Kräfte und gemeinschaftliches Bestreben, dieselbe bewirken; folgt aber nicht von selbst hieraus, daß Friede die Welt glücklich macht? wo Friede ist, behalten die Naturtriebe, welche die

Men-

Menschen zur Liebe antreiben, ihre Kraft: hingegen, wo Streit und Unfriede herrscht, da werden die edeln Triebe erstickt, die sanften Gefühle gehen verloren, rohe Empfindungen tretten an ihre Stelle, der Mensch wird nach und nach hart, und unempfindlich, grausam, er sinkt in eben dem Grade zum Stande der Wildheit herab, in welchem die Quellen des Unfriedens sich um ihn herum vermehren, seine sittliche Bildung wird verdorben, sein ganzer Charakter entstellt; er wird mißmuthig und träge zu den Geschäften, kalt und gefühllos gegen leidende Menschen, er zerstört dabey sein kostbares Gut, seine Gesundheit durch Verdruß und Ärgerniß, er ist also ausser Stand das allgemeine Beste, wozu er als ein Theil des Ganzen, als ein Mitglied der Gesellschaft, als Christ wegen dem allgemeinen Liebsverband hinwirken sollte, zu befördern, ja der Unfriedliche und Feindselige untergräbt auch seine Privatglückseligkeit, welche eben so wie die gemeinsame auf Frieden und Eintracht beruht. Denken wir nur darüber nach, wenn wir mit allen Menschen Frieden hielten, würden sie uns nicht lieben müssen? sie hätten ja keine hinreichende und bleibende Ursache, warum sie uns hassen sollten; denn Liebe lehrt sie schon die Natur. Sie werden also von selbst uns lieben, wenn wir sie nur durch Unfrieden nicht veranlassen, ihre Natur zu verläugnen; sind wir friedsam, dann wird ihr Auge nicht mehr geblendet seyn, sie werden das Gute an uns sehen, das uns ihnen liebenswerth machen muß; denn nur Zank und Feindschaft blendet, nur Verdorbenheit macht die Menschen geneigt, Böses an uns zu entdecken, und unsre guten Sitten zu verkennen; die Juden haßten freylich unsern höchst friedfertigen und tugendhaftesten Heiland, es ist aber auch bekannt, daß dieses ihr Auge äusserst verdorben war. Sobald Menschen die Mühe merken, die wir uns durch ein friedliches Betragen, Duldsamkeit, Sanftmuth um ihre Herzen geben; so werden wir diese Herzen unwiderstehlich an uns ziehen; wir locken ihnen wenigstens gewiß einen stillen Beyfall ab, und wer sieht nicht ein, wie

die-

vieles unsre einzelne Glückseligkeit dadurch gewinnen müßte? wie sicher wir in allen Vorfällen auf den Beystand der liebgewonnenen Menschen rechnen könnten? und wenn wir ernst auf die Ruhe des Gewissens, den uns der äußerlich gesuchte und erlangte Friede gewährt, auf den Beyfall Gottes, den er seinen in Eintracht lebenden Kindern schenkt, auf den herrlichen Lohn, der den Friedsamen in der Ewigkeit verheissen ist, hinschauen, wie wünschens- und suchenswerth muß uns der Friede mit andern werden. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes, Nachahmer der Gottheit, Beglücker der Menschheit, Genoßne des ewigen Friedens werden. Es sey also unser allgemeiner Entschluß; weil Jesus uns im heutigen Evangelium die Vereinigung und Eintracht sogar mit Feinden so nachdrücklich einschärfet, weil er sogar die Quelle zu gröbern Begegnungen gegen den Nächsten verstopfen, und uns von allem Zorne, Zank und Streit, Lästerung und Verläumdungssucht entfernt wissen will, daß wir auf alle mögliche Art den Frieden mit andern suchen, und dadurch die allgemeine und besondere Glückseligkeit begründen wollen. Amen.

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Sie aßen, und wurden satt. Mark. 8. 8.

Eingang.

Nachdem der Heiland an dem See Genesareth einen taubstummen Menschen geheilet hatte, entfernte er sich von dannen

nen in eine entlegene Wüste, theils um sich wieder auf einige Tage, wie immer seine Gewohnheit war, mit seinem himmlischen Vater in der Einsamkeit zu unterhalten, theils um den geräuschvollen Lobeserhebungen des Volkes auszuweichen; aber auch hier konnte er nicht verborgen bleiben. Eine ungeheure Menge, beynahe 4000 Mann, die seinen Aufenthalt ausgeforscht hatte, versammelte sich um ihn, hörte seinen Unterricht mit Vergnügen an, und harrte drey Tage ohne Speis bey ihm aus. Es war ihm nicht genug, ihren Geist genährt zu haben, er nahm sich auch voll erbarmender Güte, ihrer leiblichen Bedürfnisse an. Ich habe ein herzliches Erbarmen mit diesen Leuten: sprach er zu seinen Jüngern, sprachs, und machte sogleich Anstalt, die hungernden 4000 Menschen mit wenig, aber wunderbar vermehrten Brode zu speißen. Sie aßen und wurden satt, so daß noch sieben Körbe voll Überbleibsel aufgehoben wurden. Durch diese wunderbare Ausspeisung legte Jesus besonders sein mitleidiges Herz, seine thätige Güte an den Tag. Thut aber Gott nicht das nämliche vor unsern Augen? er nährt uns von Jahr zu Jahr; und wenn wir auf das alles denken, was dazu gehört, um uns mit dem versorgt zu sehen, was wir zur Erhaltung unsers Lebens brauchen; wenn wir überlegen, daß es der sorgende gütige Vater im Himmel sey, der das alles zu bewirken weiß; der seine milde Hand aufthut, um alles, was lebt, zu sättigen und zu erhalten, dann sollten auch wir vom wärmsten Gefühl seiner Liebe durchdrungen werden. Vorzüglich sollten wir vor und nach der Erndtezeit seine Vatergüte beherzigen, fragen sollten wir uns alsdann selbst, was hat Gott für Absichten, daß er uns so ernährt; daß er uns bald eine reiche, bald eine dürftige Erndte gibt! solltet ihr euch sodann auf diese zwo Fragen keine vollständige und beruhigende Antwort geben können, so wäre es nur Mangel eines ernsthaften und reifen Nachdenkens. Es wird also gut seyn, wenn ich euch durch Vorlegung der Absichten Gottes

eu-

euer Nachdenken erleichtere. Es soll nach erklärtem Evangelium geschehen.

Texterklärung.

Seit der Heilung des Taubstummen hatte sich Jesus einige Tage in einer Einsamkeit aufgehalten, wohin, nachdem sein Aufenthalt ausgeforscht wurde, nach und nach wieder sehr viele Leute sich versammelten, die seinem Unterrichte mit Vergnügen zuhörten, ohne daran zu denken, daß sie nicht mit hinlänglichem Speisevorrath versehen wären. Drey Tage lang hatte diese große Anzahl Menschen (es waren derselben gegen 4000) bey ihm verweilt, und der wenige Vorrath an Lebensmitteln, womit sie sich von Hause versehen hatten, war aufgezehrt, dieser Zustand erregte bey Jesu Mitleiden; er machte demnach seinen Reden und Gesprächen ein Ende, und dachte auf eine Art von Wohlthat, die ihren körperlichen Bedürfnissen angemessen wäre; er rief seine Jünger auf die Seite, zeigte ihnen dieses ermüdete hungrige Volk, und sprach: „Mich jammert der guten „Leute; ich kann sie nicht so entlassen; viele, deren Hei„math entlegen ist, müßten auf dem Wege umkommen;“ dieß hieß so viel, als heraussagen, er wäre gesonnen, dasselbe Wunderwerk zu widerholen, welches er ohnlängst verrichtet hatte; allein dieß verstanden die Jünger nicht, sie dachten nicht mehr an jene Sättigung, wie wohl der Fall so viel ähnliches hatte. „Wo wollte man, sagten sie: an „diesem Orte, wo nichts wächst, und nichts zu kaufen ist, „Brods genug für die Menge finden? was ist da unser „kleiner Vorrath?“ Wie viel habt ihr? erwiederte Jesus, mehr nicht als sieben Brode — war ihre Antwort; — er befahl sogleich, daß sich das Volk reihenweis auf die Erde niederlassen sollte, nahm sodann die sieben Brode (nachdem er das gewöhnliche Dankgebeth gesprochen hatte) brach davon ein Stück nach dem andern ab und ließ es seine Jünger austheilen. Aus der Jünger Hand empfieng es, der

zunächst saß, dieser both, was er übrig hatte weiter, und so gieng es durch alle Reihen durch, bis alles gesättiget war. Am Ende der Mahlzeit fanden sich noch so viel übergebliebene Stücke, daß damit eben so viele Reisekörbe, als Brod gewesen waren, angefüllt werden konnten, und so entließ er sie. Die Absichten Jesu bey dieser wunderbaren Speisung sind leicht zu errathen, er wollte die Wahrheit, daß er der Meßias, der Beglücker und Wohlthäter der Menschheit sey, recht fühlbar machen; aber auch Gott hat weise Absichten, da er uns täglich ernähret, und uns bald ein reichliches, bald ein sparsames Brod zuschickt. Wir wollen diese Absichten zu erforschen suchen.

Sittenlehre.

a) Die Absichten Gottes bey seinem Wohlthun sind mannigfaltig; er will durch die Wohlthaten, die er uns erzeigt, uns sein Daseyn und Gegenwart erfreulich machen. Es ist wahr, wir sehen und fühlen ihn, seine Macht und Größe in Stürmen und Ungewittern, in Krieg und Pest, in Hunger und Brand. Allein dieses Gefühl der uns drückenden Noth würde uns bald seine Macht verbittern, wenn nicht die unzähligen Beweise seiner Güte uns sein Daseyn erfreulich machten; durch diese aber werden wir augenfällig überzeugt, daß Gott sich unser, wie ein Vater über seine Kinder erbarmet, und unsern Aufenthalt auf der Erde angenehm zu machen suche, obwohl wir nur Pilgrime und Wandrer sind, die hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen sollen; dennoch so kurz unsre Reise durch dieses Leben seyn mag, so sorgt doch Gott der liebe Vater mannigfaltig dafür, sie uns angenehm und leicht zu machen. Wie herrlich sind die Gegenden, durch die wir reisen, wie vielfältig die Veränderungen von Regen und Wind, von Tag und Nacht, von Frühling und Herbst, von Sommer und Winter, von Kälte und Wärme; wie verschieden die Speisen, die uns erquicken. Warum thut

das

das Gott? nur um unsertwillen, damit wir ruhig, froh und glücklich seyn sollen, damit wir besonders die allzuängstige Sorgen wegen der zukünftigen Erhaltung aus unserm Herzen verbannen. Freylich ist es eine traurige Erfahrung, daß wir nie erfindungsreicher an Gründen sind, als wenn es darauf ankommt, uns mit kümmernißvollen Erwartungen wegen der Zukunft zu martern, da doch diese ängstigen Frage, was werden wir essen? — nur bedenken durften, daß der Allgütige unsre Bedürfnisse wisse, und so lange die Welt steht, noch niemals auf der ganzen Erde die Erndte ausgeblieben sey. Nur der Mangel am Nachdenken, nur der angewöhnte tägliche Genuß dieser Wohlthaten sind also Schuld, daß wir auf die Absichten Gottes bey unsrer Ernährung nicht acht haben, und eben darum, weil wir hiebey auf seine Güte und Liebe nicht aufmerksam sind, weil wir den Werth des göttlichen Segens nicht recht faßen und erkennen wollen, sind wir gegen seine Absicht weder dankbar, noch genügsam, weder machen wir einen guten Gebrauch von seinen Wohlthen. Öfters sollten wir unsre Hände mit Freuden zu Gott erheben, und ihn allein als den Geber alles Guten mit einstimmiger Zunge preisen, mit Andacht und Inbrunst sollten wir das in christlichen Häusern gewöhnliche Tischgebeth entrichten; denn der Tisch, der mit dem Gebethe anfängt, und sich damit beendiget, leidet niemal Mangel, und der dankbar Bethende wird auch genügsam und zufrieden seyn, nicht wird er murren gegen den himmlischen Vater, wenn er etwa wegen vorgegangenem Mißjahre nur ein kärglich zugeschnittenes Brod erhält, denken wird er: er ist ja der Herr, der mit seinen Gaben thun kann, was er will, und ist in beyden Fällen weise Vatergüte, er mag sie uns geben, oder entziehen, auch das Wenige, was wir haben, kömmt aus seinen Händen, er kann und wird das Wenige destomehr segnen. Vielleicht aber ist bey vielen Menschen das, was sie haben und geniessen, nur in ihren Augen nicht aber in der That wenig; denn die meisten machen sich Bedürfnisse, sie rechnen zur

mensch-

menschlichen Nothdurft mehr als dazu gehört, sie sind nicht zufrieden, wenn ihnen Gott gesunde Nahrung, brauchbare Wohnung, reinliche Kleidung gibt, sie verlangen auch etwas für ihre Eitelkeit, für ihren Ehrgeiz, für die Kitzlung ihres Gaumens; daher so viele Klagen und Unzufriedenheit. O möchten doch diese bedenken und einsehen lernen, daß alle diese Wünsche zur wahren Glückseligkeit nichts beytragen, daß man bey dem Mangel an allem, was die Reichen und Großen der Erden vor dem Armen voraus haben, dennoch heiter und vergnügt seyn kann; möchten sie doch ihre irdischen Wünsche einschränken, möchten sie in Rechtthun und Nützlichwerden, ihre Freude und Seligkeit finden lernen, möchten sie das Gute, das ihnen Gott anbietet, es sey wenig oder viel, dankbar genießen, ohne auf das vermeinte Bessere neidisch hinzuschielen, was er mit Weisheit und Liebe versagt, möchten sie genügsame Menschen werden, und anbey sich auch zur Ordnung bequemen, die uns Gott angewiesen hat, wenn er uns die tägliche Nothdurft bescheren solle. Diese bestimmte Ordnung besteht darinn, daß wir mit Fleiß und Treue nach dem täglichen Brod streben, und damit gut haushalten. Ein Mensch, der die Hand in den Schooß leget, und entweder gar nicht, oder nur nach seiner Laune und Bequemlichkeit arbeiten will, und doch sich untersteht zu bethen: gib uns heute unser tägliches Brod, der spottet Gott; Fleiß und Arbeit sind der Weg, den uns Gott vorgezeichnet hat. Wir sind in der Welt, daß wir unsre Kräften brauchen und uns beschäftigen sollen; und sodenn wird Gott den Segen auf unsre Arbeit legen, mit dem wir aber auch als gute Haushälter vernünftig umgehen sollen; man muß seine Verdienste abmessen, eine kluge Eintheilung machen, nichts mit entbehrlichem Staat, Ergötzungen, Unmäßigkeit, Kleiderpracht verschwenden, sondern seine Bedürfnisse nach dem Einkommen beschränken, und die Ausgaben sorgfältig überlegen; geschieht dieses, so können und werden wir auch den Armen beystehen, das Brod wird uns unter den Händen wachsen, wenn wir es mit dem

Noth-

Nothleidenden theilen. Dieß sind einige der Hauptabsichten, warum uns Gott so wohlthätig ernähret, und seine Absichten bleiben auch immer die besten, wenn er uns bald eine reiche, bald dürftige Erndte schicket.

b) Wenn Gott nicht überall eine reiche Nahrungsquelle durch eine gesegnete Erndte eröffnet, so hat er dabey die besten und weisesten Absichten, die allemal sowohl auf unsre irdische Glückseligkeit, als auch auf das Heil unsrer Seele zwecken. Daß der Wechsel fetter und magerer Jahre einen Einfluß auf unsre irdische Wohlfahrt haben, wird einem jeden einleuchten, wenn er nur folgende Überlegungen machet, dieser Wechsel erhöht, wenigstens den Werth der Erdfrüchten. Alles was wir durch den Fleiß unsrer Hände aus dem Schooße der Natur erzeugen, würde in kurzem auf einen so niedern Preis herabfallen (wenn jener Wechsel nicht wäre) daß wir alle über Gottessegen vielleicht seufzen würden. Stellen wir uns vor, Gott schenke in allen Gegenden, in allen Arten der Früchte, alle Jahre eine so reiche Erndte, als sie nur immer möglich ist, so würden die Menschen das, was die Erde hervorbringt, nicht mehr aufzehren, nicht mehr aufbewahren können, und was würde daraus werden? die ungeheure Menge würde die Speise so mindern, daß die meisten bey allem ihrem Überfluß arm seyn würden, alle Dinge haben ja den Grad ihres Werthes vom Grade der Seltenheit, wie wollte dann der arme Landmann bestehen? wie konnte er nur seine Kosten herausschlagen? darum schickt der liebe Gott zuweilen einen Mißwachs, Krieg, Hagelschlag. Freylich seufzen die, so es trifft, und sie wünschen, daß es andere statt ihrer betroffen hätte; aber hört darum die Absicht Gottes auf, weise und wohlthätig zu seyn? Er betrift ja doch nur einzelne Gegenden, und es macht die, welche es betrift, nie ganz unglücklich, sondern nur auf ein Jahr betrübt, ein ander Jahr vergütet es ihnen der Liebe Gott wieder, und entzieht es den andern, und indessen hilft tausenden der dadurch erhöhte Preis, die bisher bey dem allzugeringen geseufzet haben; auch hat

Gott

Gott die Absicht, da er uns Mißjahre schickt, daß jene, die unter selbem leiden, dadurch angetrieben werden, das folgende Jahr ihren Fleiß zu verdoppeln, und ihre Güter eines größern Segens empfänglich zu machen. Diese Absicht ist desto wichtiger in den Augen Gottes, da Fleiß und Arbeitsamkeit die Hauptquellen der menschlichen Glückseligkeit sind, weil sie mit dem Nahrungsstande zugleich die Tugend befördern, und dem Laster hinderlich werden; wenn uns Gott immer einerley Überfluß gäbe, so würden wir bald faul und nachlässig werden, so sucht Gott gleichfalls durch jenen Wechsel die betroffne Menschen zu einer vernünftigen Sparsamkeit zu leiten, und sie zu guten Haushältern seiner Gaben zu machen. Sie sollen wie Joseph in Egypten in den guten Jahren etwas zurücklegen, aber die wenigsten verstehen diesen Wink; wenn sie der liebe Gott reichlich segnet, dann leben sie in den Tag hinein, und wenden ihr Bischen Überfluß auf kindischen Staat, auf Befriedigung des Gaumens, oder auf Spiele, Trunk, Ergötzlichkeiten, und wenn denn ein schlechtes Jahr kommt, müssen sie darben. Können wir es also dem lieben Gott verdenken, wenn er unsre Ausschweifungen durch Entziehung seines Segens zu mindern, und uns zugleich sparsamer, und haushälterischer zu machen sucht: doch das führet weiter, jener unangenehme Wechsel der fetten und magern Jahre hat auch viel Beziehung und Einfluß auf das Heil unsrer Seelen; Gott will hiedurch, daß wir seinen Segen desto mehr schätzen, uns mehr darüber erfreuen, und seine Güte mit recht dankbarem Herzen verehren sollen. Kein Gut in der Welt wird uns recht wichtig, keine Wohlthat recht theuer, wenn wir sie immer haben, nur Wechsel erhöht den Werth, und erwärmt unsre Freude und unsern Dank. Wer nie krank war, achtet die Gesundheit nicht so wie einer, der sie eine Zeitlang verloren hatte, wer nie hungrig wird, dem macht auch das Essen kein Vergnügen, und so würde es auch mit den Früchten unseres Fleißes gehen. Gäbe uns

Gott alle Jahre reiche Erndte, so würden wir zuletzt gleichgültig dabey werden, und unser Vertrauen auf die allwaltende Vorsehung Gottes würde gemindert, da durch diesen Wechsel es Gott zu vermehren sucht. Eben bey schlechten Jahren sollen wir einsehen lernen, daß die guten Jahre nicht nothwendige Folgen unseres Fleißes, sondern Wirkungen seiner allmächtigen Güte waren. Wenn unser Fleiß allein alle Jahre Scheuren und Kästen füllte, wo würde Vertrauen auf Gott und Vorsehung bleiben? aber das veredelt das Herz, und ziehet es zu Gott, wenn wir es aus täglicher Erfahrung wissen, daß der Mensch nichts ist ohne den Beystand seines Gottes, das feuret unsern Eifer an, und verschafft Zufriedenheit mit seiner Vorsehung; zugleich werden wir auch gegen unsre Mitmenschen bescheidner, verträglicher und wohlwollender, da wir bey fettem Überflusse trotzig, ungesellig, hartherzig werden könnten. Nun werdet ihr doch einsehen, daß Gott die weisesten und besten Absichten habe, sowohl bey unsrer Ernährung überhaupt, als wenn selbe nach Verschiedenheit der Jahre reich oder dürftig ausfällt. Eure Pflicht wird es also seyn, diese Absichten öfters zu erwägen, selben gleichförmig zu wirken, Dankbarkeit, Freude, Vertrauen, Zufriedenheit gegen Gott zeigen, und euch durch Tugend, Fleiß, Sparsamkeit, Mildthätigkeit seines fernern Segens würdig zu machen. Dieß sind die gewünschte Folgen meiner heutigen Rede. Amen.

Auf den siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Nicht jeder, der mich Herr, Herr nennet, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur wer den Willen meines Vaters im Himmel thut. Matth. 7. 21.

Eingang.

Die schönsten wichtigsten Lebensregeln ertheilte Jesus seinen Jüngern in jener berufenen Bergpredigt, von der das heutige Evangelium abermahl ein lehrreicher Theil ist, in diesem verbirgt ihnen der Heiland nicht, daß ihnen in der Ausübung seiner Lehre manche Schwierigkeiten aufstossen würden. Schwierigkeiten von Seiten falscher Lehrer, Schwierigkeiten von Seiten ihrer eignen Denkungsart und Neigungen. Damit sie aber vom fremden und eignen Betruge nicht verführt, und seine Religion durch äußerliche, oder innerliche Verblendung verunstaltet würde, so giebt er ihnen alle Merkmahle an, an welchen sie die falschen Lehrer erkennen, und ihren Betrug entdecken könnten. Er will, daß sie sich durch ihr äußerlich scheinheiliges Ansehen nicht sollten täuschen lassen, sondern vielmehr aus ihren Früchten, Werken und Sitten abmessen, ob und wie weit sie Glauben verdienen.

Eben

Eben so warnet er vor dem Selbstbetruge in diesem wichtigsten Geschäfte. Er wußte, daß sich viele mit dem äußerlichen Religionsbekenntnisse, mit der Ehre seine Jünger zu seyn, und ihn, ihren Herren nennen zu können, begnügen, um das Innerliche und Wesentliche seines Glaubens aber, um die Hauptpflichten desselben sich wenig bekümmern würden. Dieser schädlichen Verblendung vorzubeugen, sagte er ihnen geradezu: Nicht jeder, der mich Herr, Herr nennet, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel thut. Eine nothwendige Warnung, die auch auf unsre Zeiten sehr anwendbar ist, weil auch jetzt noch sich viele sehr irrige Begriffe von dem Christenthume und seinen Pflichten machen; eine gefährliche Selbstverblendung herrscht hierinn auch noch in unsern Tagen und diese kann nicht besser gehoben werden, als wenn man einen einleuchtenden Unterricht ertheilet, in was das wahre Christenthum nicht bestehe, und in was es bestehe. Diese Unterweisung könnt ihr heute nach der Erklärung des Evangeliums erwarten.

Texterklärung.

Weil der Weg, den die Pharisäer und Schriftgelehrten ihren Glaubensgenossen zeigten, ein bequemer und breiter Weg war; so wandelten Viele auf selbem, weil aber dieser zum Verderben führte, so sagte Jesus ganz billig, es fehlt euch an rechten Führern, ganz billig war seine Warnung: „Hütet euch vor jenen falschen Lehrern, die sich „das Ansehen göttlicher Propheten geben; sie sind leicht zu „erkennen, beobachtet nur ihren Lebenswandel, und vergleicht „denselben mit ihrer Lehre. Ihre Heucheley, ihr Eigen„nutz, ihr Stolz, ihre Sinnlichkeit wird sich selbst im Schaf„pelze (welches die gewöhnliche, und den Juden ehrwürdi„ge Kleidung der alten Propheten war) verrathen. Er „wird ganz anders leben, als er lehret, Dornen werden „nimmer Trauben, Disteln nie Feigen tragen, der Baum

„verräth sich an den Früchten. Damit euch also Niemand „hintergehe, und unglücklich mache, so nehmet, wie gesagt, „dieses zum Kennzeichen, ob es echte Lehrer der Wahrheit „und rechtschaffene Leute seyen; nach ihren Früchten beur„theilet ihren sittlichen Werth, und bestimmt euer Vertrauen „in sie. — Doch hütet euch auch vor eurem eignen Herzen, „und sehet zu, daß ihr euch nicht selbst betrüget und euch un„gegründete Vorzüge und falsche Gerechtigkeit beyleget; denn „einer der mich bloß mit dem Munde als seinen Herrn und „König erkennet, wird deßwegen keinen wahren Antheil an „demjenigen Reiche haben, dessen echten Gliedern eine ewige „Seligkeit aufbehalten ist. Nur der gehört mir an, der „durch einen willigen Gehorsam gegen meinen himmlischen „Vater beweiset, was er mit dem Munde bekannte." In diesen Äußerungen des Heilandes liegt also schon der Beweis eingeschlossen, was wahres Christenthum nicht sey, und was es eigentlich seyn sollte. Wir wollen diesen bemerkenswerthen Gegenstand weiter auseinander setzen.

Sittenlehre.

a) So wenig als die Juden dadurch wahre Israeliten waren, weil sie sich zum Gesetze Moses bekannten, Gott, den Gott ihrer Väter nannten, sich mit dem Titel eines auserwählten Volkes brüsteten, das Zeichen der Beschneidung an ihrem Leibe trugen, den Tempel ihres Herrn in ihrer Mitte hatten, allen äußeren Gottesdienst nach Vorschrift des Ceremonielsgesetzes, eifrig mitmachten, eben so wenig können sich jene eines wahren Christenthumes rühmen, die sich allein an das Bekenntniß des Glaubens, an äußerliche Religionsübungen halten. Zwar ist ein öffentliches Geständniß seines Glaubens nothwendig, es ist Bedingniß, es ist Anfang zur Begnadigung und Seligkeit, aber die ganze Wesenheit, die Vollendung, das Glückseligkeitsrecht eines Christen macht es nicht aus. Nur Herr, Herr sagen, nur Jesum als seinen Mittler, Erlöser, Aussöhner, Gesetzge-

ber und Richter glauben und bekennen, allen von ihm geoffenbarten Wahrheiten beypflichten, in seinen Werken aber diesen Glauben nicht bethätigen, den Willen, die Gesetze dessen nicht erfüllen, den wir als Herrn und Gesetzgeber verehren, ist nur halbes mangelhaftes, unfruchtbares Christenthum, das weder den Beyfall Gottes, noch auf eine Belohnung Anspruch machen kann.

Wie entscheidend sind nicht hierüber die Aussprüche Jesu, in denen er nur den lebhaft und werkthätig Glaubenden, nur den Beobachtern seiner Gebothe, nur den Vollziehern seines Willens, die Ehre seiner wahren Jüngerschaft, den Antheil an seinem Reiche zusichert. Was hilft euch also die Stimme Jakobs, was nützt euch die Bekenntniß des Mundes, wenn ihr Esau's Hände habt, wenn eure Werke mit den Worten nicht übereinstimmen? wenn ihr eurem erkannten Gott mit Unehre, euerm Erlöser mit Undanke, eurem Gesetzgeber mit Ungehorsame, eurem Richter mit Verachtung begegnet? wenn ihr von den Religionsgeheimnissen mit Hochachtung sprechet, und der Einfluß, der Geist, der Zweck derselben in eurem Leben nicht sichtbar wird? wenn ihr die Sittenlehren der Religion als weise, gerecht und heilig ausrufet, und sie dennoch weder in eueren Gesinnungen noch in euerm Wandel eine Aenderung bewirken? zu was sage ich, soll dieses Lippenwerk, dieser Mundglaube, dieses unwirksame Bekenntniß dienen? kann hierinn das wahre Christenthum bestehen? zwar siehet man an euch Handlungen, durch die ihr euch als wahre Anhänger der Religion beweisen wollet, ihr nehmet an allen äußerlichen Religionsübungen Antheil, ihr entrichtet viele und lange Gebethe, ihr stellet euch öfters bey dem Bußgerichte und Abendmahl ein, ihr seyd immer bey andächtigen Versammlungen gegenwärtig, und dadurch glaubet ihr ein bewährtes Zeugniß eures Christenthumes abzulegen.

Ich läugne es nicht, daß alle diese Übungen heilig, ehrwürdig, zum Theile nothwendig seyen; ich sprich ihnen weder den Werth noch den Nutzen ab, ich gestehe daß sie

wirk-

wahrer Glückseligkeit suchen müssen, und allein finden können. Amen.

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter der bey ihm als Verschwender seiner Güter angegeben wurde. Lukas. 16. 1.

Eingang.

Wenn wir untersuchen, was eigentlich die Absicht Jesu bey dieser Gleichnißrede gewesen sey, so werden wir finden, daß der Erlöser seinen Nachfolgern dadurch zeigen wollte, welches die wahre Weisheit und Klugheit der Christen sey. Dieß stellt er in dem lehrreichen Bilde eines Mannes vor, der zwar durch Verschwendung Betrug und Ungerechtigkeit sich selbst ins Unglück gestürzt hätte, und in dieser Absicht keine Nachahmung verdienet, der aber durch besondere Klugheit und Arglist die vorausgesetzten Folgen seines thörichten Verhaltens glücklich abzuwenden wußte. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, wird uns als Kindern des Lichts das Beyspiel des ungerechten Haushalters als eines weltklugen Lehrers, Weise zum Himmel zu werden.

Ein Stück dieser christlichen Weisheit ist nach Anleitung des heutigen Evangeliums, daß man mit den Gütern dieser Welt, weil sie weder ein eigenes noch ein wahres und un-

ver-

vergängliches Gut sind, das man endlich mit Rechenschaft wi- derum von sich geben muß, und im Tode nicht mitnehmen kann, sein klüglich und sparsam umgehen, und sie durch nützlichen und wohlthätigen Gebrauch so anwenden solle, daß man Gott zum Freunde haben, von ihm in die frohe Ewigkeit aufgenommen werden, und damit auch noch Nu- tzen vom Reichthume geniessen könne, wenn man sie nicht mehr hat. Weil der verschwenderische Haushalter diese Weisheitsregel während seiner Verwaltung nicht befolgt hatte; so zog diese Unbesonnenheit für ihn die unglücklich- sten Folgen nach sich, die er durch eben so ungerechte Mit- tel gutmachen wollte. Es ist doch ein sehr trauriges Ding um einen Menschen, den Gott mit irdischen Gütern geseg- net hat, und der sich unbekümmert, daß er für dieses Glück Gott Dank und Rechenschaft schuldig ist, der Verschwen- dung ergibt, und sich dadurch vielen Ungerechtigkeiten und Unheilen bloß stellet. Wir wollen, um von diesem so schändlichen und schädlichen Laster abgeschreckt zu werden, sowohl den Zustand des Verschwenders, als die Folgen desselben zu unsrer Warnung betrachten. Wir werden Fingerzeige im Evangelium finden, daß wir jetzt ganz durch- gehen wollen.

Texterklärung.

Unter den Pharisäer gab es Männern, die es zum Hauptaugenmerk machten, sich Reichthum zu erwerben, und davon ein weichliches, üppiges Leben zu führen. Jesus wollte ihnen den gewissenlosen Erwerb, und die schlimme Verwendung ihrer Güter zu Gemüthe führen, und daraus den Schluß machen, wie wenig Gewissenhaftigkeit diese Re- ligionslehrer in Absicht auf die wichtigere Angelegenheit ih- rer ewigen Wohlfahrt verriethen. Dieses veranlaßte ihn, seinen Jüngern in Gegenwart der Pharisäer folgendes Gleich- niß vorzutragen: „Ein reicher Mann hatte einen Verwal- „ter, der bey ihm angegeben ward, daß er seine Güter

„ durchgebracht habe. Diesen ließ er zu sich kommen, und
„ kündigte ihm an, daß die üblen Nachreden, die ihm zu
„ Ohren gekommen wären, es nothwendig machten, ihm
„ Rechnung abzunehmen, und ihn sodann seiner Dienste
„ zu entlassen. Mit diesem Bescheide abgefertiget, dachte
„ der Verwalter bey sich, was soll ich jetzt anfangen? der
„ Verwaltung werde ich entsetzt, mit Feldarbeit mein Brod
„ zu verdienen, das ist meine Sache nicht, bettlen zu gehn
„ schäme ich mich auch: doch ich will mir diese Schuldner
„ meines Herrn noch vor der Entlassung so zu Freunden
„ machen, daß ich bey ihnen hernach Unterkommen finden
„ kann.“ Sogleich ließ er sie alle, einen nach dem andern zu sich fordern, und sagten zu dem Ersten: wie viel bist du meinem Herrn an Pacht oder Erbzinsen rückständig? Hundert Tonnen, antwortete dieser. Gut, fuhr er fort — hier hast du deine Handschrift, schreibe sie um, und mach aus hundert fünfzig, und du, sprach er zu dem Andern, wie viel hast du zu liefern? er antwortete: hundert Malter Waizen, nimm auch du hier — sprach er — deinen Bestandbrief, setze einen andern auf, der auf achtzig lautet, und schreibe zwanzig ab; hiedurch verpflichtete er sich die Schuldleute seines Herrn, und obgleich dieser die Betrügerey seines treulosen Verwalters, der ihn aufs neue so sehr in Schaden gebracht hatte, nicht billigen konnte, so mußte er doch den sinnreichen Einfall, bewundern, und ihm, aber nur wegen seinem Witz, Scharfsinn und Thätigkeit, gewissermassen Beyfall geben, und so nehmen insgemein die irdisch gesinnten Menschen ihre Vortheile besser in Acht, als diejenigen, welche, ohngeacht sie durch die Religion aufgeklärt worden sind, doch in Absicht auf ihr Heil keine kluge Vorsorge treffen. — Ich will euch aber eine ähnliche Klugeitsregel geben, wendet die irdischen Güter, die euch öfters nur Gelegenheit zu Ungerechtigkeiten geben, zum Besten eurer Nebenmenschen an, und machet euch damit ebenfalls Freunde für den Himmel, die euch einst, wenn ihr diese Welt verlassen müsset, den Eingang in jene seligen Woh-

nun-

nungen öffnen werden, die nur für mildthätige Herzen zubereitet sind. Diese Klugheitsregel können jene Christen nicht anwenden, die gleich dem ungerechten Haushalter ihre Güter verschwenden; denn sie machen sich hiedurch zur Wohlthätigkeit gegen Arme und Nothleidenden unfähig, ihr Zustand wäre also schon in dieser Hinsicht verabscheuenswerth, er ist es aber noch aus vielen andern Ursachen, die ich nebst den traurigen Folgen desselben verlangen werde.

Sittenlehre.

a) Wie armselig ist nicht der Zustand eines Verschwenders, weil es um seine Tugend, um sein Gewissen, um seine Begriffe von Glückseligkeit sehr traurig aussieht, oder wer glaubt wohl, daß bey einer verschwenderischen Lebensart wahre Tugend möglich sey? das Evangelium sagt: daß die wahre Tugend in der Liebe besteht, daß nur der Menschenfreund auf den Namen des Tugendhaften, des Gerechten Ansprüche hat, daß nur der sich des lebendigen Glaubens, der christlichen Frömmigkeit rühmen, und auf die Belohnungen der Ewigkeit hoffen darf, wer sein ganzes Leben dem Wohl seiner Mitmenschen widmete, wer mit Gott ähnlichen Gesinnungen seine einzige Freude an dem Glücke seiner Mitgeschöpfe fand. Wo ist nun wohl, nach diesen Grundsätzen der Lehre Jesu wahre Frömmigkeit, wahre Tugend möglich, wenn man alle seine Kräfte, seine Zeit, sein Vermögen, nur allein auf die Befriedigung seiner Lüste verwendet? wenn man alle Empfindungen der Menschenliebe erstickt, und statt auf das Wohl seiner Mitmenschen bedacht zu seyn, dasjenige verschleudert, wodurch uns die Vorsehung in Stand hatte setzen wollen, Menschen glücklich zu machen? kann der ein Menschenfreund seyn, der seine Kinder in Gefahr setzt, an den Bettelstab zu gerathen, der seine Gläubiger bestiehlt, und diejenigen Güter durchbringt, welche ihm Gott anvertraut hatte, um sie unter seine dürftigen Nebenmenschen zu vertheilen? der Verschwen-

der ist also ein Menschenfeind, der wie der reiche Prasser im Evangelium weder auf die Noth noch auf die Leiden eines bedrängten Lazarus schauet, der, nachdem er die Gefühle der Menschenliebe in sich erstickt hat, auch jede andere häuslichen, gesellschaftlichen Tugenden, selbst Naturspflichten nicht mehr achtet. Erinnern wir uns nur der Geschichten eines Loths, eines Ammons, eines Holofernes, eines Herodes, erinnern wir uns aller derjenigen, welche in der Schrift als Unmäßige aufgestellt werden, und wir werden nicht nur allen Anschein der Tugend vermissen, sondern eine Menge der auffallendsten Laster gewahrnehmen, auch kein Wunder; denn der Verschwender ist ein Gewissenloser. Das Gewissen sagt uns: daß die Güter, die wir besitzen nicht unser Eigenthum seyen, sondern daß wir von ihrer Anwendung Gott Rechenschaft geben müssen, und der Verschwender unterdrückt diese lauteste Stimme des Gewissens, er waffnet und stählet sein Herz mit Leichtsinn, er begräbt sich in ein Gewühl von Zerstreuungen und Lustbarkeiten, und daraus quellenden vieler andern Sünden, um sich gegen alle Warnungen seines innern Richters taub zu machen: Er sucht es vorsetzlich zu vergessen, daß sein Gut das Eigenthum seines Gottes ist, kann in diesem Menschenliebe, Achtung, Dankbarkeit gegen Gott seyn? kann ein solches Herz nur den geringsten Wunsch noch haben, ein Gegenstand der Gnade und des Wohlgefallen Gottes zu seyn? wird an ihnen nicht erwahret, was Esdras 2. 9. den Israeliten vorwarf; sie aßen und wurden gesättiget, sie sind durch überfließende Lustbarkeiten fett geworden, und haben statt deiner großen Güte o Herr, zu danken, dich zum Zorne herausgefodert. O wie richtig ist die Erfahrung, daß der Verschwender weder Achtung noch Erkenntlichkeit noch Gehorsam gegen Gott hat, hiedurch wird er nothwendig ein Feind seiner eignen Glückseligkeit, oder was kann ein Verschwender für Begriffe von Glückseligkeit haben, da er sich dessen selbst beraubt, was allein diesen Namen verdient. Er, dessen Verstandes-Kräfte geschwächet,

chet, umnebelt sind, er, dessen Herz täglich mehr verschlimmert und verdorben wird. Er, der das frohe Bewußtseyn eines Freundes Gottes und der Menschen verloren hat, er, der nie sanfte Freuden der Liebe und Wohlthätigkeit kostete, der nur sich und seinen Lüsten lebt, und sich das unaussprechliche Vergnügen geraubet hat, welches uns der Gedanke gewährt, daß wir zum Wohl unsrer Mitmenschen wirksam waren, er, den nie das Zeugniß erfreuet, seine Kinder glücklich gemacht, Nothleidende gerettet, Nackende gekleidet, Hungrige genährt, Dürftige unterstützt zu haben, er, der nie mit dem treuen Knechte im Evangelium sagen kann, er habe mit dem anvertrauten Pfund nach dem Willen des Herrn gewuchert, sondern mit dem Vorwurfe gequälet wird, er habe solches nicht nur mit dem faulen Knechte vergraben, sondern muthwillig verschleudert? doch dieß ist noch nicht der ganze Umfang seines elenden Zustandes, der Verschwender raubt sich nicht nur die schönsten und edelsten Freuden des Lebens, sondern er stürzt sich sogar in Gefahr, selbst der elendeste und unglücklichste Mensch zu werden. Wir dürfen nur auf die Folgen der Verschwendung blicken, sie sind erschröcklich.

b) Die tägliche Erfahrung sagt es uns, was zuletzt allemal aus der Lebensart eines Verschwenders entstehet, wenn nicht ein frühzeitiger Tod den Folgen des Lasters hienieden zuvorkömmt. Eine der ersten bittern Früchte ist, daß das Vermögen eines solchen Menschen mit einer unglaublichen Geschwindigkeit zusammenschmilzt, und die Armuth ihn mit schnellen Schritten verfolgt, bis sie ihn erhascht, diese Folge ist unvermeidlich; denn aller Reichthum, alle Einkünften haben ihre Gränzen, hingegen der Aufwand des Verschwenders hat keine, also muß über kurz, oder lang die Quelle versiegen, aus welcher der Unbesonnene schöpft, zumal da bey einem Verschwender sich immer zugleich Betrüger in Menge einschleichen, welche durch Theilnehmung an seinen Vergnügungen ihn aussaugen helfen, oder durch Geldvorschub und wucherisches Darleihen ihn vollends aus-

zu-

zuplündern wissen. Jemehr es dann mit einem solchen unglücklichen Menschen zu Ende geht, desto eher verfällt er in alle mögliche Sünden und Ungerechtigkeiten, er wird zum Betrug, zu Unterschleifen, zu Niederträchtigkeiten seine Zuflucht nehmen, wie wir es an dem evangelischen treulosen und verschwenderischen Verwalter bemerkt haben, der sich aus seiner äußersten Verlegenheit, worin ihn seine Verschwendung gestürzt hatte, durch neue ungerechte Mittel herausziehen wollte. Wie viele hat nicht das Wohlleben schon in die Tiefe der gröbsten Laster, und von diesen in die Hände der strafenden Obrigkeit geliefert? und wenn er sich nicht auch so weit verirret, so verliert er dennoch, so bald sein Verfall ruchbar ist, alle Achtung, alles Vertrauen seiner Mitmenschen. Dadurch werden ihm alle Wege der Rettung vollends versperret, Niemand wagt es, ihm ein Amt oder Geld anzuvertrauen, selbst seine liederlichsten Mitgegenossen der vorigen guten Tage verlassen, spotten, verläumden ihn, kaltblütig, gefühllos hören sie seine Klagen, sein Hilfrufen an, und sprechen wohl gar im einschneidenden Tone zu ihm, was der hartherzige jüdische Rath dem jammernden Judas gesagt hat: was geht es uns an, siehe du zu, und nun bricht das Unglück zuerst in seinem Hause aus, es entsteht Unordnung, innerer Zwist, kränkende Vorwürfe, alle ehlichen und häuslichen Freuden haben ein Ende; denn es tritt ein Mangel an allem ein, was vorher im Überfluß da gewesen war, und solcher Mangel schmerzt desto empfindlicher, jemehr man vorher eines bessern gewohnt war, der, so von Jugend auf mit hartem Lager, und schlechter Kost verlieb nehmen mußte, fühlt keine Last dabey; aber dem Verschwender wird sein Leben zur Hölle, wenn er seinen niedlichen Tisch mit schlechter Kost, seine gut eingerichtete Wohnung mit einer dürftigen Hütte vertauschen muß, und wie schrecklich ist Armuth und Elend ohne Mitleiden, und sind wohl die menschliche Herzen dem Verschwender geöffnet? wer bedaurt ihn? öfters kann man sich ja der Freude, die zwar nicht ganz rühmlich ist, kaum

er-

erwehren, wenn man einen Menschen, der sonst nach seinen Lüsten lebte, und sich um keinen Nothleidenden bekümmerte, selbst nothleiden sieht, und wenn ein solcher Mensch in seinem Elende auch noch Gegenstände des Freudengenusses übrig hat, so hat seine vorige Lebensart ihm alles unschmackhaft gemacht, er ist an die eiteln und rauschenden Freuden so gewöhnt, daß die stillen und kostenlosen Vergnügungen, welche die Natur gewährt, alle Reize für ihn verloren haben. Ein Spatziergang ermüdet ihn, die Sonnenwärme macht ihn matt, die Arbeit ist ihm zur Last, die Kost bringt ihm Eckel, seine häusliche Gesellschaft Langeweile, alles ist ihm schal und ungenießbar, er gleicht einem Kranken, dem alles, was andere erfreuet, verdrüßlich, was andere mit Vergnügen thun, schwer, was andere mit Lust geniessen, bitter vorkömmt, und es bleibt ihm von seinen vorigen Freuden nichts übrig, als ein marterndes Andenken, das noch über dieß durch Vorwürfe des Gewissens qualvoller wird; denn glaube es nur Niemand, daß ein durch Leichtsinn und Zerstreuung eingeschläfertes, oder betäubtes Gewissen auf immer ruhig bleibt; nein, es bricht vielmehr, wenn die Zeit der Verblendung aufhört, so wie bey dem Esau, als er überdachte, was für einen entsetzlichen Verlust er durch seine unvorsichtige Eßlust sich zugezogen habe, nur desto schrecklicher hervor, und verfolgt den Unglücklichen auf allen seinen Schritten, du bist selbst Schuld, ruft ihm eine innerlich marternde Stimme zu; du bist selbst Schuld Elender an deinem Unglück, deine Thorheit hat dich, und die Deinigen elend gemacht, dein Leichtsinn ist Ursache, daß deine Gläubiger dir fluchen, und deine Familie mit dir darben muß. Diese innere und ihn stets folternde Vorstellung wird mit Zunahme des Alters auch ihre Peinen verdoppeln, zu diesen werden sich nagende Sorgen, ein fürchterlicher Grad von Mangel und Dürftigkeit, eine verzweiflungsähnliche Kleinmuth beygesellen, und wenn wir ihn, den Verschwender erst auf dem Sterbebette betrachten, müssen wir nicht sein Lager eine Hölle nennen? wenn seine

Gat-

Gattinn, seine Kinder um ihn her die Hände ringen, und verlassen von allen (weil der Verschwender im Verfall nie Freunde beybehält) dem allerkläglichsten Zustande entgegensehen müssen. Wenn der sterbende Verschwender sich sodenn als die Ursache dieser Folgen betrachtet, wenn er den glücklichen Zustand bedenken muß, in den er sich hätte versetzen können, und das Elend, in das er sich versetzt hat; wenn ihm sein pochendes Herz sagen wird, daß sein ganzes Leben leer von gemeinnützigen Thaten, leer von edeln Handlungen der Menschenliebe, deren Bewußtseyn allein Freude gibt am Tage des Gerichts. — Wie ist es möglich, daß man ein menschliches Herz haben, und bey Betrachtung dieser Wahrheiten unerschüttert bleiben kann? wie ist es möglich, daß wenn der Verschwender jetzt schon seinen elenden Zustand und die Folgen desselben zu Gemüth führet, wenn er die genaue Rechenschaft erwäget, die er Gott wegen dem Gebrauche der anvertrauten Güter ablegen muß, er nicht den schleunigen und ernsten Entschluß nehmen, daß er in kluger Sparsamkeit, in mitleidiger Wohlthätigkeit nach dem Willen des Gebers sein Vermögen verwalten, und sich so den Beyfall Gottes, die Liebe und Achtung der Menschen, und den Besitz der bessern und ewigen Gütern erwerben wolle. Heil jenen, die diesen Vorsatz in der Zeit fassen, und mit Beharrlichkeit vollziehen. Amen.

Auf

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Bis jetzt ist es vor deinen Augen verborgen. Luk. 19. 42.

Eingang.

Mitten unter dem frohen Zurufe des Volkes, und bey einem festlichen Triumphe, den man Jesu zu Ehren feyert, weinet er. Er weint über Jerusalem, über diese Wohnung eines verdorbnen und mordsüchtigen Volkes, über die Priester und Pharisäer, die das Volk betrügen; über diese Heucheley, die mit der Religion ihr Gewerbe treiben; über einen Haufen der Menschen, der durch Faulheit, Müßiggang, Wohllust und Meutereyen sich auszeichnete; über diese laster- und greuelvolle Stadt weint Jesus, weint Thränen der Liebe, und bittet sie gleichsam durch seine Thränen, daß sie sich von ihm noch retten lassen möchten. Leute die längst ihren Untergang verdient hatten, wünscht der von ihnen gehaßte und verfolgte Jesus noch zu retten. Hat je ein Mensch so um seinen Feind getrauert? wahrhaftig diese Tugend war schon Beweis, wer er sey. Dabey äußerte er seine Gottheit auf eine auffallende Art, in dem er die Verheerung der Stadt mit allen Umständen auf das genaueste ankündigte. Freylich war die sittliche Verdorbenheit und der Empörungsgeist bey den Juden jetzt auf den höchsten Grad gestiegen, und von daher ließ sich auch natürlicher Weise auf üble Folgen schliessen, aber so gerade alles umständlich vorhersagen, wie es nach vierzig Jahren unter der Anführung des Feldherrn Titus geschehen ist, dieß

war nur dem Allwissenden möglich, auch gab Jesus durch die Worte: „Ach daß doch auch du noch an diesem deinem Tage, bey dieser gegenwärtigen gelegenen Zeit, erkennen möchtest, was zu deiner wahren Glückseligkeit dienet", zu verstehen, daß wenn sie ihn als Messias angenommen hätten, dieß auch wohl für ihre zeitlichen Angelegenheiten die besten Folgen gehabt, wenigstens ein so hartes Schicksal, als nun auf sie wartete, abgewandt haben würde. Aber, fährt, er im Trauertone fort, bis jetzt ist es vor deinen Augen verborgen, du hast durch Vorurtheile und Boßheit deine Geistesaugen so verblendet, daß du das, was dir wahrhaft nützlich ist, nicht mehr einzusehen im Stand bist, du willst die schädlichen Folgen nicht überdenken, welche dein anhaltender Sündenstand sowohl über deine einzelne Bewohner, als über die ganze Gemeinde ziehen wird. Wie kann Jesus diese Klage nicht wirklich noch über so viele hartherzige Gewohnheitssünder führen? bis jetzt ist es vor deinen Augen verborgen, bis jetzt willst du es nicht begreifen, daß die Sünde nicht nur dem Sünder allein, sondern auch gemeinschaftlich sey, möchte ich doch so glücklich seyn, über diese zwey Punkten den Sünder recht aufmerksam zu machen, dieß würde ihm an diesem seinem Tage noch zu wahrem Glücke dienen. Wenigstens soll dieß meine heutige Bemühung seyn, zuvor eine Übersicht des Evangeliums.

Texterklärung.

Als Jesus sich das Letztemahl auf das Osterfest nach Jerusalem begab, so erhob sich bey dem nahen Anblicke der Stadt in seinem Gemüthe ein wehmuthsvoller Gedanke an das harte Schicksal das derselben bevorstand, und so wie er sie von der Höhe des Olivenbergs zu sehen bekam, tratten ihm die Thränen des Mitleids in die Augen: „Ach „möchtest du, sprach er: möchtest du doch jetzt deine Au„gen öffnen, und das Glück, das dir angebothen wird, „zu deiner Rettung ergreifen, aber ich wünsche vergeb„lich.

„ lich. — Vorurtheile und Leidenschaften haben dich schon „ verblendet, die Zeit deiner widrigen Schicksale rücket „ schon heran, sie sind nicht mehr ferne die Tage, da feind„ liche Armeen dich belagern, und von allen Seiten ein„ schliessen werden, sie werden dich endlich dem Erdboden „ gleich machen, den Stolz deiner Einwohner, und jene „ prächtigen Gebäude in Staub legen, so daß kein Stein „ mehr auf dem andern bleiben wird. Alles dieses werden „ die Folgen deiner Verhärtung seyn, weil du die Zeit, da „ dir die Glückseligkeit angebothen worden ist, nicht in „ Acht genommen, sondern unbenutzt hast vorbeygehen las„ sen.“ Jetzt waren sie in der Stadt angekommen, und Jesus nahm seinen Zug gerade nach dem Tempel. Hier nahm er auf eine Art, welche deutlich merken ließ, daß er sich ein Recht zuschrieb, die herrschenden Mißbräuche abzuschaffen, alles in Augenschein; er fand Leute in den Vorhöfen, welche in Handel und Wucher, ohne Rücksicht auf den Ort, ihren Verkehr trieben; diese zwang er nacheinander den Ort zu räumen, der nach dem Ausspruche des Propheten bloß ein Zufluchtsort der Gottesverehrer und Frommen seyn sollte. „ Ihr, sprach er, habt ihn zum Aufent„ halt der Räuber und Wucherer gemacht; packt euch!“ die übrigen Tage brachte er im Unterrichte des Volkes zu, das sich häufig versammelte, um ihn anzuhören; freylich war dieser Unterricht, wie es die folgende Tage bewiesen haben, ohne bleibende Frucht, so wie die drohenden Weissagungen keinen Eindruck machten. Möchte es mir gelingen, wenn ich die für jeden insbesondere und für das allgemeine schädliche Folgen des Sündenstandes vorlege, eine heilsame Erschütterung zu bewirken.

Sittenlehre.

Wenn ich von den schädlichen Folgen rede, welche über den Sünder kommen, so müssen wir uns keinen Schwachheitssünder vorstellen, der gleichsam von einer Versuchung

überrascht, von einem heftigen Reize übereilt, von einer unfreywilligen Gefahr überfallen, in eine schwere Vergehung gezogen worden, und die er mit einer eilfertigen Reue, mit einem herzlichen Besserungswillen wieder gut zu machen suchet. Zwar sind die Früchten einer einzigen schweren Sünde bitter und giftig genug, doch ist die Heilung leichter, und die Folgen nicht so schrecklich wie bey einem langwierigen, angewöhnten, ungebesserten, lasterhaften Menschen, schon a) für ihn allein sind die Wirkungen höchst schädlich. Die bey ihm fortgesetzte Sünde richtet alle gedenkbare Zerrüttungen an, sowohl im Verstande, im Herzen, als in allen Geist und Leibeskräften. Wir sehen dieses an so vielen elenden Sclaven, die der Unmäßigkeit und Wohllust fröhnen, ihre thörichten, unvorsichtigen Handlungen, ihre Unthätigkeit in ihrem Wirkungskreise, die sichtbare Abnahme ihrer Kräfte, sind die traurigen Merkmahle einer durch die Sünde geschehenen Zerrüttung. Sie fühlen sie auch diese unselige Zerstörung in jenen düstern Augenblicken, in welchen die Leidenschaft schweigt, und so gleich werden sie von den zerfleischenden Vorwürfen des Gewissens, von peinigender Unruhe und Unzufriedenheit mit sich selbst, von niederschlagender Schaam gleichsam als so vielen grimmigen Thieren angefallen; denn die Gottlosen haben, und können keinen Frieden haben, sie werden von allen Seiten geängstiget werden, das Einzige was ihre schmerzvolle Plagen lindern könnte, wäre das Vertrauen auf die Erbarmnisse Gottes; allein ihre durch angewöhnte Boßheit geschwächte, und niedergebeugte Seelen können sich in diese hoffnungsvolle Höhen nicht emporschwingen, nur Ahndungen von kommenden Gerichten, nur Furcht vor einbrechenden Strafen sind die Gegenstände ihrer verworrenen Einbildung. Wer die grauenvolle Geschichte des erboßten Königs Antiochus mit einem Tiefblicke durchgeht, wird alle diese Folgen bestättiget finden. Was ist nun bey diesen geängstigten, und ruhelosen Sündern anders zu erwarten als eine Geschmacklosigkeit an unschuldigen Naturfreuden, kainitisches und Judas ähnliches

ches Herumirren ohne Freude, hiedurch wird aller Muth gelähmt, die Kraft geschwächt, dem Laster zu widerstehen. Die Reize werden durch stete Nachgiebigkeit gestärkt, die Lockstimme zur Sünde wird durch öftere Befolgung allein gehört, man wird aus Erfahrung mit der Sünde vertraut, man ist ein Leibeigner der herrschenden Leidenschaft, diese legt die schimpflichste beynahe unzerreißliche Fesseln an, sie führet den Sclaven, wohin es sie gelüstet, sie läßt ihn immermehr sein Unvermögen empfinden, die Ketten des Lasters abzuwerfen. Der schwache Funke des Tugendgefühls erlöscht allgemach, und an eine Selbstkraft, an ein mögliches Herauswinden erinnert er sich, wie an ein Traumbild. — Wer bemerkt diesen fürchterlichen Stuffengang, wer diese höchstschädliche Folgen nicht an jedem Sünder, der einmal in die Tiefe eines nie gebesserten Lasters gesunken ist? — wir dürfen nur, wenn uns all dieses unerklärbar scheinen sollte, auf jenes zurückschauen, was uns die göttliche Schrift von der Boßheit, Verblendung, und Verhärtung der Menschen zu Zeiten Noes, der Einwohner Sodoms, der abgöttischen Israeliten, der Bürger Jerusalems, in den Tagen Jesu erzählet, wir werden aufhören uns zu verwundern über den Abgrund des Verderbens, in welchen Menschen, Christen hineinplatzen konnten, wenn wir bedenken, daß eben durch anhaltende Ausschweifungen und Verirrungen der Wahrheitssinn zerrüttet, Glaubens-Zweifel aufgeweckt, Scheingründe zur Beruhigung hervorgesucht, die entgegengesetzten Gebothe ausgemustert, die drohenden Wahrheiten verhöhnt, die rettenden Heilsmittel vernachläßiget werden. Was Wunder sodenn, wenn Babylon nicht mehr kann getheilt werden, wenn Blindheit und Verstockung bis ans Lebensende, dem der schwärmende Sünder ohnehin durch Zerstörung seiner Gesundheit immer schneller entgegenrückt, andauert. Es sind bey einem solchen die Grundfesten, auf welche er seine Zurückkehr, seine Lebensänderung aufbauen sollte, untergraben, und ich fürchte, daß der herannahende Tod selbst keinen Grundstein zur aufrichtigen Besserung legen

gen werde, ich sorge, es möchte ihm an Zeit, Gnade und Mitwirkung gebrechen, die Trostgründe der Religion zu seiner Aufrichtung, und die Heilmittel derselben zu seiner Rettung sich zueignen zu können; weil er die Zeit der Heimsuchung nicht erkannt, die Gnaden zu lange mißbraucht, und vielleicht, wie das unglückselige Jerusalem, sein Sündenmaaß erfüllet hat. Wer erbebet nicht, wenn er die ganze Reihe jener Übel beherziget, die mit einem langwierigen Sündenstande verkettet sind? wer wird sich selbst so sehr hassen, daß er bey Betrachtung des unübersehbaren Elendes, welches sich über den Lasterhaften ergießt, nicht im Anfange über jeden unregelmäßigen Ausbruch einer Leidenschaft wache, selber herzhaft, entgegenkämpfe, ihr Wachsthum durch Selbstbeherrschung verhindere, und den höchstschädlichen Folgen vorbeuge, die eine überhandnehmende Boßheit nicht nur über den Urheber, sondern auch über andere verbreitet; denn der Sündenstand ist auch gemeinschädlich, wie ich euch noch zu beweisen habe.

b) Pflicht ist es, die uns Vernunft, Religion und Gesellschaft aufleget, an dem Vergnügen und Wohl unsrer Mitmenschen zu arbeiten, und zu dem gemeinsamen Besten nach unsern Kräften beyzutragen. Ist die Erfüllung dieser Pflicht mit der Sünde vereinbar? vergiftet sie nicht alle Freuden dieses Lebens, und öffnet alle Quellen des Verderbens? machen nicht z. B. sittliche Ausschweifungen arm, verachtet, freudenlos? zerstören sie nicht die Gesundheit? wird also der Wohllüstling, der Unmäßige nicht untüchtig jenes Gutes für seine Mitbrüder zu wirken, welches er bey seinem Vermögen, Ansehen und Gesundheit hätte befördern können? So bald Salomon ein entnervter Wohllüstling geworden, war es um seine Hochachtung und um die Wohlfahrt seines Reichs geschehen. Ja nicht nur betreibt die Sünde das Gute nicht, sondern sie hindert das Gute und verfolgt die Guten. Was ist besser, als das Reich Jesu, und wie hat sich diesem Reiche die Sünde zu allen Zeiten

ent-

entgegengesetzt? wer war besser als der beste Jesus? und die Sünde ruhte nicht, bis sie ihn ans Kreuz gebracht, und so wie es der Lehre Jesu, und ihm selbst gieng, so geht es allem, was gut ist und wer gut ist. Es ist ein Gesetz der Sünde, daß sie die Guten und das Gute drückt. Bestättigen es nicht einheimische und gleichzeitige Beyspiele, daß, wenn Sünder das Ruder führen, die stille Tugend gequält, und der ruhige Fromme unterjocht werde; denn so wie die herrschende Sünde alle Kräfte zum Rechtthun schwächet, so stärket sie alle Triebe zum Unrechtthun, und dieses ungestörte Unrechtthun verbreitet ganz natürlich das Böse, und macht die Bösen böser; jede augenfällige Sünde ist eine Brut von Sünden, eine Pest, die allgemein ansteckt, das Böse wird allgemeiner, und die Bösen werden noch schlimmer durch Beyspiel, Aergerniß, Verführung, neue Reize; sobald ein Aaron um das goldene Kalb herumtanzet, so wird das ohnehin zur Abgötterey geneigte Volk ihm nachfolgen. Wenn ein Jeroboam Götzenbilder aufstellet, so wird wenige mehr die Lust anwandeln, den wahren Gott in seinem Tempel anzubethen; denn die durch ein böses Beyspiel überpflanzte und eingewurzelte Sünde, verstockt das Herz, und vollendet die Verstockung, sie verfinsteret den Sinn und macht die Finsterniß undurchdringlich; sie macht das Allerklärste dunkel, das Allergewißeste zweifelhaft, das Allerwichtigste unwichtig; was galten wohl bey einem durch die Zauberer Aegyptens verblendeten Pharao die einleuchtendsten Wunder, die Moses vor seinen Augen wirkte, er wurde nur immer mehr verhärtet, er wurde ganz unempfindlich, und auch diese Unempfindlichkeit, dieses gefühllose Wesen ist nicht selten die gemeinschädlichste Folge, die besonders aus gewißen Sünden entspringt. Die Habsicht z. B. und der Geiz eines Vorstehers, eines Verwalters macht ihn als Betrüger zum Räuber an seinen Mitbürgern, macht ihn als Verwalter zum Schelmen am gemeinen Wesen, macht ihn als Ehemann zu einem kargen Filzen an seinem Weibe, macht ihn als Vater zum spärlichen Erzieher seiner

Kinder, macht ihn als Hausvater zum Lohnverkürzer gegen seinen redlichen Dienstboten, macht ihn als Menschen zum Unmenschen, gegen nothleidende Mitmenschen; wie gemeinschädlich ist nicht also diese einzige Leidenschaft der Habsucht, wenn sie zur unumschränkten Gebieterin wird; diese Sünde allein würde schon den Untergang der Familien, der Länder und Staaten beschleunigen und versiegeln, so hatte der filzige Nabal sein Haus beynahe in das äußerste Unglück, und der geizige Achab sich und sein Reich in das Elend gestürzt, und dieß gilt von jeder Sünde, wenn sie herrschend wird. Jede Sünde ist als Sünde gemeinschädlich, bringt als herrschende Seuche, so viel an ihr ist, Fluch über Haus, Stadt und Nation, so versiegelte die Ermordung des Meßias den Untergang Jerusalems, so kamen über diese boshafte Stadt und unbesserliche Nation alle die Uebel, die ihnen Jesus heute so deutlich voraussagte, weil sie ihn als den Lehrer und Retter verworfen hatten, daß durch die Sünde nebst der irdischen Glückseligkeit auch die Hoffnung der überirdischen zernichtet werde, dieß konnte nur jener läugnen, der alle Begriffe von einer gesetzgebenden Macht und strafenden Gerechtigkeit Gottes verdrängen, und die klaresten Aussprüche der Natur und Religion verwerfen konnte. Doch ihr erkennet, vielleicht fühlet ihr schon zu sehr die schwere Last der Übel, welche durch die herrschende Sünde euch und andern aufgebürdet wird, ihr sehet in dem unglücklichen Jerusalem das Bild eines Menschen, der sich durch nichts bessern läßt, und endlich einmahl jämmerlich zu Grunde geht, und auch andere mit sich in Abgrund ziehet. O daß doch dieses Erkenntniß, diese Einsicht recht lebhaft und wirksam wäre! o daß ihr doch diese Tage noch benützet, die euch zum Heile dienen! o daß ihr gleich jetzt anfanget durch Selbstverläugnung der Sinnlichkeit dem höchstschädlichen Laster seine zerstörende Macht zu benehmen, o daß ihr, ohne eine andere Zeit abzuwarten, ohne es bis auf das Sterbebette zu verschieben, ohne Verzug, die euch angebothne Gnade zu eurem Heile gebrauchet. Wehe euch, wenn jene

Dro-

Drohungen, die der weinende und warnende Jesus über das unbußfertige Jerusalem ausgesprochen: weil es die Zeit der Heimsuchung nicht erkannte, weil alles zum Heil gedeihliche vor seinen Augen verborgen war, im sittlichen Verstande auf euerm Sterbebette an euch sollten erfüllt werden. Durch deine heute vergossene und mitleidige Zähren o Jesu! wende dieses Unglück von uns allen ab. Amen.

Auf den zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Dieser gieng begnadiget hinab in sein Haus; jener nicht. Luk. 18. 14.

Eingang.

Nachdem Jesus in dem vorgehenden Gleichnisse des ungerechten Richters, und der vor demselben ungestümm anhaltenden Wittwe seinen Jüngern ein ernstliches und anhaltendes Gebeth empfohlen hatte, so zeigt er im heutigen Evangelium, daß dieses Gebeth, wenn es Gott gefallen und von ihm erhört werden solle, auch zugleich ein demüthiges Gebeth seyn müsse. Es werden zwey Personen genennt, welche unter den Juden ihrem Verstande, ihren äußerlichen Umständen, ihrer Denkungsart, kurz ihrem ganzen Charakter nach fast eben so wie Tag und Nacht, Licht und Fin-

sterniß verschieden waren. Pharisäer waren, wie bekannt, die vermeintlichen Heiligen im Volke, die Jedermann mit der größten Hochachtung ansahe; die Zöllner aber die Sünder im Volke, die Jedermann mit einem gewissen Eckel und Abscheu betrachtete; weil freylich viele unter ihnen durch Betrug und Ungerechtigkeit im Handel und Wandel, oder wenigstens durch ihre nähere Verbindung mit den Römern sich bey den Juden einen bösen Ruf zugezogen hatten, so himmelweit verschieden nun diese beyden Menschen in ihrem äußerlichen Ansehen waren; so hatten sie doch in gegenwärtigem Falle einerley Geschäfte vor, beyde giengen in Tempel, um den Gott Israels anzubethen. Nun kommt es allein auf die innere Beschaffenheit der Seele an, welcher den Vorzug behaupte, und dieser würde so sehr die Aussenseite gegen ihn war, dem Zöllner zugesprochen; denn dieser ging begnadiget hinab in sein Haus, sein aufrichtiges und demüthiges Herz verschafften ihm die Gerechtfertigung, der Pharisäer aber verlohr den Beyfall und die Gnade Gottes; weil sein Gebeth von einer falschen Frömmigkeit und vom Stolze befleckt war. Dieß sollte in uns einen gerechten Abscheu gegen jede betrügerische Tugend, und den niederträchtigen Hochmuth erwecken, und ich hoffe dieß bey euch zu bewirken, wenn ich nach erläutertem Evangelium die Kennzeichen der falschen Frömmigkeit und die Folgen des Stolzes werde eröffnet haben.

Texterklärung.

Es scheint, daß bey dem heutig evangelischen Vortrage, der eigentlich nur an die Jünger gerichtet war, auch einige Pharisäer zugegen waren, die sich sehr viel auf ihre Frömmigkeit einbildeten, hingegen auf andere, die mit ihren Andachtsübungen kein so grosses Geräusch machten, verächtlich herabsahen. An diese richtete Jesus seine Rede, und bestrafte ihren Uebermuth durch folgendes Gleichniß: „Es „gingen zween Menschen zu gleicher Zeit in den Tempel, um

„ihre

„ihre gewöhnliche Gebethsstunden zu halten, der eine war
„ein Pharisäer, der andere ein Zöllner, jener einer von de-
„nen, die für Heilige, dieser aber von jenen, die für Sün-
„der gehalten wurden. Mit stolzer Scheinheiligkeit stellte
„sich der erste nahe an dem Altar an einen erhabenen Platz,
„wo er von allen gesehen werden konnte, und bethete stille:
„— dir Ewiger danke ich, daß du mich nicht dem allgemei-
„nen Verderben preis gegeben hast, daß ich weder ein Räu-
„ber, noch ein Ungerechter, noch ein Ehebrecher bin, wie an-
„dere meine Mitmenschen, kein solcher Verworfener (hier
„that er einen mitleidigen Seitenblick) wie jener Zöllner
„dort. Zwey Fasttäge halte ich jede Woche, und von al-
„lem meinem Vermögen bekommen die Armen den zehnten
„Theil. — Der Zöllner, der sich seiner Verschuldigungen
„mit Schaam und Reue bewußt war, wagte es nicht so öf-
„fentlich vor Menschen hinzutreten; ja das unruhige Gefühl
„seines Gewissens ließ ihm nicht einmahl zu, seine Augen zum
„Himmel emporzuheben, sondern aufrichtig und reuevoll vor
„Gott gedemüthiget, schlug er an seine Brust und sprach:
„Gott sey mir armen Sünder gnädig! was glaubt ihr wohl,
„fuhr Jesus fort, welcher von Beyden erhielt Gnade von
„Gott? Ich versichere euch, der Letztere war begnadiget, in-
„dessen sich der Erstere mit diesem Glücke vergeblich schmei-
„chelte, denn Stolz erniedriget, Demuth erhöhet." Der Pha-
risäer blieb also nach dem Urtheile des Heilandes ein ver-
worfener Sünder, ob er gleich in seinen Gedanken, und in
seiner Einbildung ein Freund und Liebling Gottes war.
Warum waren aber diese Leute bey ihrer Scheinheiligkeit
Gott nicht angenehm? darum, weil ihre Frömmigkeit falsch
und ihr Herz vom Stolze aufgeblasen war, um die Christen
hievon abzuführen werde ich die Kennzeichen der Erstern,
und die Folgen der andern entwickeln.

Sittenlehre.

Das über die Pharisäer gefällte Verwerfungsurtheil gründete sich darauf: weil bey allem ihrem Scheinguten ihr Herz boshaft war, weil sie die Ausübung des nothwendigen Guten unterliessen, und weil sie die wenigen guten Werke aus Ruhmsucht thaten. Dieß ist das Bild mancher Christen, die sich für fromm und heilig halten, in der That es aber gar nicht sind. Wir wollen die Züge auseinandersetzen, um zu sehen, was falsche Frömmigkeit sey.

a) Es ist eine falsche Frömmigkeit, wenn man zwar einzelne Gebothe Gottes dem Scheine nach mit vieler Strenge beobachtet, aber sich dagegen die Uebertrettung anderer göttlichen Gesetze ohne alles Bedenken erlaubt, so machtens die Pharisäer; sie waren freylich keine offenbare gewaltthätige Räuber, aber sie wußten doch unter erkünsteltem, scheinheiligen Vorwande die Häuser und das Vermögen der Wittwen an sich zu bringen, und zu verschlingen. Sie begiengen keine offenbare Ungerechtigkeiten; aber sie wußten mit Anscheine von Frömmigkeit, im Vorhofe des Tempels, wo Marktplatz war, und sonst ihrer Geldbegierde und Haabsucht Genüge zu thun. Sie liessen sich auf keinen Ehebruch ein, und drangen auf Steinigung der Ehebrecherinnen; aber unerlaubte ehebrecherische Begierden waren ihnen kein Gräuel. — Sind nicht viele Christen hierinn den Pharisäern ähnlich? Sind sie nun gerecht vor Gott? Nein. Die Ursache ist; weie wir nach der Lehre unsers Heilandes alle Gebothe Gottes, ohne Ausnahme, mit einem gleichen Gehorsame zu erfüllen uns bestreben sollen.

Ohne Beobachtung aller Gebothe kann keine unzertheilte und vollkommene Liebe Gottes Statt haben, wir wären einerseits gehorsam, ardetseits widerspänstig. — Wo aber kein völliger Gehorsam, da ist keine wahre Gerechtigkeit. Aechte Frömmigkeit ist eine anhaltende Bereitwilligkeit nach allen Vorschriften des Gesetzes zu leben. Man kann nicht zugleich dem Baal und dem Gott Israels, zugleich dem

dem Mammon und Christus dienen. Jesus mißbilligte nicht die Pünctlichkeit der Juden in Beobachtung des Sabbaths und der Zehenten Entrichtung, sondern er ahndete nur an ihnen, daß sie die wichtigern und wesentlichern Gebothe der Liebe und der Gerechtigkeit vernachläßigten. Dieses soll man thun, und jenes nicht unterlassen. — Nur sich von öffentlichen, auffallenden, und ärgerlichen Verbrechen hüten; aber nicht auch die stillen Gedanken und Herzenssünden, die geheimen und verborgenen Fehler vermeiden, ist trugvolle, ist gar keine Gerechtigkeit. Denn, wenn jemand, sagt der Apostel Jakob 2. 10., das ganze Gesetz, wenn er alle andern göttlichen Gebothe dem äußerlichen Scheine nach beobachtete, überträte aber ein einziges: so verschuldet er sich am Ganzen, er ist ein Uebertreter des heiligen und guten Willen Gottes anzusehen. Eine ähnliche, falsche Frömmigkeit ist es, wenn man zwar das Böse meidet, aber doch die Ausübung des nöthigen Guten unterläßt. Nur im Pharisäer Tone sich rühmen. Ich bin kein Räuber, kein Mörder, kein Betrieger, dieß ist die allerniedrigste Stuffe der Menschlichkeit, dabey kann man aber doch der nichtswürdigste Mensch seyn. Sich deßwegen ein Lob beylegen; weil man niemand schadet, dieß ist ein schändliches Lob für einen Menschen; oder glaubt man den ganzen Umfang des Verhältnißes, worin wir mit vernünftigen Geschöpfen stehen, die Absicht der unzähligen Fähigkeiten, die uns Gott zur Beförderung ihrer Wohlfahrt und Freude mitgetheilt hat, schon dadurch erfüllt zu haben, wenn man seinen Mitbruder nicht kränket, nicht beschädiget? o diese Fähigkeiten, diese Verhältnisse, diese Ähnlichkeit der Empfindungen, die wir mit allen gemein haben, fodern unwidersprechlich mehr, sie fodern, daß wir Gutes thun und gut seyr sollen, der faule Knecht hatte seinen Herrn nicht beeinträchtiget, der Feigenbaum trug keine böse Früchten, die thörichten Jungfrauen störten die Hochzeitfreude nicht; war dieß dem Hausherrn, dem Gärtner, dem Bräutigame genug? und soll uns, die wir zu Benutzung unsrer Talente, zum Fruchtbrin-

bringen, zum Freude schaffen fähig und bestimmt sind, die wir eben diesen ausgebreiteten Nutzen von andern vermög unsrer Verbindungen, Bedürfnisse, Empfindungen erwarten? wenn wir das Eigenthum, die Ruhe, das Vergnügen unsrer Mitbrüder nicht untergraben? aber um die Beförderung ihres Wohlgehens, um Abwendung ihrer Bedrängnisse uns so wenig bekümmern, als der schlafende Jonas wegen der äußersten Gefahr seiner Mitschiffenden besorgt war? machen wir uns durch dieses unthätige, wenn schon schadenlose Betragen einer Danksagung würdig? können wir dabey mit Freudigkeit auf unsern immer aufmerksamen, immer unsre Glückseligkeit bezweckenden Schöpfer denken? Sind wir wahre Jünger Jesu, der uns nicht nur das Böse zu hassen, sondern auch das Gute zu üben befahl? dessen ganzes Leben Wohlthun und Beseligen war? freylich ist diese Gattung der Halbmenschen und Halbchristen nicht so zahlreich, und man findet mehrere, die sich mit Guten, liebvollen Werken abgeben, aber dennoch bleibt ihre Frömmigkeit falsch, wenn diese mit einer pharisäischen Ruhmsucht entrichtet werden. Selbstsucht, Gesuch des Menschenlobs und eiteln Ruhmes ist den an sich besten Werken eben so schädlich, als der brennende Reif den schönsten Blumen, und der stechende Wurm den saftigen Früchten; darum warnet der Heiland so sorgfältig: hütet euch, eure guten Werke in der alleinigen Absicht vor den Menschen zu thun, um von ihnen gesehen zu werden; denn in diesem Falle habt ihr keine Belohnung von eurem Vater zu hoffen, der im Himmel ist. Diese einzige schädliche Würkung des Stolzes sollte schon erklecklich seyn, uns den Stolz verabscheuungswürdig zu machen, doch ich habe euch noch andere verderbliche Folgen des Hochmuths vorzulegen.

b) Der bethende Pharisäer ist das lebhafte Bild eines stolzen und hochmüthigen Mannes. Der Hochmüthige erhebt sich selbst, er schreibt sich Vorzüge zu, die er gar nicht hat, und die er wirklich hat, denen legt er einen ungebührlichen, übertriebenen Werth bey, er stellt sich auf

schwin-

schwindelnde Anhöhen, oder tritt auf die Schultern anderer, um desto leichter über sie hinweg, und auf seinen Mitmenschen verachtungsvoll herabsetzen zu können. Sie vertrauten als Gerechte auf sich selbst, und verachteten andere; dieß ist die kurze und treffende Schilderung des phärisäischen Hochmuths. Wer sieht aber nicht, daß ein solcher Stolz und Hochmuth ein schändliches und sehr schädliches Laster sey; schändlich, weil ein stolzer Mensch, der andere verachtet, und sich besser als andere dünkt, zeigt, daß es ihm am Kopf und Herzen fehlt; hätte er Vernunft, so würde er einsehen, daß jener Vorzug, den er vor andern zu haben glaubt, etwas bloß zufälliges sey, daß er sich selbst nicht geben konnte, oder daß er eben so leicht wieder verlieren kann, als er es erwarb. Auf was hätte wohl der Mensch ein Recht stolz zu seyn? etwa auf seine Geburt, diese kann sich niemand geben, es hieng von der göttlichen Vorsehung ab, daß dieser von angesehenen, jener von niedrigen Eltern erzeugt wurde? darf man großthun auf Ehre, Reichthum und Würde? wie zergänglich sind diese? ein unglücklicher Augenblick und und der Liebling des Glückes fällt von dem Gipfel der Hoheit bis in den Staub des Elendes herunter? würde uns an einem Pharo, Nabuchodonosor, Balthasar, Aman, Herodes aufstellen; so dürfen wir nur auf die zahlreiche und tragische Ereignisse unsrer Tage hinblicken, oder darf man sich vielleicht etwas einbilden auf Verstand, Fähigkeiten, Gelehrsamkeit, das sind Gaben der gütigen Natur und ihres Urhebers? es hängt von keinem ab, sich einen dummen und blödsinnigen, oder einen hellen und durchdringenden Kopf aufzusetzen, und wenn wir die groben Verirrungen bedenken, in die sich die weisesten und wichtigsten Köpfe in den Vorzeiten, wie ein Salomon, Achitophel und Saulus verwickelten; und auch jene Abgründe beschauen, in die sich die jetzigen Weltkluge stürzen, sollten wir wohl von den aufgehellteren Lichtstrahlen unsrer Kenntnisse bis zum Hochmuth verblendet werden? oder ist etwa deine Frömmigkeit und Tugend der Stoff deines Stolzes? ist dieß nicht pures

Gna-

Gnadengeschenk? wer zieht dich vor, was hast du, das du nicht empfangen hast, wenn du es aber empfangen hast, was rühmest du dich, als ob du es nicht empfangen hättest? kannst du nicht bald und eben so schändlich fallen als Lucifer, David und Petrus? wie unvernünftig ist also jeder Stolz, die Quelle hievon mag seyn, welche es immer wolle? nebst seiner Unvernunft verräth der Hochmüthige zu seiner abermaligen Schande ein böses Herz; denn, woran kennt man ein gutes Herz? nicht wahr: an der Nächstenliebe? wie kann aber der Prahler sagen: er liebe seinen Nächsten, da er ihn doch verachtet, auf die niedrige Volksklasse mit Geringschätzung herabschauet, seine Untergebene, oder die Armen mit kurzen Worten und im erhabenen bittern Tone abweiset, und das Gute das andere thun, entweder als unbedeutend ansieht, oder durch schiefe Auslegungen verkleineret, von einem so bösartigen Herzen warnen die Pharisäer, die um die Alleinherrschaft der Frömmigkeit zu behaupten, nicht nur den bessern Menschen, wie Jesus und seine Jünger waren, sondern auch dem übrigen Volke gute Kenntnisse und Tugenden absprachen, oder sie doch in den dunkelsten Schatten durch ihre Verläumdung setzten; wie niederträchtig wird doch der Hochmüthige, der die Blödigkeit seines Verstandes, und die Verdorbenheit seines Herzens so sichtbar werden läßt; kein Wunder, daß ein solcher bey Gott und den Menschen verhaßt wird, oder sollte Gott nicht über den Stolzen zürnen, da er ihm die Ehre raubt, und das seinen Kräften und Einsichten, seiner Betriebsamkeit, seinen Verdiensten zueignet, was bloß von Gottes Hand und Güte kömmt? sollte er den Undankbaren nicht verachten, der mit den geschenkten Gaben sich hochmüthig brüstet, und die Hand des einzigen Gebers vergißt? muß der Hochmüthige von dem Allgewaltigen nicht jene Züchtigung befürchten, mit denen er den Übermuth eines Holofernes, eines Antiochus, und der jüdischen Synagoge gebändiget hatte? wissen wir heut zu Tage nicht Beyspiele genug, wie die Stolzen von Gott verlassen, und in eine eben so lasterhafte als

schändliche Tiefe herabgesunken sind; denn so wie die Hoffart der Anfang aller Sünden, so ist sie auch der Ursprung der Verachtung nicht nur bey Gott, sondern auch bey den Menschen; denn wer wird jenen lieben, von dem man nur geringschätzig behandelt wird, oder von dem man weiß, daß er seinem Ehrgeitze alles aufzuopfern bereit ist, und dieß ist ja das Thun des Stolzen, zu welch boshaften Mitteln nahm nicht Alcimus, wie wir im Buche der Machabäer lesen, seine Zuflucht, als er sich durch den König Demetrius zur Hohenpriesterwürde erschwingen wollte. Kriechende Schmeicheley verläumderische Anklagen mußten ihm zur Erreichung seines ehrgeizigen Gesuches beyhelfen. Doch ihr erfahrt es täglich, wie sich hochtrabende, ehrgeizige Menschen benehmen, wie sie die schimpflichsten und nachläßigsten Wege einschlagen, um an das gewünschte Ziel zu gelangen, es ist euch aber auch bekannt, welchen Widerwillen, Abneigung und Abscheu jeder redlichdenkende, gerade und demüthige Mann gegen solche hege, und ihr werdet aus diesen Folgen schliessen, welch ein schändlich und schädliches und eben darum verwerfliches Laster der Stolz sey, ihr werdet euch um das Gegenmittel, um die wahre Demuth bestreben, zu der euch das Geboth, das Beyspiel Jesu, euer eignes Bedürfniß, eure Zufriedenheit so nachdrücklich einladen. Ihr werdet, so wie die falsche Frömmigkeit des Pharisäers, also auch seinen Stolz verabscheuen und in die Fußstapfen des aufrichtigen, reu- und demüthigen Zöllners treten, um euch der rechtfertigenden Tugend und Gnade, und des einzig suchenswerthen Beyfalls Gottes zu versichern. Amen.

Auf

Auf den eilften Sonntag nach Pfingsten.

Je mehr er verbot, das Wunder bekannt zu machen, desto mehr breitete es sich aus. Marc. 7. 36.

Eingang.

An den Gränzen von Tyrus und Sidon hatte Jesus das für ihre kranke Tochter bittende kananäische Weib erhöret. Diese zwey heidnischen Städte betrat Jesus selbst nicht; weil er, nach seiner eigenen Aussage, nur zu den verlornen Schafen des Hauses Israels gesandt war. Nun verließ er diese Gränzen, und begab sich in eine Gegend des jüdischen Landes, in welcher zehn Städte waren; hier ward ihm ein Taubstummer vorgeführt mit der Bitte: daß er ihm die Hand auflegen sollte. So wie Christus mehrmals einige sichtbare Zeichen gebrauchte, um die göttliche und unsichtbare Kraft, welche er in sich hatte, und nun anwenden wollte, zu zeigen, eben so steckte er hier, weil taube Leute gleichsam verschlossene Ohren haben, seine Finger in die Ohren dieses Mannes, um zu erkennen zu geben, daß er dieselben durch seine Macht öffnen wolle, und weil die Zunge eines Stummen gebunden, oder durch Trockenheit an den Gaumen geklebt zu seyn scheint, so rühret Christus seine Zunge an, und benetzte dieselbe mit Speichel, anzudeuten, daß er dieselbe losmachen, und ihr eine freye Bewegung geben wolle; beydes ist auch wirklich erfolgt,

der

der Taubstumme hörte und redete deutlich. Jesus verboth zwar dieses Wunder auszubreiten, vielleicht um nicht der Pharisäer Neid und Wuth vor der bestimmten Zeit zu sehr zu reizen, vielleicht weil es dem ausbreitenden Verdruß und Ungelegenheiten von Seite der Priesterschaft, von welcher Niemand zugegen war, hätte zuziehen können, vielleicht um uns ein Beyspiel zu geben, daß wir in keinem Stücke unsre Ehre allein, sondern vorzüglich die Ehre Gottes suchen sollten. Allein jemehr er es verboth, desto mehr breitete es sich aus, und es scheint, daß dieß Betragen nicht so fast von einem Ungehorsame, als einem guten Herzen entsprungen sey, oder ist es denn verboten, einen Nebenmenschen um seiner rechtschaffnen und wohlthätigen Handlungen wegen zu loben? nein, vielmehr lehrt uns unsre heilige Religion, daß wir oft schuldig sind, andere zu loben, und die Erfahrung sagt, daß mit einem gutgeordneten Lobe viele Vortheile verbunden seyen. Es lohnt sich also der Mühe zu untersuchen, was zum Lobe gehört, und welch ein Gewinn für uns und andre daraus erwächst. Diese Sittenlehre wollen wir nach der Texterklärung beleuchten.

Texterklärung.

Als sich Jesus aus der Nachbarschaft von Tyrus und Sidon wieder wegbegeben hatte, kam er an den See Genezaret, in die Gegend, wo die zehn Städte herumlagen, von denen diese Landschaft den Namen hatte, da brachten sie einen Menschen zu ihm, der taub und sprachlos zugleich war, und bathen: daß er ihm die Hände auflegen, oder welches eben so viel sagen wollte, durch Mittheilung seiner göttlichen Kraft ihm helfen, und ihn von seinem üblen Zustande befreyen möchte. Um nun ihn selbst und auch die Anwesenden auf das, was er mit ihm vorhatte, desto aufmerksamer zu machen, führte er ihn aus dem Gedränge heraus, und da er ihn allein hatte, bedeutete er ihm durch Zeichen, wo er ihm helfen wollte, und daß diese Hilfe bloß von seiner Wun-

Wunderkraft herkäme. Er berührte nähmlich die Ohren desselben mit seinen Fingern, nahm seinen eignen Speichel und berührte auch dessen Zunge; hob darauf zum Beweise, daß sein Gemüth zu seinem Vater gerichtet sey, seine Augen auf zum Himmel, that einen tiefen Seufzer, und sprach zu dem Tauben: hephata! das heißt, werde aufgethan, und in dem Augenblicke öffnete sich sein Gehör, die Zunge ward ihm gelöset, und er redete völlig vernehmlich. Nun verboth zwar Jesus, um die besorglichen Folgen eines grossen Aufsehens zu vermeiden, dem Menschen, und denen, die ihm solchen zugeführt hatten, daß sie dieser wundervollen Heilung gegen Niemand gedenken sollten; allein des Verbothes ohngeachtet, war auch diese That in ganz Galiläa bekannt; denn sie waren so sehr erstaunt darüber, daß sie ohne Aufhören mit Freuden ausriefen: alles hat er wohl gemacht; den Tauben gibt er das verlorne Gehör wieder, und den Sprachlosen die Macht zu reden. Geradezu können wir nicht entscheiden, ob diese ruhmvolle Verbreitung gut oder fehlerhaft gewesen sey, so viel ist gewiß, daß es manchesmahl eine von der Nächstenliebe hergeleitete Pflicht sey, andere zu loben, und daß manchesmahl vieler Nutzen hieraus entstehe. Diese sittliche Vortheile wollen wir erklären, nachdem wir die Eigenschaften des Lobs werden gesehen haben.

Sittenlehre.

a) Was gehört denn zur Lobpreisung, die wir unserm Nächsten schuldig sind? — Wenn wir das Gute, das sich in andern befindet, loben wollen; so muß ein guter Grund dazu in unserm Herzen liegen, wir müssen das Gute anderer lieben, es muß uns Vergnügen machen; schon dieß erste Erforderniß fehlt den meisten, sie betrachten fast alles Gute ihrer Mitmenschen als etwas, das ihnen Mißvergnügen machen kann; sie sehen wie der mißgünstige Kain, und die neidischen Brüder Josephs schel darüber, wenn andere mehr Gaben, Talente, Vorzüge besitzen, sie sind eifersüchtig, und

dieß

dieß geschieht von Christen, welche doch von Jesu dem grossen Menschenfreunde erlernet haben, wie sie sich des Guten erfreuen sollten, so wie er die Tugenden seines Vorläufers Johannes mit sichtbarem Vergnügen anrühmte.

Sobald uns das Gute an andern Freude schafft, werden wir uns auch bemühen, es zu erforschen; viele thun gerade das Gegentheil, sie sind aufmerksam auf die kleinsten Unvollkommenheiten und Gebrechen ihrer Brüder; sie lauren nach Art des boshaften Doegs, und der schalkhaften Pharisäer auf jedes unbedachtsame Wort, auf jeden Fehltritt, und freuen sich etwas von der Art erfahren zu haben. Ist aber der Geist Jesu in uns, so wenden wir vielmehr unsre Augen von den Unvollkommenheiten der Menschen ab, und suchen mit Sorgfalt alles auf, was sich gutes und lobenswerthes an ihnen befindet. Ihre Einsicht, ihre Talente, ihre Fähigkeiten, jeder gute Zug ihres Charakters, jede gute That ihres Lebens, alles Gute, es sey so gering als es wolle, ist ein Keim zu grösserem Guten, ist eine Grundlage ihrer Glückseligkeit, und macht dem lieben Gott, unserm gemeinschäftlichen Vater Freude, wird von ihm bemerkt, wird in das Buch des Lebens einzeichnet. Warum wollen wir diesem unserm Vater nicht ähnlich werden, und uns mit ihm freuen, wenn wir an seinen Kindern, unsern Brüdern irgend etwas Gutes entdecken können? und nach der Entdeckung wie natürlich ist es, daß wir auch dieses Gute zum Inhalt unsrer Gespräche und Unterredungen machen? wir haben ja das laute Lob selbst gern, es freuet uns, es ist aufmunternd für uns; warum wollen wir es andern versagen, da wir es auch von ihnen wünschen? der Menschenfreund also, dem die gewöhnlichen, unedlen Gesellschaftsgespräche eckelhaft, mißbeliebig sind, unterhält die Gesellschaft mit erbauender Lobpreisung der Gaben und Vorzüge seiner Mitmenschen, jede gute und schöne Handlung, die er in Erfahrung gebracht hat, erzählt er mit Wärme, und Zeichen seines Wohlgefallens, er macht jeden der Welt bekannt, der im Verborgenen lebt und gute Eigenschaften besitzt, die,

wenn

wenn sie mehr bekannt wären, nützlich werden könnten, er nennt die Nahmen fleißiger geschickter ehrlicher, wohlthätiger Menschen, er zieht ihre gute Seiten ans Licht, er entschuldiget ihre Unvollkommenheiten, so wie Paulus in seinen Briefen die ersten Christen, die doch gewiß nicht Fehlerfrey waren, um sie zu immer bessern Thaten zu ermuntern, mit einem bescheidenen Lobe beehrte. Diese Lobeserhebungen müssen aber ohne Partheilichkeit geschehen. Der unpartheyische Mann, lobet, was zu loben ist, an jedem, nicht bloß an seinen Lieblingen, er macht keinen Unterschied, er sey sein Freund, oder Feind, er sey vornehm oder gering, Verdienst und Tugend haben und behalten überall ihren Werth, und man ist dem Guten Lob schuldig, es mag sich befinden, an wem es will. Auch Gott macht keinen Unterschied, er sieht jede gute That mit Wohlgefallen, auch Jesus pries die geringe Gabe, die die arme Wittwe in den Opferkasten legte; freylich fodert das Lob, welches wir andern geben, oft Selbstverläugnung, wenn wir nähmlich unsern eignen geringern Werth dabey eingestehen müssen, aber wer die Wahrheitsliebe hat, opfert ihr gerne seine Eitelkeit auf, der bescheidene Mann schämt sich nicht das zu gestehen; wenn andre mehr Einsicht, Tugend, Muth, Geschicklichkeit, Verdienst haben, als er. Hierbey verliert er nichts, im Gegentheil macht dieß seinem Herzen Ehre, sein wahrer Werth bleibt ihm doch, und wird durch diese edle Bescheidenheit um destomehr erhoben. War es dem Tugendruhme des heiligen Vorläufers nachtheilig, da er mit Verringerung seiner Person die erhabne Eigenschaften Jesu in so schimmernden Glanze aufstellte! Hier versteht sichs aber von selbst, daß das Lob, womit wir das Gute unsrer Mitmenschen ehren, der Wahrheit gemäß seyn müsse; Unwahrheit muß man in keinem Falle sagen, auch nicht in guter Absicht; denn wenn wir etwas Gutes an jemand loben wollten, das sich gar nicht an ihm befindet, oder wenn wir es größer machen wollten, als es ist, so würden wir andere betrügen, sie würden durch falsche Erwartungen getäuscht, vielleicht beschädiget

get werden, wir würden dem Gelobten selbst schaden, wenn es nachher bekannt würde, daß er das Lob nicht verdient hätte, wir würden selbst unsere Ehrlichkeit auf das Spiel setzen, und dann gegen jedes auch wahre Lob, das wir andern beylegen, Mißtrauen erregen. Zu diesen vorgezeichneten Eigenschaften des Lobes gehört endlich, daß wir niemanden anders als in seiner Abwesenheit loben, hier darf nur alsdann eine Ausnahme gelten, wenn das Lob dem Gelobten in einer Kränkung Trost, oder zu wichtigen Unternehmungen eine Ermunterung schafft, sonst jemanden ins Gesicht loben, ist unbescheiden. Es wirket auch nichts; weil man es für absichtliche Schmeicheley halten kann. Aber von andern in ihrer Abwesenheit Gutes reden, das gefällt, und hat auf menschliche Glückseligkeit, derer Beförderung, Vermehrung uns nicht gleichgültig seyn darf, einen unaussprechlichen Einfluß. Groß sind die Vortheile, die aus einem gut geeigenschafteten Lobe für andere und uns erfolgen. Sie verdienen unsre fernere Erwägung.

b) Wenn wir andern das gehörige Lob widerfahren lassen, wie wichtig ist es für die Welt und für uns, die Glückseligkeit anderer Menschen gewinnt dadurch, und dieß in vieler Rücksicht. Alle die Menschen, deren gute Seite du rühmest, deren Namen du nennest, wenn von Guten, Fleißigen, Geschickten, Rechtschaffendenkenden die Rede ist, werden dadurch bekannter, als sie waren, es mehren sich folglich die Menschen, die sie von einer vortheilhaften Seite kennen, folglich mehren sich auch die Möglichkeiten, durch welche in der Welt ihr Gutes benutzt, ihre Tugend belohnt, ihr Glück gemacht werden kann. Wie mancher gute und brauchbare Mensch blieb bisher bloß deßwegen sitzen, und minder nutzbar, weil man ihn nicht kannte; hätte der Mundschenk des Pharao sich des weisen Josephs nicht ehrenvoll erinnert, so würde er vielleicht lange noch im Dunkeln geschmachtet haben. Was für erstaunende Folgen also könnte das haben, wenn alle Menschen, es sich zum Vergnügen machten, das Gute anderer an den Tag zu bringen? wie

manches Amt oder Versorgung kommt oft bloß deßwegen in unwürdige Hände, weil die würdigern Menschen nicht bekannt sind; wie viel tausendmahl würde die Unschuld gerettet, die Tugend geschützt, Geschicklichkeit benutzt, Talente hervorgezogen, Fleiß und gute Thaten belohnt werden; wenn wir unsre Gespräche öfters auf das Lob unserer Mitmenschen lenkten; wir würden zugleich durch jenen edeln Inhalt unsrer gesellschaftlichen Gespräche das Gute selbst vergrössern und mehr Tugend in die Welt bringen; denn fragen wir nur unsre eigene Empfindung, die nicht fehlerhaft, der Demuth nicht zuwider, vom erlaubten Ehrgefühl abstammet, was geht da in uns vor, wenn wir in Erfahrung bringen, daß man in einer Gesellschaft gut von uns gesprochen, daß man unsere Thätigkeit gelobt, und eine Handlung von uns als edel, als vortrefflich gerühmt habe; wie es uns da freuet, wie uns das aufmuntert, wie es uns entschlossen macht, noch mehr das zu seyn, was man an uns gerühmt hat: und urtheilen wir aus diesem Selbstgefühle, wie erstaunend das Gute in der Welt zunehmen müßte, wenn dieser Sporn des Lobes allgemeiner würde? wie mancher wird kalt und nachläßig im Guten, bloß weil er sieht, daß man ihn verkennt: wie manche Tugend, Fleiß, Arbeitsamkeit, Muth, Freymüthigkeit ermattet, weil die nicht verbothenen Freuden der Liebe, der Achtung und des Beyfalls ihr ausbleiben, oder weil sie gar durch Tadel und Schmähsucht gekränkt wird, oder weil sie die schlechtesten Menschen in Absicht auf Lob und Ehre sich vorgezogen findet. Den alten rechtschaffenen Räthen des Königs Roboams mußte es bitter fallen, da junge und unerfahrne Männer die erhöhende Gunst ihres Fürsten genossen, und also ihre guten Anschläge gehemmet wurden. O sollte uns diese Betrachtung, daß wir durch jenes Lob die Menge des Guten erhöhen, und die Menschheit vollkommen machen, nicht aufmuntern, und was würde dieß auf die kommenden Geschlechter wirken, wenn Kinder in Gesellschaften solche Gespräche mit anhören, wenn sie in aller Augen die Freude und das Wohlgefallen

lesen,

lesen, welche jede Erzählung von fleißigen und wohlthätigen Menschen begleitet? wie wird da ihr Herz für das Gute erwärmt werden; da werden die ersten Keime der Tugend in ihnen von selbst erwachen. Da werden sie die Tugend lieben und sich ihrer erfreuen lernen, was sonst der trockne Unterricht der Sittenlehre nicht bewirkt; war dieß nicht der schöne Kunstgriff, dessen sich die Verfasser der heiligen Bücher bedienten, da sie ihren Zöglingen die Tugendhelden der Vorzeiten immer zur Nachahmung aufstellten. Aber noch mehr bey der Lobpreisung des Guten, das wir an andern gewahr werden, gewinnen wir selbst; denn, wenn wir andern ihr verdientes Lob geben, so wird dieß allemahl unserm Herzen Ehre machen, jedermann wird uns eben darum selbst für gute Menschen halten, weil wir fähig waren, das Gute an andern zu schätzen, mit warmer Freude, und Theilnehmung es zu erzählen; und an solchen Gesprächen Vergnügen zu finden. Wir werden unsre innere Vollkommenheit erhöhen, und dem Bestreben, gut und tugendhaft zu seyn, Stärke, Festigkeit und Dauer geben; wir werden eben so viel Antrieb, so viel Ermunterung zu dem Guten selbst finden, als wir denen einzuflößen suchen, denen wir das Gute von andern bekannt machen, und was muß das nicht auf die Ruhe des Gewissens für Einfluß haben? denn wer das Gute an andern lieben, loben, und sich darüber vergnügen kann, der muß selbst ein guter Mensch seyn, und welche Freude, das Bewußtseyn dieses Schlusses zu haben, und wenn wir dabey noch die Folgen überdenken, die jenes laute Lob nach sich zieht; wenn wir so manchen durch unser Lob erfreut, von Fehlern geheilt, zum Guten gestärkt, gegen Verleumder gerechtfertiget, für seine Tugend geehrt, ihn hervorgezogen, versorgt, glücklich gemacht sehen werden, welch ein Trost, welch eine Erquickung müssen nicht diese edle menschenfreundliche, wohlthätige Wirkungen gewähren bey dem Hinblicke auf Gott und die Zeit der Vergeltung; ja hienieden erfahren wir schon das Vergeltungsrecht. Kann es fehlen, daß uns auch mit dem Maaße gemessen wird, mit welchem wir

mes-

messen? ist es möglich, daß unter der Menge Menschen, die unsern edeln Eifer sehen, mit welchem wir die Unschuld vertheidigen, das verdunkelte Verdienst hervorziehen, die unbekannte Tugend ans Licht bringen, und jedes Gute unsrer Mitmenschen durch lautes Lob ehren, das unter diesen Menschen nicht auch einige seyn sollten, welche, wie Daniel die Unschuld Susannens: also unsern Werth erkennen, unser Gutes rühmen, und unsrer Tugend Lob wiederfahren lassen, und wäre es auch möglich, wie denn dieß niemahl die Hauptabsicht dieser Lieblingshandlung, wohl aber die untergeordnete Nebenabsicht seyn darf; so ist es doch Gott möglich, der ins Verborgene sieht, und jedes Gute, das wir im Stillen thaten, zu seiner Zeit öffentlich vergelten will. Wie wichtig sind also die Vortheile, die wir durch die Lobeserhebungen unsrer Mitbrüder, sowohl für uns als andere einsammeln, sie sind würdig, daß ihr sie noch einmahl überleget, so wie ihr die gehörige Eigenschaften wohl bemerken sollet, die ich euch von einem wohlgeordneten Lobe an die Hand gab; wenn euer Lob nach den ertheilten Vorschriften beschränkt und eingerichtet ist, so entsteht der reichste Gewinn für euch und für die Welt. Ihr habt, weil ihr eine wohlthätige Liebespflicht erfüllet, auf Gottes Lob, Beyfall und Vergeltung, und auch auf die Achtung, Liebe und Gewogenheit eurer Mitmenschen zu rechnen. Empfehlung genug, daß ihr den heutigen Lobrednern nachfolgen sollt. Amen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brentano, Dominikus <<von>>,

Biblische Predigten auf alle Sonntage und mehrere Festtage des Jahres

Bd.: 2

Wien 1809

Hom. 2077 o-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464358-2